

10.1. Elemente der Philosophie 1996/1997

Inhalt: siehe S. 93

Vorwort.

1. Der Begriff “Elemente

im Altgriechischen “stoicheia”, im Lateinischen “elementa” - bedeutete im antiken Hellas “Präpositionen” - in Form von losen Aspekten. Dies bedeutete nicht, dass es keine Kohärenz gab: Das zu behandelnde Thema wurde in Aspekte (Teile, Abschnitte) untergliedert, um die komplexe Struktur des Themas für einen Anfänger leichter zugänglich zu machen. Erst am Ende der Darstellung, wenn alle (zumindest die wichtigsten) “Elemente” erörtert worden sind, wird das Ganze, die Gesamtheit, von der die Elemente die konstituierenden Teile sind, deutlich.

2. Problem/Lösung.

Die denkenden alten Griechen - insbesondere die Mathematiker - gingen “vernunftgesteuert” - “logisch” - vor. Zu diesem Zweck beschrieben sie die Realität, mit der sie es zu tun hatten, im Sinne von “Aufgabe/Lösung”.

Wir wenden dieses Schema nun auf das Thema des ersten Jahres “Philosophie” an.

A. Die Aufgabe. Sie ist unterteilt in

a. Das Gegebene, d. h. das, was unmittelbar erscheint (das “Phänomen”) und

b. Was gesucht oder verlangt wird, d.h. was demonstriert werden soll. -

In unserem Fall, der die traditionelle oder “klassische” Logik betrifft, ist das Gegebene (GG) alles, was in der großen Tradition vorhanden ist (Handbücher, Studien), und das Geforderte ist alles, was der kommende Text darstellen wird, d. h. eine gründliche Einführung in das klassische Denken (GV).

B. Die Lösung.

Eine Abfolge kleinerer Texte, die nach und nach ein “Element” (Teil, Aspekt) des logischen Denkens im klassischen Stil verdeutlichen - daher GG + GV und ein Überblick über die Abfolge.

Logik (Dianoëtik, Theorie des Denkens).

Im Zentrum des logischen Denkens steht immer ein “wenn-dann”-Satz. Zum Beispiel: “Wenn es regnet und ich im Regen gehe, werde ich nass”. Die Realität (Gegenstand der Ontologie), ausgedrückt in “Wenn-dann”-Sätzen (Gegenstand der Logik): Das ist es, was im ersten Jahr im Vordergrund stehen wird. Mit anderen Worten: Begründbare Konditionalsätze (ob sie nun stimmen oder nicht) sind der formale Gegenstand der Logik.

Beispiel 1: Ein propädeutischer Kurs.**Der Begriff “Probe**

Später werden wir sehen, dass die Induktion darin besteht, eine Gesamtheit (eine Menge oder ein System) in ein oder mehrere “Elemente” (Exemplare (Menge)/Komponenten (System)) zu zerlegen, um allmählich einen Überblick über die Gesamtheit zu gewinnen.

Pro.paideia” oder “pro.paideuma” bedeutet im Altgriechischen “eine Erziehung zur Fülle”. Mit anderen Worten: Einführungsunterricht. Propedeutisch.

Information und Methode.

Einblicke. Genau das bietet dieser Einführungskurs.

1. Nicht im Sinne eines Dilettanten!

Ein Dilettant “weiß etwas über alles”. Zärtlich. Oberflächlich - auch nicht im (hyper)fachlichen Sinne! Der Spezialist “weiß alles über alles”. Gründlich.

2. In einem allgemeinen Sinne.

Es wird auf ein berühmtes Beispiel verwiesen, nämlich die Harvard University (USA). Dort wird es “das Harvard-Prinzip” genannt. Die Universität züchtet (Hyper-)Spezialisten, keine Generalisten. Aber einschließlich der allgemeinen Bildung. Um zu verhindern, dass die Absolventen in das fallen, was “der zarte Anarchist” Marshall MacLuhan (+1981) als “Vakidiotie” bezeichnete. Schließlich wird man zum Fachidioten, weil man eine breitere Sicht der Dinge, des eigenen Berufs und dessen, was dieser enge Beruf übersteigt, nicht hat - dank guter Informationen.

Filosofia”.

Das antike Wort “philo.sophia” bedeutete unter anderem “Allgemeinbildung”, Sophia: Weisheit, besser “breite Lebensauffassung”. Das war das Ziel vieler alter Griechen.

Nicht Mode, nicht Ideologie, sondern Methode.

Mode ist immer ein vorübergehendes, eher oberflächliches Phänomen. Es gibt sie auch in der Philosophie. Ideologie ist immer ein Satz von Axiomen (Voraussetzungen, “Prinzipien”), die viel mehr von dem konstruktiven Geist zeugen, der sie hervorbringt, als von irgendeinem Sinn für die Realität. Auch das findet sich in einigen philosophischen Strömungen. Traurig.

Nein: Die Philosophie in der großen Tradition war, ist und wird ihre methodische, d.h. begründete und begründbare Suche nach der Wahrheit sein. Wir sind also auf dem richtigen Weg.

Beispiel 2. - Gesunder Menschenverstand und Logik.

G.W. Leibniz (1646/1716; Cartesianer) sagte einmal, dass “die Gesetze der Logik nur insoweit die Regeln des gesunden Menschenverstandes sind, als sie in einem Text geordnet ausgearbeitet worden sind”. Mit anderen Worten: In allen Menschen ist die Grundlage des logischen Denkens vorhanden.

Gesunder Menschenverstand / Unrealistischer Sinn.

Platon von Athen (-427/-347) sagt in seinem Sophistes 228d: “Unwahres Wissen, verglichen mit der Wahrheit, ist die Tatsache, dass die Seele so weit abweicht, dass sie ein Urteil hervorbringt, das (von der Wirklichkeit) verschieden ist. Sofort ist es nichts anderes als ‘para. frosunè’, Wahnsinn”.

Platon geht von der Systechie (Gegensatzpaar) “so.frosunè (gesunder Sinn) /para.frosunè (gestörter Sinn)” aus. Wörtlich übersetzt bedeutet “para.frosunè”, der Realität voraus zu sein.

Gesunder Menschenverstand/individueller Sinn.

Cl. Buffier (1661/1737) wendet sich in seinem *Traité des vérités premières* (1717) gegen R. Descartes (1596/1650), den Begründer des modernen, d.h. subjektivistischen, Denkens.

1. Descartes und die gesamte moderne Philosophie nach ihm betonen das Innenleben oder “Bewusstsein” des Individuums als die herausragende Quelle des wahren Denkens. Descartes nennt dies “le sens intime”.

2. Buffier, ein Jesuit, erkannte, dass dies zwar eine gewisse Wahrheit enthält, aber sehr einseitig ist. Anstatt sich in das seelisch-innere Leben (sens intime) zurückzuziehen - sagte er - leben wir mit allen Menschen zusammen (zumindest soweit ihr Geist noch gesund ist) und gehen von “le sens commun”, dem gemeinsamen Geist, aus.

Begründer: *Thomas Reid* (1710/1796) mit seinem Werk “*Inquiry into the Human Mind on the Principles of Common Sense*” (1764).

Reid kritisierte Locke, Berkeley und Hume (drei angelsächsische Modernen), die ebenfalls “le sens intime” in den Vordergrund stellten.

Die Commonsensisten argumentierten unter anderem, dass jeder Mensch im Prinzip über grundlegende logische und mathematische Erkenntnisse verfügt. Ein Beispiel dafür ist der Satz “Das Ganze ist größer als der Teil”. Oder: “Alles hat eine Ursache”.

Diese grundlegenden Einsichten sind unmittelbar und in Lebenserfahrungen aller Art gegeben. Sie sind Voraussetzungen.

Für einen Commonsensist ist unser Kurs also nur die Ausarbeitung des gesunden Menschenverstands in seiner gesunden Form.

1.-- Das Regulierungsmodell.

Der Satz besteht aus zwei Teilen, der Bedingung oder Prämisse, ausgedrückt durch die Präposition (VZ), und der Ableitung (Schlussfolgerung), ausgedrückt durch die Postposition (NZ).

Das Schema lautet also: “wenn VZ, dann NZ”. Mit anderen Worten: Wenn das Vorwort an erster Stelle steht, dann ist der Nachsatz vernünftig, verständlich, verantwortungsvoll.

2. -- Anwendungsmodelle.

Nach der Regel (Regelungsmodell) die Anwendungen oder Anwendungsmodelle.

2.1. - Mathematisches Modell.

Nehmen wir die bekannte Summe “ $2 + 2 = 4$ ”. -- wir schreiben die Logik so um, dass die logische Implikation oder Argumentation (der Konditionalsatz) hier deutlich wird: “wenn 2 und noch eine 2, dann 4”. Daran sieht man, dass ein Lehrer, der Kindern das Rechnen beibringt, in Wirklichkeit Logik übt!

Bitte beachten Sie, dass ein Vorsatz weggelassen wurde, nämlich “Zwei Summen können getrennt summiert werden”. Dieser Satz ist die Regel, von der “ $2 + 2 = 4$ ” nur eine Anwendung ist. Wir sehen sofort, dass die vollständige Argumentation nicht aus zwei, sondern aus drei Sätzen besteht (Syllogismus).

2.2.-- Tagesmodell.

“Wenn es regnet, werde ich nass, wenn ich im Regen laufe”. -- Dieser Satz enthält eigentlich zwei Konditionalsätze. Dies wird wiederum durch eine logische Umformulierung deutlich: “Wenn es regnet (ausgedrückter Satz) und wenn ich in den Regen gehe (unausgesprochener Satz, der “indem ich in den Regen gehe” lautete), dann werde ich nass”. Durch eine solche Umschreibung wird der Unterschied zwischen dem alltäglichen Wortlaut und der streng logischen Sprachform deutlich.

Noch eine Anmerkung: Eine Präposition wurde ausgelassen, nämlich: “Wenn man im Regen läuft, wird man auf jeden Fall nass”. Dies ist der Wortlaut eines Gesetzes. Dies ist eine Aussage, die ausnahmslos für alle Fälle (Anwendungen, Anwendungsmodelle) gilt. -- Auch hier zeigt sich, dass die vollständige Argumentation nicht zwei, sondern drei Sätze umfasst, nämlich die Regel (das Gesetz) und ihre Anwendung.

Anmerkung: Der Satz “Der gute Hirte weidet seine Schafe” enthält einen Konditionalsatz, der auch bei einer Neuformulierung zum Tragen kommt, d. h. “Ein Hirte, der gut ist (Relativsatz), weidet seine Schafe”. -- Wer findet den versteckten Konditionalsatz?

Beispiel 4: Die Argumentation als indirektes Wissen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel: “Wenn 2 + 2, dann 4” oder “Wenn es regnet und ich gehe im Regen, dann werde ich nass”. Das Vorwort enthält eigentlich das Gegebene
 - Objekt der direkten Erkenntnis - während der Nachsatz das Geforderte (Gewünschte)
 - Objekt der indirekten Erkenntnis - enthält.

Rhetorik.

Der Begriff wird z. B. mit “Beredsamkeit” übersetzt. Gut. Aber “Theorie der Vernunft” wäre genauso gut. Das Ziel, d.h. das angestrebte Ergebnis des “Rhetorikers” oder, auf Lateinisch, “Oratorianers” ist: seine Mitmenschen von einer Aussage (Meinung, Parole, Werbung usw.) vor allem durch Argumentation, aber auch durch Beschreibung zu überzeugen. Überzeugen.

in denen **a.** der “èthos” (altgriechisch für persönliches Auftreten, “Autorität”, Einfluss) eine Rolle spielt und

b. den Intellekt (das Denken), den Verstand und den Willen (mit einem Wort: den Geist) des/der Gesprächspartner(s), des Publikums, beeinflusst.

Kommunikations- und Interaktionsstruktur.

Gegeben : Derjenige, der eine Botschaft (einen Satz) vorträgt; die Botschaft selbst; der/die Empfänger, für den/die die Botschaft bestimmt ist.

Gesucht : Sich so verhalten, dass die Botschaft “ankommt”, verstanden und akzeptiert wird - denken Sie an eine Verkäuferin, die ein Produkt empfiehlt.

1.-- Beschreiben Sie, was zu sehen ist.

Diese Beschreibung kann eine echte Beschreibung sein. Es kann aber auch eine Geschichte oder ein Bericht oder eine Abhandlung sein. Solange der Text das wiedergibt, was unmittelbar ersichtlich ist, ohne dass es einer Begründung bedarf. Unmittelbar erkennbar. Das Phänomen.

Nach R. Barthes, *L’ aventure sémiologique*, Paris, 1985, 85/165 (*L’ ancienne rhétorique*), nannten die alten Griechen das, was in der Rede vorgetragen wurde, um Dinge zu zeigen, “pisteis a.technai”, Beweise ohne Argumentation.

Hier gibt es zwei Bereiche:

a. das, wovon der Empfänger bereits überzeugt ist (die Mentalität eines Publikums, das, was die Schüler in einer Klasse bereits wissen);

b. das, was unmittelbar bewiesen werden kann (z. B. ein bekanntes Gesetz; eine in Anwesenheit des Empfängers gemachte Aussage).

Solche “Beweise” überzeugen ohne Argumentation. Ohne Kunstgriffe - auf Griechisch “a.technös”. Aufgrund der Offensichtlichkeit. Weil man direkt mit der Tatsache konfrontiert wird. Es muss nur erwähnt und in irgendeiner Form beschrieben werden.

2. -- *Durch Argumentation beweisen.*

Das System des “Zeigens/Bewegens” enthält die beiden Grundvarianten der Wurzel “Zeigen”: das Gegebene zeigt; das Begründende zeigt. -- Begründen ist also eine Art des “Zeigens”, nämlich die indirekte Form des Zeigens. Medium’, weil ‘mittels’ der Argumentation! Ausgehend von dem, was sich unmittelbar zeigt.

Die antiken Rhetoren (Rhetorik-Experten) nannten dies “pisteis en.technai”, lat.: probationes, d.h. Beweis im engeren Sinne.

Techné: lat.: ars, Geschicklichkeit, Fähigkeit, ist eine Sprachwurzel in den Begriffen ‘a. technos’ und ‘en.technos’.

Anmerkung -- **a.** Beschreiben heißt, das Gegebene wiedergeben, denn das Gegebene ist (metonymisch) das Geforderte.

b. In der Argumentation ist die Forderung mit dem Gegebenen verbunden, aber sie ist etwas anderes als das Gegebene.

Denken Sie an “ $2 + 2 = \dots$ ”, das ein Lehrer an die Tafel schreibt, damit die Schüler es lösen. Das ist das Problem, d.h. gegeben und gewünscht (beantragt). Gegeben + gefragt = aufgabe -- Das Gewünschte wird auf der Tafel durch ein vereinbartes Zeichen dargestellt, nämlich “ $\dots$ ”.

Aristoteles über “Zeichen” und ihre Beweiskraft.

Aristoteles von Stageira (“der Stagirite” (-384/-322), ll. von Platon) sah drei Arten von Referenz, d.h. indirektem Wissen.

Tekmèrion, das unzweideutige Zeichen.

“Wenn schwanger, dann (Nachweis der) Empfängnis”. -- Das verborgene Gesetz: “Wenn Ursache (Empfängnis), dann Wirkung (Schwangerschaft)”.

a.2.--Shemeion, das mehrfache Zeichen.

“Wenn Befruchtung, dann entweder natürlicher Geschlechtsverkehr oder künstliche Befruchtung”. Ein anderes Modell: “Wenn Blutspuren, dann (Beweise für) entweder Verletzung oder Sturz oder Tötung oder was auch immer, ob Tier oder Mensch”. Was für eine Vielzahl von Interpretationen! Dies ist: eine Argumentation, die gültig sein kann.

b.-- Eikos, eine Regel mit Ausnahmen.

“Wenn ein Elternteil, dann (zeigen) Kind Liebe”. -- Dies ist keine allgemeingültige Aussage, sondern nur eine statistische (prozentuale) Gewissheit.

a. Eltern sehen ihre Kinder in der Regel gerne (in der Regel).

b. Aber es gibt Ausnahmen (Kindermord, Kindesvernachlässigung). Eikos” ist daher ein “wahrscheinliches” Zeichen.

Beispiel 5. -- Die phänomenologische Methode.

Der Begriff “Phänomenologie” bedeutet “Darstellung dessen, was (unmittelbar sichtbar ist”. Mit anderen Worten: Beschreibung. Der Begriff setzt sich aus zwei Wurzeln zusammen: “phenomena” (was sich zeigt, Phänomen) und “-logy” (Erziehung).

Die Husserlsche Phänomenologie ist die bekannteste, gegenwärtige. -- Edmund Husserl (1859/1938) begründete in der Nachfolge von B. Bozen und vor allem seines Lehrers *Franz Brentano* (1838/1917; *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874)), dem Begründer der österreichischen Schule, eine neue Form der bloßen Beschreibung. Von seiner eher subjektivistischen Philosophie zu unterscheiden.

Seine Methode beruht im Wesentlichen auf zwei Regeln.**1.-- Die phänomenologische Reduktion.**

Husserl reduziert das, was ihn als rein beschreibend interessiert, auf das reine Phänomen. Daher auch der Name “phenomeno.logy”. Alles, was sich nicht sofort zeigt, wird ‘eingeklammert’, in Klammern gesetzt, ja, als ‘irrelevant’ eliminiert. Wer also durch die bloße Wiedergabe einer Tatsache mehr in Frage stellt, begeht - wie es in der großen Tradition heißt - “ignorantio elenchi”, das Verschweigen der Tatsache (die in Wirklichkeit der Einsatz ist, das Missverständnis). Man denke an den Ausspruch des heiligen Augustinus von Tagaste (354/430; der größte Kirchenvater des Abendlandes), wo er nicht ohne Ironie sagt: “Bene currunt sed extra viam”, “Sie gehen vorzüglich, aber außerhalb der Piste”.

2. -- Die eidetische Reduktion.

Normalerweise haben Phänomenologen nicht eine einzelne oder mehrere Instanzen des Gegebenen im Sinn, sondern alle möglichen Instanzen, wenn sie das Gegebene auf reine Weise beschreiben.

Mit anderen Worten, nicht der Eigenname des Individuums, nicht der begrenzte Gattungsname einer Anzahl von Exemplaren, sondern der Gattungsname ohne mehr, z. B. nicht dieses schöne Mädchen, nicht diese schönen Mädchen, sondern alle schönen Mädchen. Oder logischer ausgedrückt: das schöne Mädchen ohne mehr. Oder: der Oberbegriff.

Nun, “eidos” bedeutete im antiken Sprachgebrauch (zum Beispiel bei Platon) “das allgemeine Verständnis” von etwas.

Es liegt auf der Hand: Wer streng logisch arbeiten will, beginnt mit der rein beschreibenden Darstellung des Ausgangspunkts aller gültigen Argumentation, nämlich dem Gegebenen (GG). Nur dann kann auch das Gesuchte (GV) - in seinem Gefolge - richtig verstanden und gefunden werden.

Beispiel 6. -- Beispiel einer phänomenologischen Beschreibung.

Bleiben wir einen Moment bei einem Phänomen, zumindest innerhalb einer bestimmten religiösen Tradition (z. B. der katholischen), nämlich der Reue.

Kurz und bündig:

- a. Bedauern liegt vor, wenn man etwas bereut, das man aus rein "irdischen" Gründen getan hat - z. B. Verlust der Gesundheit, Verlust des Ansehens - ;
- b. Reue entsteht, wenn mit dem Bedauern eine Gewissensfrage auftaucht: "Habe ich moralisch falsch gehandelt?"
- c. Reue entsteht, wenn man neben dem Bedauern und der Reue auch zur Umkehr, ja zur Bekehrung kommt und sein Leben bewusster umgestaltet.

Max Scheler (1874/1928).

Beeinflusst von R. Eucken und vor allem von E. Husserl, praktizierte Scheler die Phänomenologie. Einst war er überzeugter Katholik. In diesem Sinne beschreibt er unter anderem die Reue - hören wir einen Bericht darüber.

Literaturhinweis : J. Nota, *Max Scheler (Ein Kampf um das Wesen des Menschen)*, Utrecht/Brüssel, 1947;-- J. Nota, *Kerngedachten van Max Scheler*, Roermond, 1971, 114/120 (*Buße und neue Geburt*).

1. die katholische Vertretung.

Unser Gewissen ist geprägt von Impulsen, d.h. von spontan auftretenden Emotionen, Erfahrungen. Wir haben sie uns nicht ausgesucht: Sie drängen sich uns auf. Sie sind eine Selbstverständlichkeit, die wir erleben.

Unter solchen spontanen Ergüssen ragt die Reue heraus, die nach dem Katholiken Scheler zwei Hauptmerkmale aufweist, die er als nicht gewählt, sondern als auferlegt, als auftauchend (Phänomen, gegeben) charakterisiert.

a. Reue ist eine Warnung, eine Ermahnung, ja eine Verurteilung. Das Gewissen sagt unmissverständlich, dass das, was man getan hat, nicht "ethisch" (lat.: moralisch, d.h. im Gewissen) richtig war.

b. Eine "Autorität", d.h. ein mahnendes, warnendes, ja verurteilendes "Wesen" oder eine "Autorität", - ein "unsichtbarer, unendlicher Richter" (nach Scheler) - drängt sich auf. Dies wird mit dem Auge des Glaubens wahrgenommen.

"Diese Erregungen sind sozusagen :

- a. eine wortlose Sprache der Natur,
- b. Sprache, in der Gott sich an die Seele wendet".

Für Scheler ist dies das Wesen (eidos) aller möglichen (katholisch verstandenen) Reue.

Mit anderen Worten: das, was die eidetische Phänomenologie entdeckt, wenn sie sich unvoreingenommen, "rein", dem Gegebenen öffnet.

2. -- *Die Kater-Theorie.*

Diese Interpretation der (katholischen) Reue ist in philosophischen Kreisen nicht so häufig anzutreffen wie im täglichen Leben (umso mehr).

Im Wörterbuch steht übrigens, dass der Begriff “Kater” einen unangenehmen Zustand, ja eine Periode, am Tag nach einem Trinkgelage bezeichnet. Das wird dann metaphorisch angewandt, zum Beispiel auf die Reue.

Zwei Merkmale kennzeichnen nach Scheler das eidos des (ethischen) Katers:

- a. Reue wird als ein niedergeschlagener (deprimierter) Zustand erlebt, dessen Quelle
- b.1. eine verringerte Handlungsenergie (man ist über sich selbst entmutigt) und
- b.2. mögliche unangenehme oder gar schädliche Nachwirkungen des eigenen Handelns.

Natürlich würde die “Reue” - in dieser Auslegung - im Nachhinein ethisch werden, indem sie dem Kater - im Nachhinein, nicht in der Erfahrung selbst - eine gewissenhafte Auslegung gibt.

Insbesondere Exzesse bei der Befriedigung “sinnlicher” Triebe wie Essen und Trinken, Sex usw. und die damit verbundenen depressiven Zustände wären der Grund oder die Ursache für einen traurigen Gemütszustand, in dem wir diese Exzesse im Nachhinein ablehnen.

Ein lateinisches Sprichwort drückt dies wie folgt aus: “Omne animal post coitum triste” (Jedes Tier wird nach dem Geschlechtsverkehr vom Kater überwältigt). Oder denken wir an das Sprichwort: “Junge Prostituierte, alte Königinnen”?

Die zweifellos zutreffende Feststellung, dass über diesen Bereich der Gesundheitsschädigung hinaus auch andere Unglücksfälle Anlass zur Reue geben, scheint wiederum diese Kater-Theorie zu rechtfertigen.

Mit anderen Worten: Scheler erkennt an, dass der Kater irgendwo das eigentliche Phänomen berührt. Aber das Wesen, das sich in der (katholischen) Wahrnehmung, der Empfindung, in Bezug auf die Reue zeigt, kommt nicht zum Vorschein, es sei denn seitwärts und dann sogar karikaturistisch. “Sie gehen gut, aber neben der Spur”!

Konsequenz: Diejenigen, die der Kater-Theorie anhängen, lehnen echte Reue als nutzlos oder sogar schädlich ab (für das, was Scheler “Vitalität” oder Lebensfreude nennt).

Das Gegenteil der ethischen und religiösen Auslegung. Ignoratio elenchi, sofern man glaubt, dass die (katholische) Reue mit der Kater-Theorie richtig interpretiert wird.

Beispiel 7: Der Aufbau (Struktur) der traditionellen Logik.

Der Implication.

Eine Art der logischen Sprache verwendet den Begriff "Implication", um sich auf "Wenn-dann-Sätze" zu beziehen. In der Tat: "Es liegt im Wesen des Regens und des Gehens im Regen, dass man nass wird, denn Regen und Gehen im Regen beinhaltet (impliziert)". Die Begriffe "eigentümlich für" und "implizieren" sind gleichwertig, aber sprachlich vertauscht.

So: "Satz 1 (Vorwort) impliziert / impliziert Conclusio (Nachsatz)". Oder: "Conclusio setzt voraus Satz 1". -- Die Logik ist also das Studium der Implikation, zumindest in der traditionellen Logik.

Verständnis-Theorie.

Die Begriffe "Regen" und "im Regen gehen" schließen den Begriff "nass werden" ein. Oder: "Die Begriffe '2', '+', '2 + 2' enthalten den Begriff '4' ". Und sie sind gleichwertig. Daher "2 + 2 = 4" (was den Begriff "=" enthält).

Die Lehre vom Urteilsvermögen.

Die oben genannten Begriffe - ob alltäglich (Regen, im Regen gehen, nass werden) oder mathematisch (2, +, =, 4) - werden in Urteile (Sätze, Aussagen, Behauptungen) eingebaut. Wie wir sehen werden, ist ein Urteil eine Folge von Begriffen (=Konzepten), in denen **ein** eines Subjekts, das "Original" (das, was nach Informationen fragt)

b. eine Aussage (Prädikat), das "Modell" (das, was Informationen liefert) ist ausgeschlossen.

Theorie der Vernunft.

Die genannten Urteile sind in Begründungen enthalten, d. h. in Sätzen - vollständigen Sätzen -, die die Form "wenn, dann" haben (Ableitung, - Implikation).

Gesprochen: Bedingte Sätze. Das liegt daran, dass die Präpositionalphrasen die (notwendigen, vorzugsweise die hinreichenden) "Bedingungen" (Gründe, Begründungen, Rechtfertigungen) tatsächlich ausdrücken, so dass die Postpositionalphrase verständlich, logisch, rechtfertigbar erscheint.

Die Logik ist keine Erkenntnistheorie - im Grunde sind die Konditionalsätze der Logik der einzige Gegenstand. Ob es außerhalb des angegebenen Sinns regnet und man im Regen spazieren geht und dadurch nass wird, ist für den Logiker uninteressant oder nicht. Er ist nur an der logischen Verbindung interessiert. - Noch deutlicher (wie später gezeigt wird): keine kategorischen Sätze, sondern hypothetische Sätze.

Kategorisch: "Ein Mädchen ist schön. Es zieht also an".

Hypothetisch: "Wenn ein Mädchen schön ist, zieht es an". Ob das (erkenntnistheoretisch) wahr ist oder nicht, ist (logisch) irrelevant.

Beispiel 8: Die Logik stützt sich auf die Ontologie.

Die Begriffe, die in Urteilen zu Konditionalsätzen gemacht werden, weisen auf Realitäten hin. Ja, das sind Realitäten. Oder sie sind - um einen antiken Begriff zu verwenden - "Sein". -- Altgriechisch: 'Onta', lat.: entia.

Die Logik kann also als das Studium des Denkprozesses ausgedrückt werden, der von einer Realität oder einem Wesen, ausgedrückt in einem Vorwort, zu einer anderen Realität, ausgedrückt in einem Nachwort, führt.

Das werden wir jetzt erklären. Denn wenn Logik "Ontologie im Sinne von 'wenn, dann'" (Implikationen) ist, dann ist eine genaue Kenntnis dessen, was Realitätstheorie oder Ontologie (Metaphysik) ist, unerlässlich.

Realität und Wort.

Die Realität ist uralt! -- Als Beweismittel -- Vater Pl. Tempels, ein Missionar im damaligen Belgisch-Kongo, veröffentlichte 1946 in Antwerpen ein Buch mit dem Titel: "*Bantu-Philosophie*". Übersetzt ins Französische: *La philosophie Bantoue*, Présence Africaine, 1949.

Der Missionar, der in die Ideen der Bantu eingeführt wurde, sagt am Ende des ersten Kapitels: "Animismus, Dynamismus, Urmonotheismus, Manismus, Totemismus, Fetischismus, Magismus, all diese religiösen Praktiken, wie übrigens auch die Rechtsvorstellungen und die politische Organisation der Bantu-Gesellschaft, bilden in der "Mentalität der Bantu ein einziges logisches Ganzes.

Diese Vielfalt der Realitäten wird von den Bantus auf der Grundlage ihrer einzigen Philosophie, der Bantu-Ontologie, erklärt und gerechtfertigt! -- Die Zustimmung, -- die Rezeption, die Pater Placied Tempels mit seinem gründlichen und immer noch gültigen Werk erfahren hat, beweist, daß er mit dieser Auffassung von den Primitiven und ihren Denkweisen bei weitem nicht allein ist.

Der Begriff "Ontologie".

Die Realität ist uralt. Der Begriff "Ontologie" ist jung: Er wurde von dem Cartesianer Joh. Clauberg (1622/1665) eingeführt. Es besteht aus zwei Teilen: onto, sein (Realität) und -logie, erziehen. Kurz gesagt: Realitätstheorie. Dies ist der Kern aller Philosophie, die diesen Namen verdient: Die Ontologie betrachtet alles, insofern es "etwas", Sein, Wirklichkeit ist. Und versucht so, eine Definition für das zu finden, was wir "Realität" nennen.

Beispiel 9: Der Begriff “Realität” in der Realitätstheorie.

Im Folgenden finden Sie eine beispielhafte Definition des Begriffs “Realität”.

Das Gegebene (GG) ist “alles, was Sein genannt wird”. Gefragt oder gesucht (GV) wird: “Was genau versteht der Ontologe/Ontologe unter dem Wort ‘Sein’, ‘Sein’, ‘Wirklichkeit’? “

1.-- Inhalt der Begriffe.

Dieser Inhalt gilt für alles, was etwas ist, d. h. für das Nicht-Nichts. Mit anderen Worten: für alles, was existiert, egal was es ist.

2.-- Beispiele.

Beispiele veranschaulichen die abstrakte, aber sehr korrekte obige Formulierung - Alles, was etwas ist, gilt für die gesamte Realität und für alle Wirklichkeiten.

2.1. - Traum / Wirklichkeit.

Es heißt, dass ein Traum, ein Tag- oder Nachtraum, nicht die Wirklichkeit ist. In der Alltagssprache, die nicht die Sprache der Realitätslehre ist, meint man einfach, dass außer dem Traum nichts dem Traum entspricht. Aber man leugnet den Traum nicht als real! Deshalb sagt die Ontologie, dass der Traum eine eigene Art von Realität darstellt und daher ein Wesen oder eine reale Sache ist.

2.2. - Utopie / Realität.

Utopien sind in der Regel nur existierende, oft idealisierte Beschreibungen oder sogar Vorhersagen einer Gesellschaft im Kopf der utopischen Erfinder. Denken Sie an die *Utopie von Thomas More* (1516). Es heißt, dass Utopien nicht real sind.

Das heißt einfach, dass es nichts Vergleichbares in der extra-mentalen Realität außerhalb des Textes gibt. Die Ontologie besagt also, dass die Utopie eine eigene Art des Seins ist.

2.3.-- Science Fiction / Realität.

Fiktion” ist Erfindung. Vor allem die Science-Fiction fasziniert die Intellektuellen, weil sie eine hochwissenschaftliche und technologische Sprache spricht, nach der sich die Intelligenzia sehnt wie ein Kind nach Süßigkeiten.

Es wird gesagt, dass solche Fiktionen “nicht real” sind. -- Das bedeutet nur, dass ihnen in der außertextlichen Wirklichkeit außerhalb des Textes zumindest vorläufig nichts entspricht. Deshalb sagt die Ontologie, dass die Fiktion, insbesondere die Science-Fiction, eine eigene Art von Wesen ist.

Es sollte bereits klar sein, dass die Ontologie, wie jede Wissenschaft, ihre eigene Sprache entwickelt.

Beispiel 10. - Prinzip des Appetits / Prinzip der Realität.

Ein weiteres Beispiel für die Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und ontologischer Sprache.

S. Freud (1856/1939) ist der Begründer einer Form der Tiefenpsychologie, der Psychoanalyse. Es ist bekannt, dass eine Systematik, nämlich das “Es/ Ich”, Freuds gesamtes Denken beherrscht.

1.-- Das “es”.

Wenn der Sexualtrieb uns antreibt, dann handeln wir - scheinbar bewusst gesteuert - nach dem, was Freud im naturwissenschaftlichen Jargon “einen Determinismus” nennt, d.h. eine naturgesetzähnliche Kausalität.

Vgl. *E.L. 04* (Der Determinismus, dass ich nass werde, wenn es regnet und ich im Regen laufe) - Das Es, das sich u.a., aber sehr stark überwiegend (zumindest nach Freud) im Sexualtrieb “zeigt”, d.h. mit dem Verstand erahnt werden kann, ist die Gesamtheit der “Urtriebe” (man sagt manchmal, nicht zu Recht, “Instinkte”), die in unseren “Tiefen” wirken (daher “Tiefenpsychologie”).

Ideologisch ist das Es das Wesen des Menschen selbst, auch nach Freud: Das große Axiom (Prämisse) all dessen, was uns im Es antreibt (Motive), nennt Freud “das Lustprinzip”.

2 - Das “Ich”.

Dies bedeutet in der Sprache Freuds alles, was bewusstes Leben ist.

a. Das vorbewusste Leben, das unser Gedächtnis umfasst (das, was verborgen ist, aber in unseren Tiefen weiterlebt: zum Beispiel eine traurige Erinnerung an eine schmerzhaft Demütigung).

b. Das gewöhnliche bewusste Leben, das alles umfasst, was uns im Kosmos und in der Gesellschaft verortet, so wie sie sind. Freud nennt dies “das wahrnehmende Bewusstsein”. Wir sind uns dessen bewusst, was in uns und um uns herum geschieht.

c. Das verhaltensbezogene Bewusstsein. Freud nennt dies ‘Ueber-Ich’ (höheres Selbst). Die Regeln für das Ausleben der Urtriebe des Es, die uns die Gesellschaft auferlegt, befinden sich im höheren Bewusstsein.

Das große Axiom, das das pluralistische bewusste Leben regiert, nannte Freud “das Realitätsprinzip”.

Mit “Realität” meint Freud hier die Regeln, die die Gesellschaft unserem Gefühlsleben auferlegt, wenn eine geordnete Gesellschaft mit der Art von Emotionalisten, die wir sind, erreicht werden soll - das ist Freuds psychoanalytische Sprache. Für die Ontologie ist die “Lust” jedoch eine eigene Art des Seins!

Beispiel 11: - Zeichen/ Wirklichkeit.

Ein Zeichen verweist auf eine Realität, auf die es hinweist, ist aber nicht diese Realität selbst. Ja, man sagt manchmal: “Zeichen sind nicht die Wirklichkeit”.

Freud sah, wie bereits erwähnt, durch die Zeichen hindurch, innerhalb des wahrnehmenden Bewusstseins, das unbewusste Es (am Werk). Dort, wo der Nicht-Psychoanalytiker “nichts” wahrnimmt! Zum Beispiel ein Versprecher wie “Da ersch(w)eint er” (Verstehen Sie: Da erscheint der, den ich unbemerkt “das Schwein” nenne).

Eine Karte ist ein (metaphorisches) Zeichen, das eine Landschaft durch Ähnlichkeit darstellt, sie “beschreibt”! Ein Wegweiser ist ein (metonymisches) Zeichen, das die Orientierung in einer bestimmten Landschaft auf der Grundlage des Zusammenhalts ermöglicht.

Beide Schilder liefern Informationen. Zum Beispiel, wenn wir in Südfrankreich unterwegs sind. Wir sehen sie an, als wären sie die Landschaft selbst. Und doch, welch ein Abstand zwischen dem Zeichen und dem Angegebenen!

Anmerkung: Der Begriff “wirklich” bei Hegel.

G.Fr.W. Hegel (1770/1831) ist bekannt für seine Maxime: “Alles, was wirklich ist, ist vernünftig und alles, was vernünftig ist, ist wirklich”. Wie ist diese Aussage zu verstehen? Für Hegel ist alles, was vernünftig, d.h. vertretbar ist, “wirklich! Weil unser Verstand auf das Reale eingestellt ist. Dies gilt für das Gegebene und das Geforderte. Hegel nennt ‘wirklich’ alles, was das Geforderte wirklich findet, alles, was das Problem wirklich löst (GG + GV).

Die Verwendung einer Karte und das Lesen eines Wegweisers - zwei Zeichen, die auf Realitäten verweisen - sind also gerechtfertigt, weil die Karte und der Wegweiser die Realität abbilden oder orientieren. Im Hegelschen Sinne: Der Gebrauch der Karte und das Lesen des Wegweisers sind “real”, d.h. sie lösen ein Problem, z.B. das Finden des richtigen Weges auf einer Reise.

Anmerkung: Werden / Sein.

Manchmal heißt es: “Sein ist nicht sein”. Aber in diesem Fall verwechselt die Alltagssprache “Nicht-Sein” mit “Sein ohne Sein”, d.h. eine Art von Sein mit dem allgemeinen Begriff des Seins. Mit anderen Worten: Ontologisch gesehen ist das Werden genau eine Art des Seins, d.h. das Werden, Entstehen, Sein!

Entscheidung: Wenn die Ontologie die Grundlage der traditionellen Logik ist, dann deshalb, weil der Begriff “Realität” in einer gereinigten und nicht verwirrten Weise verwendet wird.

Beispiel 12: Syntaktische Zeichen.

Dass die Ontologie die eigentliche Grundlage der Logik ist, wird aus der mathematischen oder logistischen Arithmetik sehr deutlich.

Anwendbares Modell - Literaturhinweis : J.M. Anderson/H.W. Johnstone, Jr., *Natural Deduction (The Logical Basis of Axiom Systems)* Belmont (Calif.), 1962, 6.

Dort entwickeln die Theoretiker eine rein logisch-mathematische Argumentation wie folgt.

1.-- Axiomatischer Abschnitt.

Scheinbar "willkürlich" (in Wirklichkeit spiegeln die gewählten Axiome oder allgemeinen Prämissen, Präpositionen, sehr nützliche Daten wider) legen die Antragsteller die folgenden Axiome fest.

Ax. Wenn a und b ungleich sind, dann ist $a < b$ oder $b < a$.

Ax. Wenn $a < b$ ist, dann sind a und b ungleich.

Ax. Wenn $a < b$ und $b < c$, dann ist $a < c$.

Es wurde vereinbart, dass "<" "weniger als" bedeutet.

2.-- Deduktiver Teil.

Zu beweisendes Theorem: $a < a$ ist undenkbar (= unmöglich, unpassend, absurd, absolut nichts). Nur auf der Grundlage der vorherigen Axiome zu beweisen. Man bleibt innerhalb des kleinen "Systems" oder kohärenten Satzes von Axiomen und deren strikter Anwendung.

In Ax. 2 wird b durch a ersetzt.

Das ergibt: wenn $a < a$, dann sind a und a ungleich, was absurd ist.

Hier ist ein kleines Beispiel für axiomatisch-deduktives Denken. -

Ontologie.

Bitte beachten Sie, dass alle eingeführten Zeichen (a, b, c, -- < (weniger als), usw.) keine Nullen sind! Sie sind vor allem fachmännisch "geschwärztes Papier" (I.M. Bochenski). Geschwärztes Papier ist von allem anderen unterscheidbar. Und zwar aus dem völligen Nichts!

Mehr noch : sie funktionieren (spielen eine Rolle) innerhalb eines axiomatisch-deduktiven Systems, das streng logisch funktioniert. Was würden strenge Logiker wie Proposer mit dem "Nichts" anfangen? Es ist, weil sie Dinge sind, die Dinge wie a, b, c, < (weniger als) und solche mehr. Kann im Rahmen eines strengen Argumentationsverhaltens verwendet werden.

Mit Zeichen zu arbeiten, rein syntaktisch, d.h. ohne auf den Inhalt zu schauen (was a, b, c bedeuten könnte), ist angewandte Ontologie, denn im reinen Nichts denkt man nicht mehr.

Beispiel 13: Identische Ontologie.

Wir alle sind mit dem Begriff "Identität" vertraut. Identitiv" ist "alles, was mit Identität (in all ihren Formen) zu tun hat".

Die Logik basiert auf der identitären Ontologie, d. h. derjenigen Theorie der Wirklichkeit, die sich mit der Identität und ihren Varianten beschäftigt.

Das Identitätsgesetz.

"Für Aristoteles hat die Prämisse, dass die Logik einen ontologischen Geltungsbereich hat, insofern einen Sinn, als (...) die ersten Gesetze der Logik, d.h. die Gesetze des Denkens, dieselben sind wie die Gesetze des Seins". (R. Jolivet, *Les sources de l' idéalisme*, Paris, 1936, 136).

Anmerkung: Die Gesetze des Seins, wie wir sie gerade oben erklärt haben. Verwechseln Sie "Sein" oder "Realität" nicht mit "Realität außerhalb des Geistes".

Ein "Gesetz" ist eine Regel, die keine Ausnahmen zulässt. - Vgl. *E.L. 04; 13*. Dort haben wir bereits Beispiele für die Rechtmäßigkeit gesehen.

Das Gesetz der Identität lautet: "Alles, was ist, ist" Das ist die ehrliche und ehrfürchtige Anerkennung dessen, was ist, ist.

Existenz/Essenz.

Wir haben gesehen, *E.L. 12 (etwas)*, dass man das Sein oder die Wirklichkeit definieren kann als "alles, was nicht nichts ist, also etwas". Wir gehen nun einen Schritt weiter: Alles, was etwas ist, hat zwei Seiten, nämlich seine tatsächliche Existenz (das gegebene Sein), die Existenz, und die eine oder andere Seinsweise, die Essenz.

Schon Platon hatte die beiden untrennbaren, wenn auch unterschiedlichen Aspekte der Wirklichkeit im oben genannten Sinne unterschieden.

In der Tat: Was etwas ist und dass etwas ist, sind verwandt, aber verschieden - die Fragen "wie real ist etwas" und "wie ist etwas real" sind verwandt, aber verschieden. - Was / das und wie etwas ist / wie wirklich es ist, zielt auf das Wesen und die Existenz, - die beiden Seiten der Realität oder des "Seins"!

Die Konsequenz. -- Das Identitätsprinzip oder Identitätsaxiom hat zwei Ausdrücke: "Alles, was (tatsächlich) ist" und "Alles, was ist". Also: "Alles, was (ist), ist (so)". Sehen Sie sich die beiden Varianten des Identitätsgesetzes an.

Die Identität oder Einzigartigkeit einer Sache kann bestätigt werden, wenn man sich mit ihr konfrontiert. Das kann man nicht leugnen. Dies unter Androhung von Unehrlichkeit und Respektlosigkeit gegenüber allem, was gegeben wird.

Beispiel 14: Noch einmal das Identitätsprinzip.

Man versteht sehr gut, was "Identität" von etwas ist! Sie ist dieses Etwas - zweifellos sie selbst. Etwas ist völlig identisch mit sich selbst: Es ist völlig mit sich selbst identisch. Wenn man das feststellt - findet -, dann steht man für das Sein als Sein, die Wirklichkeit als Wirklichkeit. Dies ist etwas, insofern es selbst etwas ist. In der großen Tradition wurde dies "die Substanz" (*hè ousia*) genannt. Ohne die Nebensächlichkeiten ('accidentals').

Das Axiom.

Axiom" bedeutete im Altgriechischen "das, was von solchem Wert ist, dass es als selbstverständlich angesehen wird". In der Tat ist ohne das Identitätsprinzip, das etwas als das nimmt, was es ist, nicht einmal eine gewöhnliche Beobachtung möglich, geschweige denn eine gültige Schlussfolgerung.

Dies erklärt, warum alle Handbücher der Mathematik und der Logistik (mathematische Logik) das Axiom von Anfang an wie folgt formulieren: "A ist A". Oder auch: "wenn a, dann a".

Dies ist keine eitle Tautologie, d.h. man sagt das Gleiche zweimal! Wenn jemand sagt: "A ist A", legt er seine ganze Ehrlichkeit und Ehrfurcht in das, was gezeigt oder demonstriert wird - *E.L 05v.* - denn "wenn A (wie gegeben, wie bewiesen), dann (sage ich ganz ehrlich) A".

Das erste A ist das Original. Das zweite ist Modell! Und dieses Modell ist dasjenige, das zu dem paßt, was etwas - A - vom Rest der Wirklichkeit unterscheidet (das Wesen von etwas, von A). vgl. *E. L. 10* (*Original = Subjekt; Modell = Aussage*).

Die Konsequenz. -- Wenn das Vorangegangene wahr ist, dann folgen zwei weitere Formulierungen des Identitätsgesetzes.

1. das Prinzip der Widersprüchlichkeit.

"Etwas kann nicht gleichzeitig sich selbst und etwas anderes sein". Oder: "Etwas kann nicht gleichzeitig (so) und nicht (so) sein".

2.-- Grundsatz des ausgeschlossenen Dritten.

"Etwas ist nur sich selbst" bedeutet, "dass etwas entweder (so) oder nicht (so) ist, dass eine dritte Möglichkeit ausgeschlossen ist". - "Entweder nicht (so)" bedeutet "der Rest des ganzen Seins oder der Realität". Denn jenseits von allem, was ist, gibt es nichts! Überhaupt nichts!

Paradox: Wer das Identitätsgesetz (und seine drei Formulierungen) beweisen, d.h. aus einer Präposition ableiten will, setzt das Identitätsgesetz notwendig voraus!

Probe 15.- alt. Ja. Antike griechische Ontologie.

Obwohl intellektuell eher zaghaft, sprachen die alten Griechen schon sehr früh vom “Sein”.

1.-- Homèros und Hesiodos.

Homer (lat.) - “homèros” bedeutete “Blinder” - lebte irgendwo zwischen -800 und -700. Er schrieb die *Ilias* und die *Odusseia*, zwei lange epische Werke. Bemerkenswert ist, dass er sich selbst als “Offenbarer” oder Dolmetscher bezeichnet, der, geleitet von Mnèmosunè und ihren Musen, “alles, was war, ist und sein wird” (Realität in diachroner Reihenfolge) offenbart.

Übrigens, die Musen, unter der Führung von Mnèmosunè, verstehen “erweitertes Bewusstsein”, sind geistig-künstlerische Introducer.

Erga kai hèmèrai (Werke und Tage), *Theogonia* (Ursprung der Götter) sind Werke zu seinem Namen. Auch er lässt sich von den Musen inspirieren und hält sich für ihren Interpreten, wenn sie die Wahrheit, aber auch die Lüge verkünden.

Parmenides von Elea (-540/ ...).

Der Begründer der eleatischen Schule. -- Auch er steht in der großen sakralen Tradition: Sein Lehrgedicht spricht von einer “Seelenreise”. Er trifft “eine Göttin, die ihm den Weg in die ‘andere Welt’ zeigt”. Was heute als “apokalyptisch” bezeichnet wird. Aber er ist schon eindeutig ein Weiser und nicht nur ein Dichter-Enthüller.

Aussagen wie “Es ist eine Notwendigkeit zu sagen und zu denken, dass das Sein ist” (d.h. das Identitätsprinzip) sind deutlich philosophischer als das, was Homèros und Hesiod über “Alles, was war, ist und sein wird” verkünden (eine Sequenz, die sich auch bei Hesiod (lat.) findet).

Schon Parmenides hebt den objektiven Charakter des Seins als Sein hervor. -- Er betont, dass man das “Sein an sich” begreifen muss. Das heißt, nicht nach sich selbst. “Das Sein ist schließlich sich selbst (‘tauton’)”, d.h. es fällt mit sich selbst zusammen. Das Sein besitzt also eine Identität, die man ehrlich und mit der gebotenen Ehrfurcht begreifen muss.

Das ist übrigens der Unterschied zwischen “alètheia”, Wahrheit, und “doxa”, “Meinung”. Doxa” ist auch eine Offenbarung des Seins oder der Wirklichkeit, aber sie ist zweigeteilt: Man weiß nicht, ob sie wahr ist oder nicht.

Schon Hesiod hatte darauf hingewiesen, dass die Musen sowohl Wahres als auch Falsches verkünden, so dass man nicht weiß, was richtig ist.

Beispiel 16: Das zweite ontologische Axiom.

Diesmal handelt es sich um das Prinzip des (notwendigen und hinreichenden) Grundes oder der Begründung.

H.-J. Hampel, Variabilität und Disziplinierung des Denkens, München/Basel, 1967, 17ff. sagt, dass die meisten Theoretiker darin übereinstimmen, dass zwei Axiome - das Gesetz der Identität und das Gesetz der Vernunft oder des Grundes - die klassische aristotelische Logik dominieren.

Der Wortlaut.

“Alles, was (ist), ist (ist) aufgrund von etwas in oder außerhalb seiner selbst”. Oder auch: “Alles, was ist, hat entweder in sich selbst oder außerhalb seiner selbst einen (notwendigen, vorzugsweise hinreichenden) Grund oder eine Grundlage”. Man kann es auch anders sagen: “Wenn Vernunft (Grund), dann verständlich (sinnvoll, vertretbar)”.

Mit anderen Worten, hier berühren wir die Hauptschlagader der Logik. Gäbe es dieses Prinzip nicht, wäre das Denken, das schlussfolgernde Denken, unmöglich. Bei allen Überlegungen wird dieses Axiom als felsenfestes Gesetz vorausgesetzt.

Wenn wir etwas verstehen, erklären, begreifen wollen, suchen wir nach dem Grund oder der Begründung dafür.

Anmerkung - Ein Schüler kommt am Montagmorgen verwirrt und unaufmerksam zum Unterricht. Die Lehrerin sagt sich, ohne sich bewusst auf das Prinzip des hinreichenden Grundes oder der Grundlage zu berufen: “Ich würde gerne wissen, wie und warum dieses Kind so verwirrt ist. Das Wie, das Warum - das ist der Grund.

Die große Tradition.

Simplicius, Phys. 24:13, sagt: “Anaximandros (Zeitgenosse von Thales von Milet) behauptete, dass das ‘archè te kai stoicheion’ (das Prinzip und Element (*E.L. 01*)) des Seins ‘to apeiron’ (das Unendliche) ist. Er war der erste, der den Namen ‘archè’ einführte”. - Platon sagte: “Nichts ist ohne Grund”.

Pythagoräer von Samos (-580/-500), -- Platon (-427/-347) nannte die Suche nach der Vernunft ‘theoria’, das Erforschen. Die Römer übersetzten mit “speculatio”, wörtlich: “ausspähen”, erkunden. In der Tat: ein Soldat auf Wache, ein Spion wurden “speculatores” genannt. Das sind Menschen, die etwas sehr genau betrachten - akribos -, um es zu ergründen, seine Gründe oder Ursachen zu erkennen und es erklären zu können.

Wer “theoria” mit “Kontemplation” übersetzt, verfehlt eigentlich den ursprünglichen Sinn.

Beispiel 17: Der Grund oder die Grundlage in der Naturphilosophie.

Mit Thales von Milet (-624/-545) begann das ionische bzw. milesische Philosophieren, das sich auf das bezog, was man damals “fysis”, lat.: natura, Natur, nannte. Natur” in dem Sinne, dass unser Wort die gesamte heilige und metaphysische Lebenskraft verloren hat, die in diesem Begriff enthalten ist. Danach suchten die ersten griechischen Denker (GV), das “stoicheion” (Element) oder “archè” (Prämisse). D.h. das, was den gesamten Kosmos oder die Fysis begreifbar macht. Der Grund dafür. Der Boden.

1.- Thales.

Er nannte den Grund “Hudor”. Wir übersetzen dies nun mit “Wasser”. Offensichtlich meinte er “Wasser” als Modell für alles, was formbar ist (d. h. nicht selbst eine Form, sondern in allen Formen vorhanden). Die fließende oder flüssige Lebenskraft. “Wenn die Fysis vom ‘Wasser’ getragen, genährt wird, dann wird sie verständlich”.

2. Anaximandros.

Er fand einen besseren Ausdruck dafür, nämlich apeiron, lat.: infinitum, d.h. das, was von sich aus keine ‘fines’, Grenzen, hat und daher alles mit Leichtigkeit durchdringt.

Anmerkung: Der Begriff “Ursubstanz”. -- Dieser Begriff ist korrekt, wenn man mit “Ursubstanz” nicht irgendeine heutige chemische oder physikalische Substanz meint. Besser wäre “aktive Materie”, denn das, was Stoicheion oder Archè ist, ist Lebenskraft. Sie ist in allen Phänomenen sichtbar, die die gesamte Natur ausmachen.

3.-- Anaximenes.

Die Ursubstanz war nach seinem Empfinden,

a. psuchè, eingeatmete und ausgeatmete Luft, durch die wir leben,

b. aër, Luft ohne mehr - wiederum Dinge, die fade sind, d.h. selbst ohne feste Form, die aber in allen Formen der Natur vorhanden sein sollen.

So etwas wie eine “Weltseele” (im Sinne von “Weltseelensubstanz”).

Anmerkung - Herodot von Halikarnassos (-484/-425), der “Vater” der Geschichtsschreibung (besser: der Landes- und Völkerkunde (W. Jaeger)), zeugt noch von der Suche nach der Vernunft.

Ein Spätantiquar sagt von ihm, dass man, wenn man ihn liest, gleichsam sieht (beobachtet), scharf beobachtet, was er sieht (beobachtet), und dabei mit ihm zu den Voraussetzungen des Beobachteten vordringt. Das heißt: zu den Gründen oder Ursachen, durch die Länder und Völker verständlich werden.

Beispiel 18: Identitätstheorie.

Die Ontologie befasst sich im Wesentlichen mit der Identität (dem Sein) von allem, was vorgefunden werden kann: Im Identitätsprinzip geht es um die totale Identität von etwas mit sich selbst, vom Sein mit sich selbst.

Wir dehnen diese identitäre Ontologie nun auf die harmologische Ontologie aus, d.h. die Theorie der Wirklichkeit, soweit sie sich mit der Ordnung der Wirklichkeit befasst. Dies geschieht im Wesentlichen durch die Erweiterung des Konzepts der "totalen Identität".

1. die völlige Identität von etwas mit sich selbst.

Diese Form der Identität kann auch als "reflexive" (Schleifen-)Identität bezeichnet werden. Wovon? Denn etwas identifiziert sich gewissermaßen in Form einer Schleife, die von diesem Etwas ausgeht und darin endet.

Der niederländische Begriff "eenzelvigheid" drückt dies gut aus. Man denke an eine 'eenzelvigheidskaart' oder einen Personalausweis: Er definiert - das Wort ist richtig - die Person, die ihn trägt.

Mit anderen Worten: Im strengen Sinne ist etwas nur dann mit sich selbst identifizierbar, wenn es mit sich selbst vollständig übereinstimmt.

2.1.-- die teilweise Identität (Analogie) von etwas mit etwas anderem.

a. Wenn ich sage: "Das ist ein Mädchen", identifiziere ich teilweise "das junge Ding da drüben". Denn ich sehe in ihr ein Exemplar einer Sammlung, nämlich die Sammlung "aller Mädchen". Denn sie teilt mit den anderen (im Sinne einer Ergänzung oder Dichotomie) das gleiche, identische Merkmal, eine junge Frau zu sein.

b. Wenn ich sage: "Das ist das Haus", dann setze ich "die Fassade, die wir von der Straße aus sehen" mit dem ganzen Haus gleich. Denn ich sehe in der Fassade einen Teil des Systems, das das ganze Haus ist. Nochmals zur Komplementarität: Die Fassade hat mit dem Rest des Hauses die gleiche, identische Eigenschaft, nämlich dass sie eine gemeinsame Wohnung bildet.

Der Begriff "sein" hat als Hilfsverb die wunderbare Flexibilität, sowohl totale als auch nicht-totale (analoge) Identitäten auszudrücken.

2.2.-- Die völlige Nichtidentität (Unterschied, Lücke) von etwas mit etwas anderem.

Dies ist nur bei Widersprüchen der Fall, wie das Prinzip des Widerspruchs (E.L. 21) zeigt.

Beispiel 19: Tropologie: Metapher / Metonymie.

Ein “Tropos” (altgriechisch) ist eine “Wendung”, ein Verweis: etwas wird definiert, in Bezug auf etwas anderes beschrieben. Sie wird in Bezug auf etwas anderes definiert.

Sowohl bei der Metapher als auch bei der Metonymie handelt es sich um Vergleiche, die sprachlich in einer verkürzten Form dargestellt werden.

Eine Trope ist also die abgekürzte Schreibweise (Darstellung) von

1. Ein Wesen (etwas)
2. mit Hilfe eines anderen Wesens (etwas),
 - 2.1. das ähnelt (Metapher) oder
 - 2.2. mit ihm verwandt ist (Metonymie).

A.: Metapher.

“Diese Frau ist ein Schilfrohr.” -- “Das ist ein Schilfrohr von einer Frau.” -- “Was für ein Schilfrohr!”. -- Durch die Ähnlichkeit identifiziert man teilweise (Analogie, teilweise Identität) “diese Frau” mit “einem Schilfrohr”. Anstatt assoziativ zu sprechen - “Diese Frau ist wie ein Schilfrohr (so wandelbar, biegsam, ist sie)” - verkürzt man und sagt identisch: “Diese Frau ist ein Schilfrohr”. Der Begriff “ist” bedeutet “ist teilweise identifizierbar mit”.

Der der Analogie oder Teilidentität zugrunde liegende Vergleich geht durch die sprachliche Verkürzung gleichsam verloren. So verhält es sich auch mit der Metonymie, auf die wir später eingehen werden.

Sammlung. Die Exemplare einer Sammlung ähneln sich gegenseitig. Sie haben eine gemeinsame Eigenschaft - unter diesem Gesichtspunkt sind alle Exemplare identisch. Das gemeinsame Merkmal ist hier die “Formbarkeit/Veränderbarkeit”, manchmal physisch (das Schilfrohr), manchmal psychisch (die Frau). Die Metapher liegt also bereits in der begrenzten Vielfalt der Begriffe “Veränderbarkeit” und “Biegsamkeit”!

Das metaphorische Zeichen. Eine Karte als Bild ist aufgrund ihrer starken strukturellen Ähnlichkeit mit einer Landschaft ein metaphorisches Zeichen für diese Landschaft und umgekehrt. Die Struktur ist sowohl in der Karte als auch in der Natur identisch. Nur das Design unterscheidet sich.

B.: Metonymie.

“Äpfel sind gesund.” -- “Oh! Diese gesunden Äpfel”. -- In dem Geschäft, in dem sie zum Verkauf stehen: “Das ist meine Gesundheit! -- Durch Assoziation identifiziert man teilweise (Analogie) “Äpfel, diese Äpfel” mit “gesund/gesund”. Statt assoziativ zu sprechen - “Diese Äpfel erinnern an Gesundheit (weil sie Gesundheit bewirken)” - kürzt man ab und sagt: “gesund/gesundheitsfördernd”. - kürzt man ab und sagt: “gesunde Äpfel” oder so ähnlich. In dem Satz - “Äpfel sind gesund” - bedeutet das Hilfsverb “sind” “ist teilweise identifizierbar mit”.

System

Die Teile eines Systems, d.h. eines kohärenten Ganzen (ein Kristall, eine Blume, ein Tier, ein Mensch, eine Gesellschaft, eine Landschaft, das Universum), ähneln einander nicht wie in der bloßen Sammlung, sondern sie sind miteinander verbunden. Das ist ihr gemeinsames Merkmal.

Von diesem Standpunkt aus - und nicht von einem anderen - sind alle Teile oder Portionen (Subsysteme) identisch - hier in diesem Fall ist das gemeinsame Merkmal "verursachen/verursacht werden": Äpfel verursachen Gesundheit, zumindest als ein Faktor davon; Gesundheit wird durch einen Faktor, nämlich Äpfel, verursacht.

Das metonymische Zeichen.

Ein Zeichen hat keine Ähnlichkeit mit der Landschaft und bildet daher keine Einheit mit der Landschaft im engeren Sinne, ist aber mit ihr verbunden. Antwerpen" mit einem Pfeil darunter oder im Pfeil selbst des Straßenschildes bedeutet "Wer dieser Straße folgt, kommt irgendwann in Antwerpen an". Die Verkürzung ist drastisch: "(Wer diesen Weg weitergeht, wird) in Antwerpen (zu gegebener Zeit) ankommen".

Der Begriff "Sein".

Moderne und postmoderne Logiker und Logistiker werfen dem traditionellen Grundbegriff vor, mehrdeutig zu sein oder zu werden. Und damit Nutzlosigkeit, insbesondere im exakten Sprachgebrauch. Zum Beispiel in der Mathematik oder in der Logistik.

Die Antwort ist nach dem, was oben dargelegt wurde, einfach: Es handelt sich nicht um eine unbegrenzte Vielheit - totale Vielheit -, sondern um eine begrenzte Vielheit oder, wie die große Tradition es nennt, um eine Analogie, d.h. um eine teilweise oder partielle Identität.

2.-- Der Begriff "umfassen" (Implikation) ersetzt das Hilfsverb sein. Man denke an den häufig vorkommenden Pfeil "→". -- Also "Diese Frau → Schilf". Oder: "Äpfel → Gesundheit(heid)". Es ist klar, dass dieser Pfeil manchmal Ähnlichkeiten, manchmal Kohärenz abdeckt. Und ist damit ebenso mehrdeutig wie der Begriff "sein" als Hilfsverb in den Tropen.

Fazit - Die in der Sprache sehr häufigen Tropen sind eine wunderbare Illustration des identitären Charakters der traditionellen Ontologie und führen ebenso schön in eine ordnungstheoretische Ontologie.

Probe 20: Tropologisches Verhalten.

Literaturhinweis : Th. Ribot (1839/1916) war sowohl ein experimenteller Psychologe als auch ein Philosoph. Seine *La psychologie des sentiments*, Paris, 1917-10, 171/182 (*Les sentiments et l'association des idées*), zeigt, wie unser Geist als Wertkapazität etwas schätzt, das etwas anderes mit einschließt, in Bezug auf etwas anderes. In Bezug auf die Ähnlichkeit oder Kohärenz.

Assoziation (Gedankenverbindung).

Wenn B als Ergebnis von A gedacht wird, dann ist B eine "Assoziation" von A. - Ribot zeigt, dass die gedankliche Verbindung auch eine emotionale Verbindung sein kann.

1.-- Metaphorische Würdigung.

Für einen jungen Mann, der ihrem geliebten Sohn ähnlich sieht, z.B. das gleiche Alter hat usw., empfindet eine Mutter das gleiche Gefühl oder zumindest ein sehr verwandtes Gefühl (analoges Gefühl) der Sympathie, als ob er ihr eigener Sohn wäre.

Tropos" ist eine Referenz. Eine geheime Spur führt von dem bemerkten jungen Mann zu ihrem abwesenden Sohn. Letzterer ist in ihrer Vorstellung gleichsam in dem jungen Mann präsent, der offenbar ein metaphorisches Zeichen ist.

2. Metonymische Würdigung.

Ein stark "verliebter" Liebhaber - so Ribot weiter - empfindet leidenschaftlich ein erotisches Gefühl für die Person seiner Geliebten - aber wenn er ihre Kleidung, ihre Möbel, ihr Haus sieht (oder daran denkt), dann überträgt er kraft der Kohärenz seine Erosion (die dadurch "fetischistisch" wird) auf "alles, was ihr gehört".

Es entsteht das gleiche Gefühl, als ob der Geliebte selbst anwesend wäre. -- 'Tropos' ist eine Referenz. In der Gegenwart, die "ihre" ist, taucht die Abwesende, "die abwesende" Frau, auf. Das metonymische Zeichen ist die Gegenwart.

Identisch fühlen.

Es gibt viele solcher Dinge. Denken Sie zum Beispiel daran, wie die Tschetschenen eine russische Flagge verbrennen, nicht wegen der Ähnlichkeit, sondern wegen der Konsistenz: In der Flagge ist Russland das Ziel... Die Trope weiß sehr wohl, dass es einen Unterschied gibt. Dennoch wird sie identifiziert.

Übertragung ("transfert").

Ribot: "transfert par ressemblance (Ähnlichkeit)/transfert par contiguïté (Kontraktion, Kohäsion)".

Alle Menschenkenner, alle Psychologen kennen dieses Grundkonzept. Unser Seelenleben ist durch und durch identisch, voller Übertragungen (und sei es auch nur vom Patienten zum Psychiater, zum Beispiel). -- Die identische Ontologie kann dieses grundlegende Phänomen verorten!

Beispiel 21: Theorie des identischen Modells.

K. Bertels/D. Nauta, *Inleiding tot het modelbegrip*, Bussum, 1969, 31: “Die Analogie ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellkonzepts” -- Besser wäre es: “Das Denken in Identität und ihren Varianten ist der Dreh- und Angelpunkt des Modellkonzepts”.

1.—Totale Identität.

Die (Tautologie) “a ist a” ist eine Anwendung des Paares “Original/Modell”. Hier gibt es keine Analogie. Es besteht jedoch eine allgemeine Identität von a mit sich selbst (E.L. 21). Das erste a ist das Original (in dem nach Informationen gefragt wird). Das zweite a ist das Modell (das diese Informationen liefert, und zwar in Bezug auf die Gesamtidentität). Es ist das gleiche a, aber in zwei Rollen innerhalb des Satzes.

Nebenbei bemerkt, werden wir sehen, dass dies auch für jede Definition des Wesens einer Sache gilt.

II.1.-- Metaphorische Analogie (partielle Identität).

In traditionellen Lehrbüchern “proportionale Analogie”. -- “Johnny ist der Hahn vor der Bande”. -- Der Vergleich: “So wie der Hahn den Hühnern voraus ist, so ist Johnny der Bande (den Kindern) voraus”. Verkürzt auf eine Metapher: “Johnny ist der Hahn vor der Bande”.

Der Hahn in seiner sozialen Rolle ist das Original. Der “Hahn” ist im Hühnerreich das Vorbild für diese Rolle. Gemeinsames Merkmal: Der Hahn führt. Cockerel führt. Obwohl die Metapher vom Wesen her anders ist (Hühner sind keine Kinder), geht sie doch bis zu einem gewissen Grad in Richtung “Identifizierung”. Nicht ohne mehr. Denn das wäre falsch.

II.2.-- Metonymische Analogie (partielle Identität).

In traditionellen Lehrbüchern “attributive Analogie”. - “Wo Rauch ist, ist auch Feuer”. -- Die Analogie: “Wie die Wirkung zu ihrer Ursache steht, so steht der Rauch zum Feuer (das den Rauch verursacht)”. Kausale Beziehung. Verkürzt als Metonymie: “Wo Rauch ist (Wirkung), ist auch Feuer (Ursache)”.

Rauch (als Ergebnis) ist das Original. Das gemeinsame Merkmal ist jedoch nicht die Ähnlichkeit (der Hahn führt/ die Jeans führt), sondern die Kohärenz: Feuer verursacht Rauch. Original und Modell gehören zusammen - nicht im gleichen Satz wie Hahn und Klo, sondern - im gleichen System, d.h. raucherzeugendes Feuer. Das gemeinsame Merkmal ist nun die Tatsache, dass Rauch und Feuer ein einziges System bilden (zusammen, durch Kohärenz).

Beispiel 22: Tropologie: die Synekdoche.

Literaturhinweis : K.A. Krüger, *Deutsche Literaturkunde*, Danzig, 1910, 115.-- Der altgriechische Begriff “sun.ek.dechomai” bedeutet “ich mache mich gleichzeitig zum Herrn”. Sun.ek.dochè” ist das, was folgt. Sie dreht sich um die Begriffe “Kopie/Sammlung” und “Teil/Ganzes”.

Konzept. Die metaphorische Synekdoche spricht von allen Exemplaren einer Sammlung - kurz gesagt - im Sinne von nur einem (oder höchstens einigen wenigen) Exemplaren. Und vice versa.

Die metonymische Synekdoche spricht über das Ganze eines Systems - kurz gesagt - in Bezug auf nur einen (oder höchstens einige) seiner Teile. Und vice versa.

1. Die metaphorische Synekdoche. Mit dem deutschen Dichter Schiller: “Und sieh: ihm fehlt kein teures Haupt” (Kopf steht für Mann).

Erläuterung -: “Ein Soldat bleibt auf seinem Posten”, sagt der Kommandant zu allen Soldaten. Er sagt tatsächlich “ein” (Exemplar). Er meint aber “alle” (Sammlung).

“Lehrer kommen nie zu spät”, sagt der Inspektor zu zwei oder sogar einem Lehrer, der zu spät kommt. Er sagt zwar “Lehrer” (Plural), meint aber offenbar “zwei oder sogar einen Lehrer” (Singular oder Paar).

Man übersetzt - z.B. Krüger - Synekdoche mit “Mitautorschaft”: In der Tat spricht diese Redewendung von etwas, das etwas anderes aus derselben Menge (oder, wie später deutlich wird, aus derselben Kohärenz (System)) einschließt. Und sie ist verkürzt (Trobe).

2. die metonymische Synekdoche. Schiller: “Wir flehen um ein gastlich(es) Dach” (Dach steht für Heimat).

Erläuterung: “Der Bart ist da”. Sagt das Personal einer Firma, wenn der (ganze) Chef kommt!

Sie sagen “der Bart” (ein Teil), meinen aber offenbar den Chef (das Ganze).

“Diese Gemeinde zählt zweitausend Seelen”, sagt der Hirte (auch dieser Begriff ist eine Metonymie). Er sagt “Seelen”, meint aber “Menschen” (Teil/Ganzes).

Anmerkung: Nach Krüger gehören zur Tropologie auch die Allegorie (ausgearbeitetes Gleichnis) und die Personifikation (Personifizierung unbelebter Gegenstände), wobei man zur Allegorie noch das Gleichnis (“parable”) hinzufügen kann.

Ein Beispiel für die Personifikation: “Die frische Luft ist erwacht” (als ob diese Luft eine Person wäre, die erwacht)... Erkennen Sie das systemtheoretische “Original/Modell” in Allegorie, Gleichnis, Personifikation?

Beispiel 23: Verallgemeinerung/ Globalisation (Ergänzung)

Die beiden Begriffe im Titel enthalten zwei Adjektive, nämlich “allgemein” und “insgesamt”.

Im Anschluss an die Synekdoche oder die Koautorenschaft soll nun kurz - und im Vorgriff auf später - erläutert werden, was mit Verallgemeinerung und Globalisation (Ergänzung) gemeint ist.

Der altgriechische Begriff “ep.agogè”, lat.: inductio, “Induktion”, bedeutet, dass man **a.** auf der Grundlage von Stichproben entweder in einer Sammlung oder in einem System

b. sich für ein oder mehrere Merkmale entscheiden, die in den kommenden Proben bestätigt werden können - von den genommenen bis zu den zu nehmenden Proben.

Verallgemeinerung.

Sie folgt der metaphorischen Synekdoche, die auf Ähnlichkeit beruht: “Wenn dieses Wasser und jenes Wasser (= hergestellte Proben) bei 100° C kochen, dann kocht alles Wasser bei 100° C.” Von einer oder wenigen Proben wird auf alle möglichen Proben geschlossen.

Anderes Modell. -- Der Inspektor im Klassenzimmer fragt, von vierundzwanzig Unterrichtsgegenständen, vier ab. Zwei sind gut. Einer macht weniger. Er verallgemeinert für den nicht befragten Rest.

Anmerkung: Man sieht, dass eine Gesamtheit in zwei Teile aufgeteilt ist: geprüfte und ungeprüfte Fälle.

2.—Ergänzung, Globalisation.

Sie beruht auf Kohärenz: Ein Wirtschaftswissenschaftler untersucht die Wirtschaft von Antwerpen. -- Zu diesem Zweck arbeitet sie sich durch das Meir, das große und zentrale Einkaufszentrum, und studiert dann das Leben im Hafen. Zwei Proben aus dem Ganzen (System). Sie wird einen Überblick über das gesamte Wirtschaftsleben von Antwerpen geben, wenn auch mit Lücken. Sie verallgemeinert. Von den geprüften Teilen geht es zu den ungeprüften Teilen.

So machen es auch die Ärzte: Urinproben, einige Blutropfen zum Beispiel, kommen im Labor an. Dort zerlegen sie die einzelnen Teile, um sich ein Bild von der Gesundheit als Ganzes zu machen. Von geprüften Teilen kommt man zu ungeprüften. Man verallgemeinert.

Es wird sich zeigen, dass die Synekdoche eine hervorragende Einführung in die Lehre von der wissenschaftlichen Induktion darstellt, die lediglich eine Ausarbeitung dieser Lehre ist.

Beispiel 24: Platons “Stoicheiosis” (Anordnung).

Platon-Kenner entdecken, dass *Platon* von der Ordnung der Daten im Sinne von “alles” und “ganz” spricht. So A. Guzzo, *Le concept philosophique du monde*, in: *Dialectica* 57/58 (Bd. 15) 15.03/15.06.1961, 97ss., der u.a. *Theaitètos* 205a, *Parmenides* (*passim*), *Filebos* 15d/17a, *Sofistès* 248e/249a, *Timaios* 29e/31c zitiert, um zu zeigen, dass ‘Welt’ und ‘alles’ und ‘Ganzes’ miteinander verwandt sind, ein und dieselbe Idee darstellen.

Literaturhinweis : -- P. van Dorp, *Aristoteles über zwei Funktionen des Gedächtnisses (Platonische Erinnerungen)*, in: *Tijdschr.v. filos.* 54(1952): 3 (Sept.), 457/491 (der Begriff ‘anamnèsis’, lat.: *reminiscentia*, ist die Fähigkeit, Daten geordnet zusammenzudenken; -- etwas, wodurch sich *anamnèsis* von *mnème*, lat.: *memoria*, dem losen Gedächtnis, durchaus unterscheidet);

-- E.W. Beth, *The Philosophy of Mathematics*, Antw./Nijmeg., 1944, 36. Wir kennen “*Stoicheion*” (E.L. 01; 19): Element einer Ordnung.

Stoicheiosis’, lat.: *elementatio*, Anordnung, wird in einem Text *Platons* wie folgt beschrieben. *Nl. Filebos* 18b/d. “Als jemand (...) bemerkte, dass Klang unendlich vielfältig ist, war er der erste, der das erkannte:

- a. die Vokale in dieser Unendlichkeit nicht einer, sondern viele waren und (...)
- b. es andere Laute gab, die zwar keine Vokale waren, aber dennoch einen bestimmten Klangwert hatten (Halbvokale).
- c. er unterschied außerdem eine dritte Art von Buchstaben, die wir heute Konsonanten nennen”.

Anmerkung: Es wird deutlich, dass Platon:

- a. eine verwirrende Vielzahl von Buchstabenlauten
- b. versucht, sie in drei Typen zu klassifizieren.

Aber er erkannte, dass keiner von uns eines davon ohne die anderen lernen kann. Er erkannte auch an, dass dies auf eine Kohärenz hindeutet, die sie alle zu einer Einheit macht. Deshalb wies er ihnen eine Wissenschaft zu, die er ‘*grammatikè*’ (Alphabet, Sprache) nannte”.

Anmerkung - Nach der Aufzählung der Arten geht Platon auf die Kohärenz oder das System ein. Man kann zum Beispiel nicht an einen Buchstaben denken und ihn kennen, ohne an alle anderen zu denken. Das eine schließt das andere ein (Dichotomie oder Komplement).

Was Guzzo über die Welt gesagt hat, bestätigt Platon hier in Bezug auf die “Welt” der Buchstabenlaute: Er spricht von ihr im Sinne eines Einzelnen, von Arten, ja, aber vor allem von allem und Ganzem (Sammlung und System).

Beispiel 25: Pharmakologische Ontologie.

Harmologeo" bedeutet im Altgriechischen "Ich ordne". -- "Ich schließe mich zusammen". -- Harmologie' ist also (ontologische) Ordnung.

-- P. Schmidt, *Ordnungslehre*, München/Basel, 1956, 11: "Die gesamte Metaphysik des Westens - von Platon bis Nietzsche - könnte unter dem Begriff 'Ordnung(en)' betrachtet werden, so dass jedes ihrer Systeme und als eine Art von Ordnungsdenken erscheinen würde". -- Das ist "die große Tradition"!

S. Augustinus von Tagaste (354/430).

Dieser "größte Kirchenvater des Abendlandes" war der erste, der eine eigene Ordnungslehre verfasste: *De ordine* (wörtlich: Über die Ordnung). Er tat dies, während er sich auf die christliche Taufe vorbereitete.

Eine Vielzahl von Themen - Musik, Geometrie, Astronomie, Numerologie (alles Dinge aus der großen pythagoreisch-platonischen Tradition) - werden in Augustinus' Werk behandelt. Der Grundbegriff ist u.a. "numerus" (Übersetzung des griechischen "arithmos"), d.h. nicht "Zahl", sondern "Struktur" (Ordnungsprinzip).

Kombinatorik.

S. Augustinus gibt eine Definition von Ordnung: "Ordnung ist die Anordnung (Platzierung) von Gleichem und Ungleichem, die jedem seinen richtigen Platz gibt". (*De civitate dei* XIX:13). Damit imitiert er Cicero, den großen lateinischen Schriftsteller.

Im Jahr 1666 - kaum zwanzig Jahre alt - veröffentlichte G.W. Leibniz (1646/1716) - wie man heute sagt - die erste Abhandlung über Kombinatorik: *De arte combinatoria*.

C. Berge, *Principes de combinatoire*, Paris, 1968, definiert "Kombinieren" als Einordnen von Daten in eine Reihe von Orten. Die Definition von Augustinus!

Konfiguration.

Der Name für eine Reihe von Orten ist "Konfiguration". Kombinieren bedeutet, einer Sache einen Platz in einer solchen Konfiguration zuzuweisen.

Klassisches Modell.

Noë hat kurz vor der Sintflut die Arche so gestaltet, dass alle Tierpaare einen Platz darin finden --- eine Hausfrau, die ihre Wäsche in einem Schrank geordnet "unterbringt", kombiniert innerhalb der Konfiguration des Schrankes. Sie befiehlt.

Darin erkennen wir aber den platonischen Stoizismus, der z.B. allen Buchstabenlauten einen Platz innerhalb der "grammatikè" zuweist.

Beispiel 26: Angewandte Harmologie.

In einer Einführung in die Logik wie dieser wählen wir die Beispiele aus, die das Denken betreffen.

1.-- Arithmetik

I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr. /Antw., 1961, 52vv.

$$\begin{array}{r} 27 \\ \times 35- \\ \hline 135 \\ 81 \\ \hline 945 \end{array}$$

Dass es in der Arithmetik in erster Linie um Stellen geht, zeigt das Beispiel einer Multiplikation, das der polnische Logiker gegeben hat. Die Einer, Zehner und Hunderter erhalten jeweils ihren Platz auf dem Papier, was eine nicht wahrnehmbare Anordnung ist.

$$ax^2 + bx + c = 0$$

$$ax^2 + bx + c - c = 0 - c$$

$$ax^2 + bx = -c$$

Ein weiteres Beispiel zeigt eine "flache" Konfiguration. Eine der Operationen "manipuliert" die Orte der Konfiguration. So rechnen wir ordentlich.

2. der Dreisatz.

Auch hier ist eine Konfiguration am Werk.

100% ist gleich 30.

1% ist gleich $30/100 = 3/10$.

15 % ist also gleich $(3 \times 15)/15 = 45$

Man sieht die Struktur der Sammlung:

100% (Universalsammlung); 1% Kopie

(Element); 15% (Privatsammlung).

3. die Systematik und das Differential.

Eine Systechie (Gegensatzpaar) ist eine Konfiguration, in der zwei "Werte" (Wesen) mit entgegengesetzten "Vorzeichen" (Wert) "platziert" sind. So: "eiskalt/heiß".

Ein Differential unterteilt das System in der Mitte und führt allmähliche Veränderungen mit (qualitativen) Sprüngen ein. Dies ist das, was man heute als "Fuzzy-Logik" bezeichnet.

D. McNeill/P. Freiburger, *Fuzzy Logic* (Bodoni), erklärt eine Art angewandte Logik, die unter anderem mit Differentialen anstelle von harten Gegensätzen (Systemen) arbeitet.

In den letzten Jahren hat die japanische Industrie Produkte - z. B. Staubsauger - auf den Markt gebracht, die eine solche "unscharfe" Logik eingebaut haben. Begriffe wie "eiskalt/kalt/blau/heiß" werden quantifiziert (in mathematische Begriffe übersetzt), so dass z. B. "20 % warm" oder "70 %" mechanisch angewendet werden können.

Man sieht die Differenz, die das "eiskalte/heisse" System mit Zwischenwerten aufbricht. Diesen wird ein Platz innerhalb einer "flachen" Differenz oder Konfiguration zugewiesen. Hier sind einige Beispiele für die Kombinatorik, die angewandte Harmonielehre.

Beispiel 27: Die grundlegenden Differentiale.

Kehren wir zurück zu *E.L. 21 (Identitätstheorie)*. Hier haben wir das herrliche Grunddifferential: völlig identisch (mit sich selbst)/teilweise identisch (mit etwas anderem)/vollständig nicht identisch (mit etwas anderem). -- Dies ist der Kern des identitären Denkens.

1. Eine vordefinierte Differenz.

Vorsicht: “ganz (= ganz) / teilweise / gar nicht”. -- Das bisherige Differential steht und fällt mit diesem Differential.

2. Das logische Quadrat.

In den traditionellen Handbüchern der Logik findet man diese Grundkonfiguration:

Alle	Alle nicht (keine)
Nicht alle sind	Nicht-alle Nicht
(manche schon)	(manche nicht)

Die Struktur ist klar:

- a. das System (Modell: ja / Gegenmodell: nein);
- b. die Differenz (alle / einige ; einige (nicht) / keine)

Man beachte, dass das zweite vorhergehende Differential Platons “Ganzes” und das vorherige Platons “Alles” (*E.L. 28*) verwendet, d.h. System und Menge. Im Hintergrund dieser beiden: das Identitätsgefälle.

Anmerkung: *Ch. Lahr, Logique*, Paris, 1933-27, 499, erwähnt in diesem Zusammenhang die scholastische Sprache.

1. totum physicum.

Wörtlich: “natürliches Ganzes”. -- In der aktuellen Sprache “System”. -- Zum Beispiel das Konzept des “Menschen” (als System aus Seele und Körper).

2. -- Totum logicum.

Wörtlich: “logische Einheit”. -- In der derzeitigen Sprache “Sammlung”. In der Begriffstheorie der Jahrhundertmitte entspricht dem der Distributionsbegriff. - So zum Beispiel der Begriff “Menschen”.

Im Latein der Jahrhundertmitte gab es eine Übersetzung von Platons “all and sundry”, nämlich “omne” und “totum” - Begriffe, die in numerischer Hinsicht die Konzepte von Sammlung und System darstellen.

J. Royce, The Principles of Logic, New York, 1912-1; 1961-2, 9, sagt, dass die Logik, wie sie jahrhundertlang verstanden wurde, nur “ein Teil, ein sehr kleiner Teil” der Ordnungstheorie ist.-- Was in diesem Kurs folgt, wird zeigen, wie wahr diese Behauptung von J. Royce ist.-- Die obigen Differentiale bilden den Rahmen der Ordnungswissenschaft als Grundlage der Logik.

Beispiel 28. -- Vereinheitlichungstheorie (Henologie).

Sie" bedeutet im Altgriechischen "eine".

Eine Besonderheit liegt in der Verwendung der Sprache:

a. Einheit kann "elementare Einheit" bedeuten (so wird gesagt: "Die Zwei setzt sich aus zwei Einheiten zusammen");

b. Einheit kann "umfassende Einheit" bedeuten (so heißt es: "Eine Menge wird zur Einheit gebracht"). heno.logie bedeutet also, das Eine (heno-) heraufzubringen.

Beachten wir, dass alles, was ist, d.h. das Sein, immer für Aussagen wie "Das Sein ist eins an der Zahl oder viele an der Zahl" anfällig ist. Das bedeutet, dass die "Zahl" (die in der "Zahl" ausgedrückt werden kann) ein allumfassender oder transzendenter Begriff ist.

Das grundlegende Unterscheidungsmerkmal ist hier: eins/teilweise eins (begrenzt viele) / insgesamt viele (nicht eins).

Nochmals:

a. die Systechie "einer/viele",

b. die Differenzierung "teils eins = teils viele" eintritt.

Identität und Einheit.

Eine Mannigfaltigkeit des Seins - man denke an Platons Buchstabenklänge (E.L. 28: "unendlich mannigfaltig") - wird durch das, was in dieser Mannigfaltigkeit identisch ist, nämlich das gemeinsame Merkmal, zur Einheit gebracht.

1) Eine Vielzahl von Exemplaren ("Elemente") wird durch ihre gemeinsame Eigenschaft zu einer Einheit verbunden. So entsteht aus einer losen Klasse eine echte Sammlung, z. B. Ähnlichkeit.

Eine Vielzahl von Teilen wird durch ihr gemeinsames Merkmal vereinheitlicht. So wird aus unverbundenen Teilen ein echtes System geschaffen. o.g.v. Kohärenz.

Mit anderen Worten: Wenn Exemplare oder Teile eine Vielheit sind, sind sie eine Einheit, weil sie in mindestens einem Punkt identisch sind, nämlich in dem, was wir ein gemeinsames Merkmal nennen.

Anmerkung: Logik der Beziehungen. -- Eine Beziehung ist entweder schleifenförmig (reflexiv) und bedeutet totale Identität von etwas mit sich selbst oder nicht-reflexiv und bedeutet partielle Identität oder Nicht-Identität von etwas mit etwas anderem.

Der Begriff "Beziehung" umfasst eigentlich die klassische Ordnungstheorie, d. h. die traditionelle Identitätstheorie, in der die totale Identität und ihre Varianten im Mittelpunkt stehen.

Beispiel 29. -- Logik des Begriffs.

Nachdem nun die wichtigsten Voraussetzungen geklärt sind, können wir mit der eigentlichen Logik beginnen. - Die Logik zeigt sich in bedingten Sätzen. In ihnen arbeitet man mit Konzepten.

Definition. Ein Begriff ist “eine Realität (*E.L.* 11/15: Inhalt und Umfang des Begriffs ‘Sein’ oder Realität), insofern er in unserem Geist vorhanden ist”.

Konzept und Begriff.

Nehmen wir das Konzept des “Mädchens”. Die sprachliche Form, in der der Gedanke “Mädchen” ausgedrückt wird, heißt “Begriff”.

Verwechseln Sie nicht “Begriff” mit “Wort”. Lesen wir noch einmal *E.L.* 15. Dort finden wir “den axiomatischen Teil”, der aus drei Axiomen und einem vereinbarten Zeichen besteht. Diese drei Axiome und das vereinbarte Zeichen bilden nun einen Begriff und damit einen Begriff, der aus vielen Wörtern und sogar einem Zeichen besteht.

Viele verwechseln Begriffe mit Wörtern. Die traditionelle Logik ist keine Logik der Worte, sondern eine Logik der Begriffe.

Der Begriff “Mädchen” kann übrigens mit mehr als einem Wort übersetzt werden: “Ein Mädchen ist eine junge Frau”. Die Definition verrät, dass Begriff und Wort nicht dasselbe sind. “Junge Frau” ist also ein Begriff (und gleichzeitig ein Konzept), der auch in ein Wort übersetzt werden kann.

Anmerkung - Wir haben bereits festgestellt, dass die traditionelle Logik nicht so sehr mit Begriffen als vielmehr mit definierten Begriffen arbeitet. Und warum?

Denn rigoroses Denken beschäftigt sich nicht mit vagen Begriffen, sondern, soweit möglich, mit genau definierten, d.h. festgelegten Begriffen.

Es stimmt, dass die Theorie des Definierens erst nach der Erklärung des Konzepts kommt, aber ihre Anwendung ist von Anfang an vorhanden.

Konzeptioneller Inhalt / Konzeptioneller Umfang.

Ein Begriff umfasst zwei “stoicheia” oder Konstituenten: Inhalt und Umfang (Reichweite, Bereich) - in der Sprache des scholastischen Mittelalters: “comprehensio / extensio”.

1.-- Der Inhalt.

Das ist das, was wir tatsächlich für eine Realität halten, soweit sie in unserem Geist präsent ist. Dieser Gedanke kann in Züge (Eigenschaften) unterteilt werden.

Zum Beispiel das Konzept eines Mädchens:

a. sie weiblichen Geschlechts ist und

b. sie ist jugendlich. Das sind zwei oder drei Merkmale (weibliches Geschlecht und jugendlich). Nur wenn diese Merkmale ein System bilden, gibt es ein Konzept (kollektive Struktur).

2. -- **Der Umfang.**

Das ist die Sammlung oder das System, auf das sich der Inhalt bezieht, -- das den Inhalt zusammenfasst.-- So bezieht sich der Begriff "Mädchen" auf das ganze Mädchen und auf alle Mädchen.-- So bezieht sich der Begriff "Mädchenkleider" auf das verkleidete Aussehen von Mädchen,-- die Gesamtheit von ihnen und alle dito Kleider.

Zusammenfassung.

Inhalt und Größe lassen sich auf gut Niederländisch wie folgt ausdrücken: al wat ... is. Al wat" bezieht sich auf den Geltungsbereich. "...." bezieht sich auf den Inhalt (z. B. "Alles, was Mädchen ist"). Ist" verortet beide Aspekte in der Gesamtheit des Seins oder der Wirklichkeit (ontologischer Schlüssel).

Anmerkung: Eigentlich ist ein dreifacher Ansatz erforderlich.

Wer zum Beispiel über "Armut" schreibt, muss:

1. Beschreiben Sie die gesamte Armut (Inhalt),
2. Alle (Formen von) Armut und
3. "die Gesamtheit aller (Formen der) Armut.

Warum letzteres? Denn die verschiedenen Formen von etwas sind auch miteinander verbunden. So erzeugt eine Armut (z. B. die der Eltern) eine andere (die der Kinder). Auch das ist Teil des (definierten) Begriffs der Armut. -- Man sieht, dass Platons Grundbegriffe "alles / ganz" mehr sind als eine sinnlose Systematik.

Das Verhältnis "Inhalt/ Umfang".

"Je reicher der Inhalt, desto geringer der Umfang". -- Der Begriff "Mädchen" bezieht sich auf alles, was ein Mädchen ist. Fügt man jedoch dem Merkmal "Mädchen" ein neues Merkmal oder eine "Note" hinzu, so verringert sich der Umfang: Es gibt zum Beispiel viel weniger "reiche Mädchen" als "Mädchen". Reiche Mädchen sind eine Untergruppe von Mädchen. Das Schlüsselattribut "reich" grenzt den Anwendungsbereich ein.

Das gilt auch für E.L. 15: ein Axiom fallen lassen. Was geschieht? Der Geltungsbereich oder die Domäne der Axiome wird größer, aber vager.

Das Baumdiagramm von Porfurios von Turos (233/305).

Dieser alexandrinische Denker hat uns ein Diagramm hinterlassen, das das Verhältnis von Inhalt und Größe veranschaulicht.

Das Sein ist teilbar in rein geistiges (immaterielles) und materielles (stoffliches) Sein -- Das materielle Sein ist teilbar in totes (anorganisches) und lebendes Sein -- Das lebende Sein zerfällt in pflanzliches und tierisches Sein -- Das tierische Sein zerfällt in rein tierisches (geistloses) und in geisttragendes (letzteres definiert den Menschen).

Wie Sie sehen, wird der Umfang, die Anzahl der Wesen, auf die sich der Inhalt bezieht, umso kleiner, je mehr Merkmale man dem Begriff "Wesen" hinzufügt.

Beispiel 30: Tekstuologie.

Textus“, lateinisch, gibt uns das Wort “Text“. Textuologie ist die Auseinandersetzung mit Text, Textologie: Jeder Text (der eine Einheit bildet) wird in einem begrifflichen Inhalt zusammengefasst. Der Begriff, der für diesen Inhalt steht, bildet normalerweise den Titel über dem Text.

Literaturhinweis : H.I. Marrou, *histoire de l' éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 239. -- Die Schüler hörten zunächst eine Geschichte (gr.: muthos, epangelia; lat.: narratio). Sie mussten einen Bericht darüber erstellen. Ein solcher Bericht wurde auf einem Papyrus gefunden.

Gegeben : Der Lehrer erzählt einen religiösen Mythos in Versen.

Gefragt : Der/die Schüler erstellt eine verkürzte “Paraphrase“, d.h. eine Umschreibung mit eigenen Worten.

Der Text.

“Ein Junge, der seinen Vater getötet hatte und ‘das Gesetz des Vaternordes fürchtete’, floh in die Wüste. Als er den Gebirgszug überquerte, verfolgte ihn ein Löwe. Mit dem Löwen an seinen Fersen kletterte er auf einen Baum. Dann sah er eine Schlange (‘Drache’), die auf seinen Baum zustürmte, vielleicht um ihn ebenfalls zu erklimmen (...). Auf der Flucht vor dieser Schlange baute er eine Falle. -- Der Böse entkommt der Gottheit nicht: “Die Gottheit wird den Bösen das Gericht erleiden lassen”.

Anmerkung: Die in Anführungszeichen gesetzten Wörter sind offensichtlich aus dem Gedächtnis zitiert.

Die Struktur.

Betrachten wir den Text in seiner Gesamtheit.

1.-- Inhalt der Begriffe.

Dies zeigt sich in dem, was die traditionelle Literaturwissenschaft “die moralische Lehre” nennt. Hier: “Die Gottheit wird die Bösen richten”. Kürzere “Gottesurteil”.

2. - der Umfang des Konzepts.

Der Inhalt dieses Begriffs, der hier einen ganzen Satz oder eine Aussage (die These oder Behauptung, die verteidigt wird) umfasst, bezieht sich auf alle Fälle eines solchen Urteils über die Gottheit, wobei die Geschichte einen herausgreift. Dies ist ein Beispiel aus der gesamten Sammlung der göttlichen Urteile.

Denken Sie an die Synekdoche (E.L. 26), die metaphorische Synekdoche, die ein Beispiel sagt, aber alles meint.

Regel: Ohne das Beispiel ist der Inhalt leer. Ohne den Inhalt (= moralische Lektion) ist die Probe blind... Sehen Sie, was Textverständnis sein kann!

Stichprobe 31: Arten von Umfang.

Die Größe kann in die folgenden Typen unterteilt werden.

A.: Das einzigartige Konzept.

“Diese Landschaft hier und jetzt” (Geografie). “Insbesondere Geographie und Geschichte enthalten allgemeine Inhalte (Gegenstand der ‘nomothetischen’ Wissenschaft), zeichnen sich aber durch die Einzigartigkeit (Singularität, Individualität, Einzigartigkeit) ihrer Themen aus. Es gibt nur ein Antwerpen, nur einen Nero!

Die Romantiker, später W. Windelband (1848/1915; Badener Schule), betonten die Einzigartigkeit der Dinge, vor allem wenn es um Kulturgeschichte ging. Windelband bezeichnete die Wissenschaften, die sich mit dem Singular beschäftigen, als singuläre “ideographische” Wissenschaften. - Eine Monographie zum Beispiel ist eine solche Art von Wissen.

B.: Das kollektive Konzept.

“Alle Menschen zusammen bilden die menschliche Rasse”. Dieser Satz bezieht sich auf alle Menschen, universell, aber als System. D.h. als ein kohärentes Ganzes. In der Tat interagieren Menschen sowohl synchron als auch diachron (in Kommunikation und Interaktion, in Traditionen aller Art), wobei die Kohärenz entscheidend ist.

C. - Das distributive Konzept.

“Alle Menschen essen gerne, was gekocht wird, und trinken, was fertig ist”. Alle Menschen werden hier als individuelle Exemplare der Sammlung “Mensch” betrachtet.

Hier wird das gemeinsame Merkmal auf alle Individuen verteilt (distributiv). Im kollektiven Verständnis gehört das gemeinsame Merkmal allen zusammen - nicht jedem Einzelnen. Die Ähnlichkeit ist entscheidend.

Anmerkung: Der transzendente oder allumfassende Begriff ist ein eigenständiger Typ. Der Begriff “Sein” (Sein, Wirklichkeit) ist ein so allumfassender Begriff. Alles und alles von allem ist in ihr enthalten.

Wie wir gesehen haben (E.L. 32), ist der Begriff “Zahl” (der in einer Zahl ausgedrückt werden kann) ebenfalls transzendent: von allem (und von allem von allem) kann man sagen, dass es entweder singular (nur einmal vorhanden) oder plural ist.

Mit anderen Worten: Singular und Plural sind miteinander verbunden, aber von allem, was ist, verschieden.

Andere traditionell bekannte Transzendentalitäten sind “wahr” (wissbar) und “gut” (bewertbar), die zwar auf viele Arten ausgedrückt werden können, aber eher vage sind. Was nicht ausschließt, dass sie - natürlich gemeinsam - ein Licht sind, das vorausgeht (Lichtmetaphysik).

Muster 32 - Abteilung.

Was die Definition, d.h. die Aufzählung aller Merkmale (notae), für den Inhalt ist, das ist die Klassifizierung für den Umfang eines Begriffs.

1.- Unterscheidbarkeit / Untrennbarkeit.

Die aufgezählten Exemplare/Teile oder gruppierten Exemplare/Teile müssen unterschiedlich sein (andernfalls gibt es Redundanz: denken Sie an jemanden, der alle Vornamen seiner Familienmitglieder auflistet und einen davon zweimal erwähnt). Aber dieselben aufgezählten (gruppierten) Exemplare/Teile sollten als einschließlich des Rests betrachtet werden - kurz gesagt: verschieden, aber nicht getrennt.

2. unvollständig/unvollständig.

Es ist möglich, alle Exemplare / Teile aufzulisten. Häufig beschränkt sich eine Klassifizierung jedoch auf die auffälligsten oder charakteristischsten Exemplare/Teile. Auch hier gibt es zwei Arten.

a. - Distributive Klassifikation.

In platonischer Sprache: alles. Scholastic: “totum logicum”. -- Lies *E.L.* 34: Porfurios' Baumdiagramm. Porfurios beginnt mit einer unvollständigen Aufteilung. Um der Klarheit willen, versteht sich. Aber falsch, denn neben den rein geistigen und den rein materiellen Menschen gibt es diejenigen, die gleichzeitig materiell und geistig sind. Der Mensch ist ein Mischwesen.

b.-- Kollektive Klassifikation.

Wir werden Beispiele dafür sehen - in platonischer Sprache: das Ganze. Scholastic: “totum physicum”.

Skalierbarkeit - Die philosophische Ästhetik (Schönheitstheorie) unterscheidet verwandte Konzepte. -lovely ist Schönheit im Kleinen ('anmutig'): man denke an modische weibliche Unterwäsche! Exalted ist sauber im großen Maßstab: man denke an den “erhabenen” Eindruck der Alpen.

Komisch oder lächerlich ist unschuldig in kleinem Maßstab (z. B. ein Clown). Tragisch ist ein großes Ausmaß (der Untergang einer Familie).

Erst wenn diese Begriffe zusammen gedacht werden, erhalten sie ihre volle Bedeutung. Das Konzept des Maßstabs, eine Quantifizierung von Qualitäten, untermauert das System dieser untrennbaren, wenn auch unterschiedlichen Konzepte, die “Schönheit” klassifizieren. -- Es gibt auch Mischformen: z.B. “tragikomisch”.

Beispiel 33. - Klassifizierung/Definition.

Prof. Martin Bronfenbrenner schrieb einen Artikel in der Harvard Business Review, Sept.-Okt. 1973, über “Sozialkritik in den USA und Japan”. -- Wir geben eine Zusammenfassung davon.

1.-- Klassifizierung.

Sie hebt die Unterschiede hervor.

1.1.-- Radikaler Anarchismus. Zum Beispiel das Manifest von Abbie Hoffman (1968) - “Geld muss abgeschafft werden: keine Bezahlung mehr für Wohnung, Kommunikationsmittel, Transport, Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung und W.C.”.

Unser Ziel ist die völlige Arbeitslosigkeit: eine Gesellschaft, in der alles von der Maschine erledigt wird und die Menschen völlig von der Plackerei der Arbeit befreit sind”. -- Bronfenbrenner nannte diese Bewegung auch die Yippies (Zippies).

1.2. Gemäßigterer Anarchismus. Das ist die “Gegenkultur” der Hippies. Rückzug aus der “etablierten Gesellschaft” in autarke (selbstgefällige) Kommunen auf dem Land oder in der Großstadt, -- wirtschaftlicher Lebensunterhalt durch den Verkauf von billigem Schmuck oder Lederwaren oder in einer Art landwirtschaftlicher Kooperative, -- Experimentieren (“Grenzen überschreiten”) mit Religion und Okkultismus, Drogen und Sex.

2.-- Syndikalismus. “Alle Macht den Arbeitern”! Die Macht muss nicht durch eine politische Revolution, sondern durch Streiks errungen werden. Die Fabriken werden von den Arbeitnehmern kontrolliert. Der Staat muss schrittweise abgebaut werden.

3.1.-- Neostalinistischer Sozialismus.

Dies ist zum Beispiel in Japan der Fall.

Marx und Lenin sind die Galionsfiguren: “Die Freiheit ist so wertvoll, dass sie rationiert werden muss. Ergebnis: Planung der Wirtschaft in einem neostalinistischen Sinne. Abweichende Meinungen und Verhaltensweisen sind untragbar.

3.2.-- Humanistischer Sozialismus.

Abbildung: der junge Marx vor 1848 - Vier Axiome.

a. Gleichheit bei Einkommen und Vermögen.

b. Vollständig kostenlose Bereitstellung einer Reihe von Waren und Dienstleistungen.

c. Moralische Anreize ersetzen materielle Anreize bei der Motivation von Menschen.

d. Befreiung von “der Entfremdung”, d.h. der Versklavung von allem in unserer Industriegesellschaft.

Man sieht, dass der Begriff “Gesellschaftskritik” sehr viele, ja widersprüchliche Stränge umfasst.

2.-- Definition.

Das Wesen zu definieren, d.h. das, was etwas vom Rest von allem anderen unterscheidet, ist auch eine Aufzählung, aber mit der Betonung auf dem, was die Klassifizierung der Unterschiede feststellt, so dass die gemeinsamen Merkmale enthüllt werden. -- Bronfenbrenner sieht die folgenden Merkmale.

a. -- Kulturkritik.

1. Die etablierte Gesellschaft steuert auf etwas Negatives zu: hoffnungslose Unordnung, - Militärdiktatur, - neuer Weltkrieg, - sogar der Untergang der Menschheit. Was als "Weltuntergangsgedenken" bezeichnet wurde.

2. Deshalb ist eine radikale Reform notwendig und dringend (noch in dieser Generation").

b. - Revolution der Kultur.

1. Die parlamentarischen Demokratien - unter anderem mit freien Wahlen - sind machtlos.

2. Die Revolution, wenn möglich kurz und gewaltlos, ist die Rettung.

c. -- Irrationalismus.

Die meisten Anhänger der Gesellschaftskritik stützen sich nicht auf die Rationalität, das Markenzeichen der Moderne, sondern auf Erkenntnisquellen wie Intuition und Gefühl.

Das sind die Axiome, die "Sozialkritik und soziale Revolution" definieren. Vgl. E.L. 15; 33. Der Begriff "Gesellschaftskritik" ist in einem dreigliedrigen Begriff (a, b, c oben) festgelegt, der ein Denksystem darstellt, das sich auf einen Bereich in der Realität bezieht - einen Bereich, wie er in der obigen Klassifizierung zum Ausdruck kommt. Der dreigliedrige Begriff besteht aus einer Vielzahl von Wörtern, Wörtern, die einen Begriff bilden, einen Begriff, der ein Konzept artikuliert: das ist der Text.

Anmerkung - J.M. Chauvier, *Gauchisme et Nouvelle Gauche en Belgique*, charakterisiert die Neue Linke und den Gauchismus in unserem Land wie folgt.

1. anstelle des arbeitenden Menschen der spielende Mensch.

2.-- Kurzfristige Selbstverwaltung.

Es geht nicht um den einen oder anderen kulturellen Bereich, sondern um die gesamte Kultur als solche. Da weder der traditionelle Sozialismus (reformistisch oder kommunistisch) noch die Arbeiterbewegung eine politische und syndikalische Lösung bieten, ist der einzige Ausweg die Kulturrevolution durch den spielerischen Menschen, der sich die Selbstverwaltung aneignet.

Der belgische Gauchismus lässt sich in Maoismus, Trozismus und Anarchismus unterteilen. Man kann sehen, dass Bronfenbrenner und Chauvier ähnlich sind.

Beispiel 34. - Kategorien.

Etwas kann in mehr als einer Hinsicht ein Modell für ein Original sein. Die Alten haben uns die Kategorien hinterlassen.-- Nun zunächst zu den Kategorien.-- ‘Katègorèma’ bedeutet im Altgriechischen “etwas von etwas sagen”, Sprichwort.

Die Kategorien gehören zum distributiven Typ, lateinisch ‘praedicabile’ (daher ‘predicabilia’).

Modell. Nehmen wir als Beispiel den Mord an einem jungen Mädchen. Achten wir darauf, wie über eine solche Tatsache gesprochen wird.

Die fünf distributiven Gesichtspunkte.

Auf Lateinisch: “quinque voces”. -- Im Gefolge von Aristoteles brachte Porfurios von Turos (233/305; theosophischer Denker) es zur Sprache.

A. Merkmale.

Jedes Wesen oder Ding hat Merkmale, Eigenschaften. Aber diese unterscheiden sich in Bezug auf das Sein von etwas.

A.1. Idion (lat.: proprium), wesentliche, allgegenwärtige Eigenschaft.

Hier: Zu jedem Mord gehört, dass es ein Töten gibt. Oder die Ohnmacht des Opfers.

A.2.-- Sumbebèkos, lat.: accidens, zufällig, unwesentlich und daher nicht immer vorhandenes Merkmal.-- Hier: mehrere Messerstiche.

B.-- Klassifizierungszeichnung.

Sie kontrollieren das Layout.

B.1.-- Genos, lat.: genus, ‘Gattung’ im Sinne einer universellen Sammlung -- hier: Mord.

Diafora eidopoios, lat.: differentia specifica, spezifischer Unterschied. -- Hier: “brutal” wegen der vielen Messerstiche.

B.3. Eidos, lat. Art, Gattung (Typ) im Sinne einer privaten Sammlung - hier: brutaler Mord.

Man sieht, dass die Art die beiden vorhergehenden vereint. Der Arzt oder der Polizist, der den Mord charakterisiert - definiert -, sagt dann: “Hier ist die Tötung (eines ohnmächtigen Mädchens) durch mehrere Messerstiche in einer Weise, dass man von einem brutalen Mord sprechen kann”.

Es ist zu erkennen, dass die fünf distributiven Gesichtspunkte eine Art Definitionsschema bilden, das die einzelnen Merkmale zu einem kohärenten Ganzen zusammenfasst.

Muster 35.-- Kategorien

Diese sind kollektiv: Sie teilen das Subjekt, den Verstand, in Teile, Aspekte, Perspektiven: Aristoteles, wahrscheinlich im Gefolge von Archytas von Taras (lat.: Tarentum) (-445/-395), Platon-Pythagoräer, u.a., sah jedes Wesen unter folgenden Gesichtspunkten als betrachtbar an, die als Systemen angegeben und gedacht werden.

1.-- Das Basispaar.

Ousia, lat.: substantia, essentia, main.-.; Pros ti, lat.: relatio, Beziehung (Nebensache).-- Kehren wir zu dem Mord an dem jungen Mädchen zurück. Das ist die "ousia", die Hauptsache oder "Substanz".

Anmerkung - Traditionell werden die Nebensächlichkeiten oder Beziehungen auch "sumbebèkota", accidentia (wie E.L. 40) genannt, aber das schafft Verwirrung, weil der Begriff hier nicht distributiv, sondern kollektiv ist.

2. die Beziehungen (Nebenfragen).

Dies sind die Unteridentitäten des Stoffes mit den Nebenidentitäten. Sie werden auch paarweise betrachtet.

2.1. - Posen/ poion, lat.: quantum/ quale, wie groß/ wie viele (Quantität/ Qualität). -- Hier: nur dieser eine Fall / brutaler Mord.

2.2.- Pou / pots, lat.: ubi/ quando, wo (Ort)/ wann (Zeit). - Hier: in einem Park / bei Nacht.

2.3. - Poiein/ paschein, lat.: actio/ passio, herbeiführen/ herbeiführen lassen (verursachen/ herbeigeführt werden) - hier: von jemandem, der tötet/ Opfer.

2.4. - Echein/ keisthai, lat.: habitus/ situs, liegen/ liegen - hier: (vom Opfer aus gesehen) zeigt das Mädchen Anzeichen von Widerstand/ es wurde offenbar überrumpelt.

Anmerkung - Eine bessere Übersetzung wäre vielleicht: hineingeworfen in eine Situation (situs)/Gestaltung oder Reaktion auf diese Situation (habitus), denn das ist offensichtlich die Idee. Es sei denn, man versteht beide Begriffe als rein lokal.

Die Definition, die sich aus dieser Vielzahl von Kategorien ergibt, lautet dann wie folgt: der Mord an einem jungen Mädchen - ein einziger Fall - ein brutaler Mord - in einem Park - bei Nacht. -- Opfer einer angreifenden Person/ -- mit Anzeichen von Widerstand/ aber offensichtlich überwältigt.

Zugegeben, diese Liste ist unvollständig. Aber es schafft die Voraussetzungen für Anfänger, die ein kollektives Konzept analysieren müssen. Natürlich gibt es noch andere Beziehungen, die das Hauptthema bestimmen.

Beispiel 36: Thema: Materielle und formale Objekte.

Ein "Thema" (Gegenstand) ist ein Wesen, das als Original Modelle (Informationen) benötigt. So kann man sich einer "Hauptsache" von mehreren "formalen Objekten" aus nähern. Die Hauptsache wird als "materieller Gegenstand" bezeichnet.

1.-- Materieller Gegenstand.

Kehren wir noch einmal zum "Mord an dem jungen Mädchen" zurück, damit dieses Kapitel durch den Vergleich deutlicher wird. Was die Gelehrten nennen. Das, was die Scholastiker den "materiellen Gegenstand" nennen, ist die unzweifelhafte, brutale Tatsache, bevor auch nur die geringste Interpretation aktiv wird.

2.-- Formale Objekte.

Das brachiale Sein kann aus einer Vielzahl von Blickwinkeln betrachtet werden, die in der Tradition der Jahrhundertmitte "formae", Seinsformen, genannt werden. Daher auch der Begriff "formale" Objekte. Die Form der Betrachtung innerhalb der Gesamtheit des Gegebenen (auch hier handelt es sich um einen kollektiven Begriff), unterscheidet sich z.B. von einer Pluralität der Wissenschaften.

a.- Die Position der Polizei.

Die "erforderlichen Feststellungen" werden durch die Vorbereitung der gerichtlichen Untersuchung und des Urteils bestimmt, die mit der Zeit erfolgt. Das polizeiliche Unterstützungszentrum oder die Perspektive (Stichprobe) befasst sich mit dem rechtlichen Teil des Ganzen.

b. -- Der Standpunkt des Arztes.

Wenn zum Beispiel ein Gerichtsmediziner die Leiche untersucht, hat er seinen medizinischen Anteil an der ganzen Sache.

c. -- Der Standpunkt des Journalisten.

Dieser, als Kommunikationswissenschaftler, achtet auf das, was in der ganzen Sache der journalistische Teil sein mag.

d.-- Der Blickwinkel des Passanten.

Er beobachtet, was sein Auge durch die Maschen der Polizeiabspernung hindurch sieht, um Details zu erkennen, die ihn als Mann von der Straße interessieren. Er sieht einen anderen Teil des Ganzen - ähnlich wie ein Journalist (er will unter anderem auch als "Augenzeuge" "Neues" berichten!).

Mehrdeutigkeit..

Für den Logiker sind diese wie Proben innerhalb derselben induktiven Bekanntschaft mit dem Wesen, das als Hauptpunkt, der eine Vielzahl von Gesichtspunkten einschließt, eine Vielzahl von Nebenpunkten (Beziehungen) offenbart.

Beispiel 37: Wörter als Themen.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 10/12. Im Mittelalter gab es mehr als eine Form des Themas.

1. auf ein Wort.

“Quaestiones simplices de uno vocabulo”. Zitate, die singular sind (“Simplices”), weil sie sich auf ein einziges Wort beschränken, das dann als Begriff für ein Konzept fungiert, z. B. “Das Mädchen”. Oder “Arbeit”.

Anmerkung: Der Titel enthält keinen Vorbehalt “Modalität”. Dies bedeutet, dass das Thema in allen Kopien als Ganzes behandelt werden sollte. Also: die Gesamtheit des Mädchens oder der Arbeit, alle Mädchen oder Arbeitsformen, die Gesamtheit aller Mädchen oder Arbeitsformen. Was ein enzyklopädischer Text enthalten würde.

In der Regel, ja fast immer, ist das Thema nicht “erschöpft”. Man bleibt bei der Essenz des Themas: “Das Mädchen als Mädchen (insofern es ein Mädchen ist)” oder “Arbeit als Arbeit” (Arbeit als solche oder in Abgrenzung zum Rest des Universums).

2. Eine Beziehung.

Zum Beispiel: “Das Mädchen und der Junge”. Oder “Arbeit und Wirtschaft”. -- Hier wird ein Vorbehalt eingefügt: nicht das Mädchen oder die Arbeit ohne mehr, sondern das Mädchen in ihrer Beziehung zum Jungen oder nicht die Arbeit ohne mehr, ohne Vorbehalt, sondern die Arbeit in ihrer Beziehung zu allem, was Wirtschaft ist.

3. ein Urteil.

“Quaestiones coniunctae de propositione aliqua”. Zitate, die zusammengesetzt sind (“coniunctae”), weil sie in Form eines Satzes (“propositio”) ausgedrückt werden, zum Beispiel: “Junge Mädchen haben immer ihre eigenen Probleme”. Oder: “Arbeit kann ein Vergnügen sein, ist aber oft eine Last”.

Hier ist das “formale Objekt” (Sichtweise) beängstigender als in einer Beziehung (s.o.): nicht das Mädchen in seiner Beziehung zu dem Jungen, sondern das Mädchen in der Tatsache, dass es immer eigene Probleme hat. Nicht Arbeit im Kontext der Ökonomie, sondern unter dem Gesichtspunkt (“Formalobjekt”) der Lust und Last.

In der Beziehung und im Urteil ist der zu erarbeitende Text nicht mehr endlos (enzyklopädisch), sondern begrenzt. Der begriffliche Inhalt des Themas ist reichhaltiger (E.L. 34) und damit der Umfang geringer. Wegen der eingebauten “Modalität”, der Eingrenzung, im Titel selbst.

Probe 38: Chreia.

Was die alten Griechen “chreia” (wörtlich: das Nützliche) nannten, ist das Schema, das hilft, ein Thema zu “entwickeln”, d.h. es in einen geordneten Text zu verwandeln.-
- J.Fr.Marmontel (1623/1799, *Eléments de littérature* (1787), sagt, dass die chreia (chrie) “eine Definition” ist. Aber er verwechselt die strenge Definition des Seins mit dem Text, der dieselbe strenge Definition zu einem elaborierteren Text “entwickelt”, durch den die zu definierende Sache viel deutlicher in den Sinn kommt. Eine erweiterte Definition, wenn Sie so wollen.

H.I. Marrou, *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, 241, sagt, dass die chreia mit ihren Plaitüden (es ist eine Konfiguration; E. L. 29), die alle heuristische oder begründende Gesichtspunkte sind, in der antiken Sekundärbildung in ihrer “entwickelten” Form “eine kleine Seite” darstellte.

Die Standpunkte beweisen, dass es den antiken Lehrern ein Anliegen war, den Schülern das Konzept der Mehrdeutigkeit eines Themas (Konzepts) zu vermitteln. Vgl. E. L. 42 (*Pluralität*).

Ein anwendungsmodell.

Wir beziehen das Regulierungsmodell sofort in das Beispiel ein.

1.1. - Wer? Isokrates von Athen (-436/-338)

Er war ein berühmter Rhetoriker und Logograph. Er hatte eine sehr gute Ausbildung. Er wurde von den Protosophen (Gorgias und Prodikos) unterrichtet. Auch von Sokrates.

Als Anhänger des “Panhellenismus” (Einheit aller Griechen) setzte er seine Hoffnungen auf König Philipp II. von Makedonien (-382/-336). Als er jedoch feststellte, dass er auf undemokratische Weise an der Einheit arbeitete, ließ er sich verhungern.

1.2. Was? - Ein Zitat von Isokrates:

“Die Wurzeln der Bildung sind bitter. Die Früchte schmecken süß”.

Anmerkung: “Was?” kann auch eine Handlung sein, z. B. ein Sieg eines Heerführers.

Anmerkungen.

1. Dies sind die beiden grundlegenden Allgemeinheiten: Eine Person hat etwas gesagt oder getan.

2. Hinweis: Die Aussage ist metaphorisch! Wer das Thema entwickeln will, muss den Trope übersetzen. Hier: Wurzeln/Ursache (Bildung) und Früchte/Folge (Erziehung). Andernfalls besteht die Gefahr, dass Sie in die Fantasie abgleiten! Manchmal - zum Beispiel in der Poesie - ist der Trope wesentlich und bleibt daher unübersetzt.

2.1.- *Wodurch? / Warum?*

Man muss auf die beiden Begriffe achten: “Warum?” bezieht sich auf einen kausalen Prozess; “Warum?” bezieht sich auf ein Motiv. Das (unbewusste) Motiv kann den Ursachen zugeordnet werden.

Hier: z.B. Isokrates’ Fall selbst. Er war von schüchternem Temperament und hatte eine schwache Stimme. Deshalb konnte er nicht als Redner auf der Agora, der Volksversammlung, auftreten und musste sich aus der Politik heraushalten. Dennoch wurde er dank seiner “sauren” Bemühungen sehr einflussreich. Er wusste also aus eigener Erfahrung, was er sagte.

2.2.- *Gegen Modell / Modell.* Chreia wendet hier die vergleichende Methode an.

2.2.a.-- *Gegen Modell.* Wenn Erzieherinnen und Erzieher verderben, ist das Ergebnis: verdorbene, nicht widerstandsfähige “Produkte”.

2.2.b.-- *Modell.* Schon die Metapher legt ein Modell nahe. So wie eine Pflanze dank der Pflege mehr Ertrag bringt, so tut es auch der Erzieher.

2.3.-- *Beispiele.* Hier kann Demosthenes von Athen (-384/-322) als anwendbares Modell angeführt werden: Er hatte eine schwache Stimme, konnte aber dank harter Übung auf der Agora auftreten und wurde ein berühmter Redner und Politiker.

Beachten Sie, dass es sich bei dem Beispiel um ein Muster handelt. Vgl. *E.L.* 35, wo der Mythos anhand eines Einzelfalls eine moralische Lehre veranschaulicht. Mit anderen Worten: die induktive Methode.

2.4.-- *Zeugnisse.*

Dies nennt man nun “Autoritätsargumente”. -- Hier kann man Pädagogen anführen, die in der Sache, d.h. in Isokrates’ Behauptung (dem Konzept oder Thema) kompetent sind. Auch Meinungsumfragen können hier als “Zeugnis” angeführt werden.

Seht, mit etwas Substanz gefüllt, die Struktur von chreia.-- Sie kann auswendig gelernt werden. Die lateinische Gedächtnisformel lautet:

a. Einleitung.

b. Mitte... Quis? (Wer?). Quid? (Was?). Cur? (Wodurch oder warum?). Contra. Gleichnis. Paradigmen (Beispiele). Testes (Zeugen).

c. Schlussfolgerung.

Anmerkung: Afthonios von Antiocheia (270/ ...).

a. Einleitung.

b. Mitte. -- Paraphrase (wer? was?). Eine Causa (Erklärung). A contrario (Gegenmodell). Ein simili (Modell). Ab exemplo (Beispiel). Hoden (Autoritätsargumente).

c. Schlussfolgerung (ein brevi epilogo, ein kurzer Epilog). Auf diese Weise lernten die alten Schüler, einen Begriff (ein Thema) in kurzer und umfassender Weise zu “definieren”.

Beispiel 39: Definition.

Lassen Sie uns mit einem Beispiel beginnen. - Erziehung ist die Unterstützung derjenigen, die für das Wachstum des Kindes verantwortlich sind, damit es erwachsen werden kann. (N. Perquin, *Pädagogik (Reflexionen über das pädagogische Phänomen)*, Maaseik, 1965, 43).

1.-- Definition. Wie wir gerade gesehen haben, gibt es eine kurze und eine ausführliche Definition, wobei wir uns hier hauptsächlich auf die kurze Definition beschränken. Das heißt: das Wesen (Wesen + Existenz) von etwas - hier: Bildung - zu definieren, d.h. mit Zeichen (Worten, Diagrammen, Zahlen, Buchstaben) so darzustellen, dass deutlich wird, was das zu Definierende ist.

So wird das Bestimmte, lateinisch für das zu Definierende, als Original vom Rest (Dichotomie) des Seins unterschieden.

Definition als (vollständiger) Satz. Das Subjekt (definiendum), das Original, und der Ausspruch (definiens), das Modell, müssen austauschbar sein": Hier muss Perquins Definition: "Die Hilfe der Personen, die für das Wachstum verantwortlich sind, damit aus dem Kind ein Erwachsener wird" identisch, ja völlig identisch mit "Erziehung" sein. Andernfalls wird die gesamte Identität des Bestimmten missverstanden.

Modelltheorie: Original und Modell müssen übereinstimmen und ununterscheidbar sein.

Ein weiteres Beispiel.

"Der Mensch ist ein geistbegabtes Tier". -- Modell: "geistig begabtes Tier". Der ursprüngliche "Mensch" darf sich in nichts vom Modell unterscheiden. Im weitesten Sinne ist eine Definition eine "Tautologie".

2.-- Definition der Begriffe.

Diese können auf zwei reduziert werden.

a.-- Das gesamte Definiendum.

Angenommen, Perquin lässt den Begriff "Erwachsenwerden" weg, dann wäre jede Hilfe, die einem Kind zuteil wird, als Definition von Elternschaft gültig. Das macht den Sinn der Definition natürlich zunichte.

b.-- Nur das gesamte Definiendum.

Mit anderen Worten: nichts anderes einführen, sonst gibt es "ignorantio elenchi" (E. L. 07; 09): "Man geht gut, aber neben der Spur" (S. Augustinus).

Anmerkung - "Weiterbildung" kann in Perquins Definition eingebaut werden: man fügt den Begriff "Erwachsener" zu dem des "Kindes" hinzu (aber dann bekommt der Begriff "Erwachsener" eine rein biologische Bedeutung: biologisch erwachsen, aber nicht kulturell erwachsen).

Beispiel 40: Typologie der Definitionen.

Ch. Lahr, *Logik*, 498s. (*Définition de mots et définition de Choses*), unterscheidet zwischen sprachlicher (nominaler) und geschäftlicher (realer) Definition.

1) Verbale, sprachliche Definition.

Lahr meint eigentlich die partielle und damit vorläufige Definition, für die mindestens ein Seinsmerkmal (idion, immer vorhandenes Merkmal; *E. L. 40*) ausreicht.

Zum Beispiel kann man für "Seele" sagen: "Die Seele ist das Prinzip des bewussten Lebens". So ist die (menschliche) Seele, wie sie im Westen traditionell verstanden wird, klar vom Rest zu unterscheiden... Solche Definitionen finden sich regelmäßig in Wörterbüchern.

2.-- Geschäftliche Definition.

Lahrs Sprachgebrauch meint eigentlich die vollständige und damit endgültige Definition, denn sie muss prinzipiell alle Wesensmerkmale von etwas angeben.-- So sagt er für "Seele": "Ein immaterielles, mit Geist (d.h. Vernunft und Verstand, freier Wille) ausgestattetes Wesen, ob verkörpert oder nicht". So wird die menschliche Seele klar vom Rest des Seins abgegrenzt, wie es im Westen gesehen wird. Solche Definitionen sind das Ergebnis fortgeschrittener wissenschaftlicher Forschung.

Wissenschaftliche Arbeit.

Lahr.-- Die wissenschaftliche Forschung geht von der Nominaldefinition aus, die das Reale im Auge hat.-- In platonischer Sprache: Sie geht von einer lemmatischen Definition aus.

Uneinigkeit.-- - Lahr zitiert zwei unterschiedliche Stellungnahmen.

1) Einige Definitionstheoretiker reduzieren die nominale auf die reale Definition: "Man kann das Nominale nicht ohne das Reale darstellen". - Lahr dazu: Man kann etwas fertig definieren, ohne sein ganzes Wesen zu kennen".

2. einige Definitionstheoretiker reduzieren die reale auf die nominale Definition. -- So *John Stuart Mill* (1806/1873; *System der Logik* (1843)). - Die Real-Definition ist nichts weiter als eine rein nominelle Definition. Zu sagen, dass der Mensch "ein begabtes Tier" ist, bedeutet, mit dem Begriff "Mensch" kurz zu sagen, was der Begriff "begabtes Tier" ausführlicher sagt! Man sagt das Gleiche zweimal (und begeht damit eine - wie Mill es nennt - "Tautologie").

Lahr dazu: Der wissenschaftliche Fortschritt, der nach und nach immer mehr Merkmale des Seins aufdeckt - verifiziert (K.Popper) -, beweist, dass die Definition allmählich "objektiver", d.h. klarer (das ganze Sein widerspiegelnd) wird.

Beispiel 41: Arten von Definitionen.

Man kann die Definitionen teilweise anders einordnen als in Lahr.

1.-- Semiotische Definitionen.

Wörter, Zahlen, abstrakte Zeichen (E.L. 15), Diagramme und dergleichen sind "Zeichen", Objekte der Semiotik. Eine auf diesen Bereich beschränkte Definition wird als "semiotisch" bezeichnet.

Also die folgenden Typen.

Die deskriptive Definition spiegelt den üblichen begrifflichen Inhalt wider (z. B. Wörterbücher).

Die analytische Definition verwendet die üblichen Begriffe, um einen neuen Begriff einzuführen.

Die stipulative Definition verwendet die üblichen Begriffe und gibt ihnen eine neue Bedeutung, um die Diskussion zu erleichtern.

Die vorherige Definition wird von Wissenschaftlern eingeführt, um ihren wissenschaftlichen Jargon an die Alltagssprache anzugleichen (E.L. 12).

Die kontextuelle Definition ordnet einen Begriff in einen Kontext ein.

2.-- Nicht-semiotische Definitionen.

Hier tritt man aus dem Zeichen- oder Sprachsystem heraus und prüft gegen zusätzliche semiotische Realität.

Spezies. Die deiktische oder ostensive Definition:

Die Definition der Verwendung: Den Kindern wird beispielsweise beigebracht, wie man einen Stift benutzt, und der Begriff "Stift" wird verwendet, um zu beschreiben, was mit "Malpapier" gemeint ist.

Die algorithmische Definition Er gibt eine Abfolge von Handlungen an, so dass das, was definiert werden soll, klar vom Rest unterschieden wird: zum Beispiel die zahlreichen Küchenvorschriften --

Die industrielle Definition Letztere definiert, indem sie angibt, wie etwas, z.B. Papier, in der Industrie hergestellt wird: Wer unter fachkundiger Führung eine Keksfabrik besucht, lernt eine industrielle Definition kennen. Natürlich im Zusammenhang mit der algorithmischen Definition.

Die operative oder operationelle Definition

Sie gibt nützliche Verfahren vor, so dass das Wesentliche dessen, was zu definieren ist, deutlich wird. Man denke an P.W. Bridgman, *The Logic of Modern Physics*, New York, ; 927-1; 1960-2. Wenn man also zunächst die wesentlichen Merkmale von z.B. "Düsternis" definiert und dann die Methoden zur Unterscheidung in der Praxis miteinander verknüpft, dann ist das eine operationale Definition. Andernfalls bleiben wir zu sehr im Reich der dünnen Luft.

Beispiel 42: Nominalismus und (begriffs) Realismus.

Literaturhinweis : O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1958-5, 366.-

1. J. Locke's Nominalismus.

Locke (1632/1704) ist der Anführer des angelsächsischen Nominalismus.

Locke: Ein Goldschmied zum Beispiel geht täglich empirisch mit Gold um. Er "kennt" also Gold. Seine gewöhnlichen Beobachtungen liefern ihm sinnliche (Sensualismus) Eindrücke (Empirismus). Für ihn sind das die "Daten".

Infolgedessen konstruiert seine Vernunft (Konstruktivismus, Konstruktivismus) "Begriffe", d.h. "Vorstellungen". Diese verknüpft er mit Sinneseindrücken oder Daten. -- Wenn er dazu gezwungen ist - z. B. auf Wunsch eines Kunden, der ein ganz bestimmtes Schmuckstück wünscht - erwirbt er experimentelle Kenntnisse und technische Fertigkeiten in der praktischen Verarbeitung des Metalls.

Fazit - Zumindest 'weiß' er, was Gold ist. Aber was Metaphysiker über "die (tiefe) Natur" von z.B. Gold sagen, ist einfach Unsinn. Die Definition von Gold - um nur ein Beispiel für eine Definition zu nennen - ist daher eine rein nominelle: Sie beschränkt sich darauf, eine Reihe loser Merkmale vorzuschlagen, um Gold beispielsweise von den übrigen materiellen "Substanzen" zu unterscheiden.

2. der (begriffliche) Realismus von O. Willmann.

Willmann war ein platonisierender Realist, denn was der Nominalist sagt, ist wahr. Die Empirie, möglicherweise ergänzt durch Experimente, liefert die "Daten", wie Locke sie beschreibt.

Heute ist Gold, Au, Aurum, bekannt für seine gelbe Farbe, seine hohe Formbarkeit, seine Unveränderlichkeit bis zu einem sehr hohen Grad, -- wissenschaftlich, für seine Ordnungszahl 79, 18 bekannte Isotope, seinen Siedepunkt (2600 C.).

Die Gesamtheit aller Eigenschaften von z.B. Gold wird von den traditionellen Ontologen als "das Wesen" bezeichnet.

a. Obwohl es sich um ein "X" handelt, eine "qualitas occulta" (verborgene Eigenschaft)

b. Solange sich aber zum Beispiel Gold nicht auflöst, ist dieses Wesen ein kohärentes System, das "in der Tiefe" verborgen ist. Doch dieses Wesen wirkt wie ein Licht, das die weitere Forschung im wissenschaftlichen Bereich beleuchtet und vorantreibt.

Beispiel 43 - Definition von "Kultur"

Wir haben diesen Kurs mit dem System "Problem (gg + gv)/Lösung" begonnen. Vgl. *E.L. 01.* -- Mathematiker, die Probleme lösen, kennen dieses Schema sehr gut -- Der Hegelsche Begriff des "Eigentlichen" bedeutet "das, was ein Problem beim Lösen bewältigen kann".

Verbreiterung

Wenn wir dieses Schema auf jede - auch nicht-mathematische - Lösung eines Problems ausdehnen, haben wir einen sehr geeigneten Begriff von "Kultur".

Kultur" ist dann:

- a. Erfassen des Gegebenen und des Geforderten, d. h. der Aufgabe und
- b. die Erfüllung der Anforderungen des Antrags.

Mit anderen Worten: Kultur in ihrer besten Form ist die Fähigkeit, Probleme zu bewältigen. Ob es sich um ein Wasserrohr handelt, das repariert werden muss, oder um eine Computeraufgabe: Wer Probleme löst, zeigt, dass er/sie "echt" ist, d.h. fähig.

Der Vorteil dieser Definition besteht darin, dass sie beiden primitiven Kulturen gerecht wird, denn die Primitiven - von den Modernen zunächst als "Wilde", dann als "Naturmenschen" und schließlich als "Primitive" bezeichnet - lösen ihre Probleme, wenn nicht ganz, so doch teilweise, wenn sie die fortgeschrittensten modernen und postmodernen Kulturen richtig einordnen können.

Ein weiterer Vorteil ist, dass diese Definition sowohl die populären als auch die elitären Schichten einer Bevölkerung in ein umfassendes Konzept von "Kultur" integriert. Alle Menschen lösen Probleme. Sie schaffen also Kultur. Die einen auf diese Weise, die anderen auf eine andere. Einige vollständig, andere teilweise. Manche besser, andere schlechter.

Hinweis: Existieren.

Seit S. Kierkegaard (1813/1855), dem Vater der Existenzphilosophie, ist ein Begriff der "Existenz" oder des "Existierens" im Umlauf, der eher "in der Welt als tatsächliches menschliches Wesen existieren" bedeutet.

Nicht der transzendente Begriff der "Existenz" (*E.L. 16*), der für alles gilt, sondern der engere Begriff der "Existenz", der nur die menschliche Existenz meint, ist hier das Thema. Weder Gott noch das Tier, die Pflanze oder der Stein "existieren" in diesem engeren Sinne (der Inhalt ist größer, der Umfang kleiner).

Nun, Existenz ist definiert als das Hineinversetzen in Situationen mit der Aufgabe, diese Situationen durch einen Entwurf, d.h. einen Ausweg, zu "bewältigen". Sehen Sie, dass dieser Begriff des "Existierens" letztlich "ein kulturelles Wesen sein" bedeutet?

Beispiel 44. -- Praxeologische Definition.

Der altgriechische Begriff "Praxis" bedeutet "die Tatsache des Handelns". Dies steht im Gegensatz zu "Pathos", das man erfährt. Vgl. E.L. 41, wo die *systechia* "zustande bringen/werden" als Kategorie diskutiert wurde. Dies zeigt, nebenbei bemerkt, die Nützlichkeit der Kategorien.

Praxeologie (manchmal auch "Praxiologie").

Dieser Begriff bedeutet handeln (= *praxeo*-). Handelnde Doktrin.

Praxeologisch definieren.

Ch. Lahr, *Logik*, 497 (Définition industrielle), ohne sie in das umfassende Ganze aller praxeologischen Definitionen einzuordnen, bringt ein schönes Beispiel für praxeologisches Schreiben.

In der Vergangenheit wurde Papier in der Tat industriell hergestellt. Diejenigen, die den Produktionsprozess durchlaufen, folgen bereitwillig einer vordefinierten Definition.

1. -- Infrastruktur.

Das Handeln, Verarbeiten, Hervorbringen findet nicht im Nichts statt, sondern ist situiert (vgl. die *Systechie* "*situs/ habitus*" in den Kategorien; E.L. 41). Die Herstellung von Papier setzt unter anderem Stoffe (Holz, früher: Chlor usw.) als zu verarbeitende Materialien und Werkzeuge zur Verarbeitung (z. B. den Stößel) voraus.

2. -- Algorithmus.

Die Frage ist, wie man aus den Materialien Papier herstellen kann. Die Lösung ist eine Reihe von Maßnahmen, die dies als Ergebnis erreichen.

Anmerkung: Um 825 schrieb der islamische Mathematiker *Al Chwarizmi* in Bagdad ein Werk über die Regeln der Arithmetik in Indien. Im XII. Jahrhundert wurde es ins Lateinische übersetzt: *Algorismi de numero indorum*. Wörtlich: "Von der Hand von al chwarizmi (ein Werk) über die Zahl bei den Indern" - Der Begriff "Algorithmus" oder besser "Algorithmus" stammt aus diesem Werk.

Ein Algorithmus ist außerhalb des Bereichs der Mathematik (wiederum eine Erweiterung des Begriffs, wie wir sie für das Paar "Problem/Lösung" gesehen haben):

- a. eine Ausgangssituation (hier: eine Art von Wäsche),
- b. Zwischensituationen (Abfolge der Vorgänge: im Stößel, zu Teig verarbeitet, mit Chlor gebleicht usw.)
- c. Endsituation (hier: verwendbares Papier).

Die Prozessbeschreibung hat die Eigenschaften der Definition: der gesamte Verlauf und nur der gesamte Verlauf aller Aktionen! So definiert man "doktrinäres" oder "praxeologisches" Handeln.

Beispiel 45: Definition der Küche.

Unzählige Frauen, seit Jahrhunderten auch Männer (vor allem Köche) wenden die algorithmische Definition an.

Literaturhinweis : *Da Mathilde, 325 recettes de cuisine créole*, Paris, 1975, 215s. (*Riz doux au lait de coco*).

Infrastruktur.

Kochutensilien. Zutaten: eine gut gereifte Kokosnuss, eine Handvoll gewaschener Reis pro Person, ein Esslöffel Puderzucker pro Person, ein Stück Zimt, ein wenig Muskatnuss, Saft von einer grünen Zitrone.

Algorithmus.

1. Die Rinde von der Kokosnuss entfernen. Durchbohren Sie die Mutter mit einem Nagel, der in die Kopflöcher geschlagen wird. Den Saft in einer Schüssel auffangen.
2. Breche die Nuss mit einer Axt auf. Die Stücke auflockern, so dass die braune Epidermis entfernt wird. Gitterrost. Ergebnis: eine Paste.
3. Das Püree in eine Schüssel geben. In die Schüssel mit dem Fruchtsaft gießen. Ein Glas Wasser hinzufügen.
4. Gießen Sie diesen eher flüssigen Brei in ein ausreichend großes Stück Gaze oder Tuch. Über einem Behälter auswringen. Ergebnis: ein eher trockener Brei.
5. In der Zwischenzeit den Reis sanft auf dem Feuer kochen, bis er richtig gar ist.
6. Reis und Kokosnussmilch mischen. Zucker, Muskatnuss und Zimt hinzufügen.
7. Lassen Sie es eiern.
8. Viel Spaß!

Anmerkung: Da Mathilde ordnet das Ergebnis den Desserts zu.

Vergleich.

Vgl. E.L. 30. - Die Multiplikation 27×35 .

a. Arithmetik.

Erster Akt: z.B. 20×35 . Zwischenbetrieb: 7×35 . $700 + 245$.

b. Schriftliche Berechnung - Die Reihe der Operationen: $27, \times, 35 - 5 \times 27 = 135$. $3 \times 27 : 81$. Die beiden letzten Ziffern werden natürlich in der Konfiguration der Multiplikation (= Kombinatorik) "gesetzt". Endergebnis: 945.

Im streng logischen Sinne - wenn man den Algorithmus als zielorientiertes System als Grundkonzept nimmt - gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Kochen und Rechnen als Kombinatorik auf der Grundlage eines Algorithmus. Die Definition der Endzahl 27×35 oder die Definition des Endergebnisses "weicher Reis in Kokosmilch" ist im Wesentlichen identisch: Sie ist praxeologisch durch einen Algorithmus.

Beispiel 46: Die akkumulierende (kumulative) Definition.

Jemand kommt in ein großes Dorf. Alle reden seit Tagen und Wochen von einem “schockierenden Ereignis”, einem Nachbarschaftsstreit. Der eine erzählt dies, der andere jenes, ein dritter das Gleiche, aber anders. Das ist eine Tatsache.

Was verlangt wurde: die Wahrheit herauszufinden. Das heißt: das wahre Ereignis durch eine Reihe von Aktionen (eine Umfrage) zu definieren.

Lemmatisch-analytisch.

Platonisch gesprochen, beginnt man mit einer Hypothese, dem so genannten “Lemma”. Alle nachfolgenden Handlungen sind Analysen, d. h. die Überprüfung des Lemmas oder der ursprünglichen Geschichte. Mit vor Augen: das wahre Ereignis, ein “x”.

Struktur.

Literaturhinweis : H. Pinard de la Boullaye, *L' étude comparée II (Ses méthodes)*, 509 / 554 (La démonstration par convergence d'indices).

Es ist eine suchende Form der Induktion: Stichproben, durch alle Arten von Befragungen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in die gleiche Richtung weisen, “konvergieren”, konvergieren zu ein und demselben Punkt, der wahrscheinlichsten Wahrheit (dem “X”) - kumulativ, d.h. ein “Indiz” nach dem anderen sammelt sich an. In ein und dieselbe Richtung.

Bedingungen.

Die Indizien - lateinisch: indicia - müssen sowohl unabhängig voneinander sein (es werden ja mehrere Personen befragt) als auch miteinander zusammenhängen, weil sie sich immer wieder auf dasselbe Ereignis beziehen.

In dem Maße, in dem die Indizien einheitlich werden (sie können verschiedene Versionen enthalten), in demselben Maße liefern sie Informationen und werden zu Modellen des gesuchten Originals, d. h. des “X” des Anfangs oder des Lemmas.

Hinweis: Diese Struktur wird von Kindern gespielt, wenn sie “Schatzsuche” spielen. Das “X” zum Beispiel ist ein Juwel, das der Lehrer im großen Wald versteckt hat.

Theorien.

Sie sind Muster. Also Induktion. Aber eine tastende Induktion.

I. Newton (1642/1727; *Principia mathematica philosophiae naturalis* (1686)) definierte diese Definitionsmethode mit Hilfe einer Gleichung: Wie ein regelmäßiges Vieleck innerhalb eines Kreises durch unendliche Multiplikation seiner Seiten den Kreis selbst als Grenze hat, so haben auch die Modelle, d. h. die Indikatoren, ihre Grenze. Sie nähern sich dem wahren Ereignis als “Grenze” an.

Beispiel 47: Gerichtliche Definition.

Das “Echte”, das “X”, ist das, was Ermittler, Polizisten und Richter feststellen.

Struktur.

Literaturhinweis : W. Wagenaar, *Wo Logik versagt und Geschichten überzeugen*, in: *Unsere Alma Mater* 45 (1991): 3 (Aug.), 258/278.-- Steller erwähnt einen konkreten Fall in den Niederlanden.

1.-- Geschichte 1.

Frau A., die seit ihrem 21. Lebensjahr mit ihrem “Freund” zusammenlebt, behauptet, sie sei “vor sechs Jahren von ihrem Vater angegriffen worden”. Der Begriff “sexueller Übergriff” ist eine juristische Definition.

2.1.-- Geschichte 2.

Der Vater gestand, dass er einmal mit seiner 15-jährigen Tochter allein im Haus war, ihr aber nur “eine ordentliche Tracht Prügel” verpasst hat.

2.2.-- Geschichte 3.

Der bestellte Arzt stellt fest, dass “A. tatsächlich keine Jungfrau mehr ist. Der Gerichtsmediziner sagt, er habe sie auf ihre Jungfräulichkeit untersucht und festgestellt, dass sie keine mehr ist.

Interpretation - Die Richter haben es also mit drei “formalen Gegenständen” (E.L. 42) zu tun, d.h. mit Interpretationen, die in Form einer (erweiterten) Erzählung eine strenge und eine erweiterte Definition sind (E.L. 44; 46). Denn die beteiligten Personen erzählen, um den Richtern eine Definition vorzuschlagen, ihre/ihre. Sie sind keine Augenzeugen. Sie verlassen sich also nur auf Berichte.

In den Worten von Herodot von Halikarnassos haben sie nicht “opsis”, direkte Wahrnehmung, sondern “historiè”, kumulative Definition (E.L. 53: Berührende Induktion).

Logisch. Wagenaar ist ein wenig zu schnell dabei, ‘Geschichten’ mit ‘Logik’ zu vergleichen. Als ob Geschichten nichts mit Logik zu tun hätten - nicht in seiner Definition von Logik.

1.-- Geschichten sind (strenge und umfassende) Definitionen.

2.-- Definitionen sind Präfixe.

Zo.-- 1. Wenn Geschichte 1 wieder zutrifft, dann ist der Vater schuldig. 2. Wenn Geschichte 2 wahr ist, dann ist der Vater unschuldig. 3. Wenn Geschichte 3 wahr ist, dann ist der Vater schuldig. Mit anderen Worten: Die logischen “Modalitäten” (über die weitere) notwendige (Geschichten 1 und 2) und nicht-notwendige (Geschichte 3) qualifizieren die Ableitungen.

Schlussfolgerung “Wo Geschichten nicht überzeugen, sondern die Logik überzeugt”!

Beispiel 48: Definition des Singulars.

Lesen Sie *E.L.* 36 (Singulärer Begriff). Dort haben wir gesehen, dass es begriffliche Inhalte gibt, die sich nur auf eine Instanz (Umfang) beziehen - wie kann man so etwas definieren?

Struktur. Literaturhinweis : *H. Pinard de la Boullaye, L'étude comparée des religions, II (Ses méthodes), Paris, 1929-3, 509/554 (La démonstration par convergence d'indices probables).*

Lesen Sie noch einmal *E.L.* 53. - Man fällt auf lose Spuren zurück. Dank der Probenahme. Dank der Induktion. Aber dann die tastende Form davon.

Durch Anhäufung (kumulative Methode), bis man sicher ist, dass die Einzahl, um die es geht, und nur diese Einzahl nicht mit dem Rest verwechselt werden kann (Zwei. Teilung oder Ergänzung). Somit ist das Singuläre in seiner Einzigartigkeit (Singularität) radikal unterscheidbar.

Unverwechselbarkeit des menschlichen Individuums.

Die Jesuiten von Coimbra verfassten in ihrem *In universam dialecticam Aristotelis* (1606) ein Distichon (zweizeiliges Gedicht) zu diesem Thema.

“Forma (Wesen), figura (Ansicht), locus (Ort), stirps (Schale), nomen (Eigennamen), patria (Vaterland), tempus (Zeit), unum (die Einzahl) perpetus lege reddere solent”.

Anwendung.

Roxanne (Eigennamen),-- forma (Frau), patria (Belgien), locus (Antwerpen), tempus (27.06.1996: Geburtsdatum), stirps (eine gezeugte Familie), figura (von großer Statur).

Man sieht: Aufzählung (= Anhäufung) von notae (Merkmale) in der Weise, dass das einzigartige Wesen abgegrenzt wird und sofort keine Verwechslung mit jemand anderem möglich ist.

Anmerkung: Wir haben *E.L.* 47 erneut gelesen. Dort gab es eine partielle (unzulässig “wortreiche”) und eine umfassende (unzulässig “geschäftsmäßige”) Definition.

Die große Tradition, mit ihren illustren Ausnahmen wie den Jesuiten von Coimbra, vertritt die Auffassung, dass “omne individuum ineffabile”, alles, was einzigartig ist, “unsagbar” ist: d.h. nicht objektiv definierbar. Fazit: “Non datur scientia de individuo”, über den Singular ist keine Wissenschaft (Wirtschaft verstehen, allgemein, Definition) möglich.

Die Jesuiten von Coimbra, die Romantiker, der Vorstoß von W. Windelband (mit dem Begriff der “idiographischen” Wissenschaften) nuancieren die große Tradition: Während keine Gesamtdefinition von Wesen möglich ist, ist und bleibt eine partielle (“verbale”) Definition möglich.

Beispiel 49: Urteilslogik.

Nach der Logik des Verstehens (insbesondere des zu definierenden Begriffs) folgt die Logik des Urteils.

So wie der Begriff in einen Begriff (Zeichen) übersetzt wird, so wird ein Urteil in einen Satz (Äußerung, Aussage) übersetzt, d.h. in eine Mindestanzahl von Zeichen, die den Urteilsbegriff bilden.

Subjekt (Original) / Sprichwort (Modell).

Wie bereits mehrfach erwähnt, umfasst ein Urteil im Wesentlichen das Subjekt und das Prädikat. Das schließt andere Teile nicht aus.

In Anlehnung an Pinderos von Kunoskefalai (-518/-438; altgriechischer Lyriker), der bereits das “onoma” (meist ein Substantiv als vergegenwärtigte Realität) und das (manchmal unausgesprochene) “rhèma” (eine verbale Form) unterschied, unterscheidet Platon innerhalb dessen, was er logos (Urteil) nennt, onoma (lat.: nomen) oder “nominale Komponente” und rhèma (lat.: verbum) oder “verbale Komponente”.

Definition.

Aristoteles sagt, dass urteilen heißt, “etwas von etwas zu sagen” (“katègorein ti tinos”). -- Als Titel seines Werkes über das Gericht gibt er “*Peri hermeneias*”, lat.: *De interpretatione*, an. Das bedeutet, dass er das Richten als Interpretieren versteht.

“**Es ist kalt**”. -- Es ist offensichtlich, dass “es” ein vereinbartes Subjekt ist. Es” bezieht sich auf “das Wetter”. Oder vielleicht auf “das Wetter und das, was wir vom Wetter spüren”: denn “Kälte” ist eine Empfindung.

Der Sprachstil, Figuren des Stils - Struktur. Literaturhinweis : K. Krüger, *Deutsche Literaturkunde*, Danzig, 1910, 116 (Abbildungen).

Betrachten wir einen Moment lang das Urteil, das in solchen Figuren im Sprachgebrauch enthalten sein kann.

Nehmen wir zum Beispiel den Ausruf: “Wie beeindruckend dieser Tropenwald ist!”. Es ist klar, dass das ausgelassene Wort z. B. “ist” lautet. Es ist ein Werturteil. Das heißt aber nicht, dass es sich nicht um ein entschiedenes Urteil handelt. Aber die Entschlossenheit wird von einem Schaudern ästhetischer Natur begleitet, das z.B. an das Erhabene erinnert (E.L. 37).

Es geht um den tropischen Wald. Aber so, dass die Begegnung mit diesem (im Subjekt angedeuteten) “Objekt” die subjektiv-ästhetische Erfahrung (das Überleben) bewirkt. Weder rein objektiv noch rein subjektiv! Die beiden zusammen - auch das ist Urteilsvermögen, was immer Positivisten darüber behaupten. Auf diese Weise können alle Stilmittel betrachtet werden.

Stichprobe 50 - Quantität / Qualität des Urteils.**1.-- Quantität.**

Der Geltungsbereich (Bereich) des Themas bestimmt die Menge. Vgl. *E.L.* 36.

So. -- “Nur ein Vogel wurde im Wald gesehen” ist Singular -- “Einige/alle Vögel wurden im Wald gesehen” (Singular/Universal) -- Das ist, was die distributive Beurteilung betrifft.

Das kollektive Urteil lautet z.B.: “Der gesuchte Vogel wurde nur teilweise/vollständig gefunden” (privat/allgemein). “Von dem ganzen Vogel wurde nur eine Feder gefunden” (Singular), vgl. *E.L.* 22v.

Anmerkung: Die transzendentalen Urteile sind natürlich eine Art von getrennten (*E.L.* 36).

2.-- Qualität. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer vollständigen oder teilweisen Identität von Subjekt (Original) und Aussage (Modell) entscheidet über die Qualität -- Vgl. *E.L.* 21: *Identitätstheorie*.

Also: “Diese Wand ist weiß”, bejaht. Negativ-mit-Vorurteil: “Diese Wand ist weiß und nicht weiß”. Negativ-ohne: “Diese Wand ist nicht weiß”. -- Anmerkung: “weiß und nicht-weiß” ist kein Widerspruch (*E.L.* 17; 21).

der Sprachstil.

Zwei Anstreicher stehen vor einer zu streichenden Wand. Sie sehen es sich zuerst an. Ihr Urteil: “Diese Wand ist weiß und nicht weiß”. -- Dies ist keine widersprüchliche Aussage, sondern eine einschränkende, d.h. eine Redewendung, mit der man die Aussage nuanciert.

“Diese Wand (wenn unreines Weiß noch als ‘weiß’ bezeichnet werden kann) ist weiß und (wenn reines Weiß beibehalten wird) nicht weiß”.

“Das Christentum ist in einem Sinne ein Humanismus und in einem anderen Sinne kein Humanismus”.

Wenn wir den Begriff “Humanismus” in seinem streng säkularisierten (“irdischen”) Sinn verstehen, dann ist das Christentum kein Humanismus. Wenn wir hingegen den Begriff “Humanismus” in einem weiteren Sinne verstehen (der Mensch steht im Mittelpunkt, schließt aber eine heilige, religiöse Sphäre des Menschseins nicht aus), dann ist das Christentum ein Humanismus.

Urteile mit Vorbehalten (Einschränkungen) sind häufiger anzutreffen: “In gewisser Weise kann man behaupten, dass”. Solche Urteile bestätigen/verneinen, aber “mit Maß”, “mit Schattierung”.

So: “Sie war etwas (in gewisser Weise) kühl”. Vorsichtige Menschen, reife Menschen sprechen oft nuanciert und restriktiv.

Beispiel 51: Die vergleichende Methode.

Die Bestellung erfolgt auf der Grundlage der Einheitsmenge. Verbindungen - Ähnlichkeit / Kohärenz - sind die Formen, in denen sich diese Einheit-in-der-Menge zeigt, die beim Vergleichen sichtbar werden.

Achtung

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird oft "gleichsetzen" mit "vergleichen" verwechselt! Vergleich bedeutet in der logischen Sprache "mehr als die Überprüfung von Daten auf ihre Zusammenhänge". Auf diese Weise einander zu begegnen, um zu sehen, ob es Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede gibt. Um zu sehen, ob es eine Verbindung oder eine Lücke gibt.

1.-- Interner/Externer Vergleich.

Struktur. Literaturhinweis : H. Pinard de la Bullaye, *Etude comparée des religions*, II (*Ses méthodes*), Paris, 1929- 3, 40/87 (*Méthode comparative*).

Ein und dasselbe Objekt - z. B. eine Religion - kann anhand der Beziehungen (Ähnlichkeiten/Beziehungen), die in den Daten selbst zu finden sind, zerlegt werden. Sowohl synchron als auch diachron.

Dieselbe Sache kann aber auch mit allem verglichen werden, was sich außerhalb von ihr befindet. Synchron und diachron.

So hat eine Religion, die man zunächst intern seziert (ihre Beziehungen, ihre Struktur betrachtet), indem man z.B. ihre Teile vergleicht, auch Beziehungen zu z.B. der Kultur oder den Kulturen, mit denen sie in Kontakt kommt - in denen sie Wurzeln schlägt. Das Christentum eines primitiven Stammes auf Neuguinea sieht anders aus als unser teilweise säkularisiertes Christentum in Westeuropa oder in der westlichen Welt im Allgemeinen.

2.-- Quantitativer/qualitativer Vergleich.

Struktur. Literaturhinweis : H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Teleac/ De Haan, 1968, 24.

Man kann argumentieren, dass die Messung "ein Mengenvergleich" ist (z. B. ist ein Meter ein Messmodell, mit dem man von einem Original sprechen kann).

Man kann aber auch analog von Messqualitäten sprechen. Siehe E.L. 30: "Fuzzy Logic". "Für mich fühlt sich dieses Objekt (nicht/ etwas/ eher/ sehr) kalt an". Das ist qualitatives "Messen". "Unsere beiden Standpunkte liegen (nicht weit/ ziemlich weit/ sehr weit) auseinander". Man beginnt vielleicht zu erkennen, dass der Vergleich die Grundlage der Beurteilung ist.

Beispiel 52: Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich.**Literaturhinweis :** Ch. Lahr, Logik, 226s. (*Das Urteil und der Vergleich*).**1. -- Alle Logiker**

Sie glauben, dass einige unserer Urteile eine vergleichende Grundlage haben, und zwar insofern, als die Person, die das Urteil fällt, einen bewussten und wohlüberlegten Vergleich anstellt.

2. -- Nicht alle Logiker

sind ebenfalls der Meinung, dass Urteile, in denen der Richter unbewusst und unreflektiert Subjekt und Sprichwort miteinander verbindet, auf einem Vergleich beruhen.

Th. Reid (1712/1796), -- V. Cousin (1792/1867) und andere behaupten, dass Sätze wie "Ich existiere", "Ich leide" -- "Es ist kalt", "Der Schnee ist weiß" und dergleichen . auf Vergleich beruhen. Denn erst danach kann der Richter wirklich vergleichen.

3. -- Aristoteles und mit ihm eine Vielzahl von Logikern

(Antike, Mittelalter, Neuzeit) behaupten, dass selbst die unbewussten und unreflektierten Urteile auf Vergleichen beruhen.

So sagt J. Locke: "Ein Urteil ist die Wahrnehmung einer Beziehung, die entweder zusammenpasst (bejahend o.) oder nicht zusammenpasst. (Negativ o.) von zwei bereits beobachteten und verglichenen 'Ideen' (Bewusstseinsinhalten)".

"Es ist kalt". Es ist entweder das Wetter selbst, das uns umgibt, oder unsere körperliche Reaktion auf das Wetter. Sie" als Subjekt, d.h. als Original, das nach Informationen fragt, provoziert - bewusst oder unbewusst - ein Modell, das Informationen liefert. Wir finden dieses Modell in artikulierter Form in unserem Sprachwortschatz (dem Sprachsystem).

Wenn wir den Eindruck haben, dass wir "kalt" sind, dann wählen wir spontan, wenn wir unsere Sprache (Muttersprache) beherrschen, den Begriff "kalt" als Modell.

Der Vergleich ist ultraschnell. Unser Verstand ist ein Mechanismus, der ultraschnell begreift und artikuliert.

Anmerkung -- Die ganze Frage lautet: "Ist unser Denken nur bewusst-gedacht oder gibt es auch unbewusst-gedachtes Denken?"

Leute wie W. Dilthey (1833/1911) oder W. Wundt (1833/1920) gehen davon aus, dass "das unmittelbare Erleben" die Prämisse des (modernen) Denkens ist. E. May (1905/1956) behauptet, dass z.B. das Identitätsprinzip "weder bewusst vorgebracht noch 'konstruktiv' (auf der Grundlage eigener geistiger Inhalte) gedacht, sondern 'urtümlich geschaut' wird" (direkt wahrgenommen).

Das gilt auch für unseren Vergleich von Thema und Sprichwort.

Beispiel 53: "Nicht" (Negation).**Literaturhinweis :** D.J. Mercier, *Logik*, Louvain / Paris, 1922-7, 108.**1.-- Der korrelative Widerspruch.**

“Die Mutter (auch wenn sie die Mutter der Tochter ist) ist nicht die Tochter”. “Die Herrscherin ist die Geliebte des Sklaven, aber sie ist nicht der Sklave”.

Die gegensätzlichen Begriffe sind wechselseitige Begriffe: So gibt es beispielsweise keinen Herrscher über Sklaven ohne Sklaven. Innerhalb einer Kohärenz gibt es einen relativen Gegensatz.

2. der contraire Widerspruch.

Die Differenzierung des Regenbogens mit dem Farbspektrum von Rot am oberen Ende bis Violett am unteren Ende beinhaltet einen solchen Kontrast der Extreme, z. B.: “Regenbogenrot ist, obwohl es zum selben Spektrum gehört, nicht Regenbogenviolett”.

Alle Zwischenbegriffe des Bereichs sind in einem analogen Widerspruch enthalten - in einem einzigen Zusammenhang.

3. der privative Widerspruch.

Hier geht es um die Verbindung von tatsächlicher Abwesenheit und gewünschter (idealer) Anwesenheit.

“Der Blinde sieht nicht (wo er normalerweise sehen sollte)”. Entbehren ist auch in “Ein toter Mann ist nicht lebendig” zu beobachten. Die benachteiligte Situation ist mehr als eine bloße, neutrale Abwesenheit: Sie ist eine Abwesenheit dessen, was da sein sollte oder muss, etwas Normales, etwas Ideales.

4. die contradictorische Widerspruch

Hier ist jede Kohärenz radikal abwesend: “Das Sein ist nicht das Nichts”. In diesem Sinne ist das “Nichts” im absoluten Sinne des “völligen oder absoluten Nichts” gemeint, d. h. das, was unter jedem Gesichtspunkt absolut nichts ist.

Eigentlich gibt es keinen Widerspruch, denn ein echter Widerspruch umfasst mindestens zwei Wirklichkeiten (selbst wenn es sich um zwei eingebildete Wirklichkeiten handelt).

Anmerkung: Der Beweis des Absurden ist die Voraussetzung für den Beweis des Absurden.

D. Nauta, *Logica en model*, Bussum, 1970, 27v., definiert: “Bei einem solchen Beweis geht man von der Annahme aus, dass es ein Gegenmodell (ein Beispiel, eine ‘Instanz’) gibt, das zwar die Daten (des Problems), nicht aber die Forderung (das zu Beweisende) erfüllt. Auf systematische (d.h. methodische) Weise zeigt man dann, dass ein solches Gegenmodell nicht existieren kann, weil es eine Inkongruenz (Widerspruch, Widersprüchlichkeit, Paradoxie) enthält”.

Beispiel 54: Das Inkongruente ist absolut nichts.**Literaturhinweis :** Ch. Lahr, *Logik*, 495s. (*Formelle Regeln für die Ideenfindung*).

Vgl. E.L. 17 (*Grundsatz des Widerspruchs*); 21; 57. Etwas kann unmöglich gleichzeitig es selbst und etwas anderes sein (Hervorhebung hinzugefügt: wenn es um die totale Identität mit sich selbst geht).

“Schmerz ist unbewusst”. -- “Der quadratische Kreis existiert”. -- Siehe zwei nicht existierende Sätze, denn sie sind nach dem begrifflichen Inhalt inkonsistent (sich selbst widersprechend) und machen daher nach dem begrifflichen Umfang keinen Sinn. Lahr zeigt die Ungereintheit in Bezug auf den “quadratischen Kreis” auf.

GG - Alle notwendigen und hinreichenden Elemente von Quadrat und Kreis.

GV: Quadratischer Kreis.

Lahr zerlegt das Konzept des quadratischen Kreises buchstäblich in seine Bestandteile. Nach dieser Aufteilung stellt er sie einander gegenüber (*komparative Methode*; E.L. 58), so dass der Widerspruch aufgedeckt wird,

1.-- Ein Kreis...

stellt drei definierende (= wesentliche) Komponenten vor, die zusammen ein System bilden: **a.** Fläche, **b.1.** Kurve und **b.2.** Radius, der überall gleich ist.

2... Ein Quadrat...

stellt die folgenden definierenden (= wesentlichen) Komponenten vor, die ebenfalls ein System ausmachen:

a. Oberfläche”

b.1. Mittelpunkt,

b.2. um die vier gleich lange Linien eine geschlossene Figur bilden.

Oder kurz gesagt: “Ein Quadrat ist ein Rechteck mit vier gleich langen Seiten”.

A.: Jede für sich betrachtet...

beide geometrischen Figuren sind als System konsistent (widerspruchsfrei). Möglich. Möglich. Sein.

B. - Verbunden...

sie versuchen, widersprüchliche Eigenschaften zu “verschmelzen”!

a. Als reine Oberfläche sind sie konsistent.

b. Der Widerspruch wird offensichtlich, sobald man den Umfang der Fläche zerlegt.

(a) Das Quadrat zeigt nur Linien, während der Kreis nur eine Kurve zeigt.

(b) Das Quadrat hat von seinem Mittelpunkt aus Linien von ungleicher Länge, während der Kreis nur Linien (Strahlen) von gleicher Länge hat.

Entscheidung: Das Urteil “Der quadratische Kreis existiert” hat etwas zum Gegenstand, das zum absoluten Nichts gehört und nicht denkbar ist.

Beispiel 55: Die Stellungnahme, die auf einen Zusammenhang hinweist.

“Die klassische Logik - so sagen uns die Logiker - ist für Beziehungen nicht gut genug. Folglich ist sie auch für die Mathematik ungeeignet”. (G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, 53).

Begründung: Sätze, die einem Subjekt ein Sprichwort zuschreiben, sind “in der Lage, Eigenschaften (Klassen) zu formulieren, können aber keine Beziehungen logisch formulieren”. Das sagen die Logiker.

Antwort.

Wie ist es dann möglich, dass Logiker, wenn sie Anfängern ihre Formeln erklären, die Alltagssprache (und gleichzeitig ihre Logik) verwenden können, ohne das zu verraten, was erklärt wird?

1.-- Die klassische Logik arbeitet mit Begriffen...

(das können Wörter, Zahlen, abstrakte Symbole, Zeichnungen und dergleichen sein), nicht mit Wörtern. So ist der Ausdruck “größer als”, “Teil von” ein klassisch-logisch gültiger Begriff.

2. “Der Anspruch der Logistiker...

gilt für die Klassenlogik, nicht aber für die Begriffslogik, denn diese achtet ebenso auf die Identitäten zwischen den Relationen wie auf die Identitäten zwischen den Subjekten und den Aussagen”. (O.c., 53).

So. -- “Die Beziehung zwischen 3 und 2 ist eine Kopie (und als solche partiell) der Beziehung “größer als”.

Ähnliches gilt für die Argumentation “Drei ist größer als zwei”. Zwei sind also weniger als drei”. -- Dies ist genau ein Fall der allgemeinen Aussage “Die Relation “größer als” ist bei Verschiebung (Austausch) der beiden Terme in die Relation “kleiner als” umkehrbar.

3.-- Der Begriff “Sein”...

vor allem als Hilfsverb, ist in den beiden zitierten Applikativmodellen durchaus verwendbar.

“Drei ist größer als zwei. Zwei ist also kleiner als drei” kann in “Drei ist größer als zwei” umgeschrieben werden. Dies bedeutet (impliziert), dass zwei kleiner ist als drei”.

Es bleibt richtig, dass die Mathematik der Einfachheit halber mit verkürzten Symbolen arbeitet. Und das aus gutem Grund. Denn die Alltagssprache ist für diesen Zweck denkbar ungeeignet.

Ob damit aber auch die (klassische) Logik untauglich ist, ist eine ganz andere Frage. Sie verwendet alle Symbole und Operationen, die für Mathematik und Logistik typisch sind.

Beispiel 56: Der ausreichende Grund für ein Urteil.

Lesen wir wieder *E.L.* 19 - "Alles, was (so) ist, ist (so) aus einem Grund (Grund) in oder aus sich selbst heraus". Das ist das Axiom der Rechtfertigung. "Wenn (notwendiger/ausreichender) Grund, dann ist eine Aussage (teilweise oder ganz) gerechtfertigt".

Der semiotische Grund.

Ch. Morris (1901/1971) gilt mit seinem Werk *Foundation of the Theory of Signs*, Chicago University Press, 1938, als Begründer der heutigen Semiotik oder Zeichentheorie.

Aber auch die Signifikation von Lady Welby, die Semiologie von de Saussure, ganz zu schweigen von Morris' Vorgänger Ch. Peirce, haben zur heute vorherrschenden "semiotischen Wende" (der Tendenz, alles in Zeichen auszudrücken) beigetragen.

Das Sprachgesetz.

Die Signifikanten beispielsweise ordnen ein Urteil in den Gesamtrahmen der menschlichen Kommunikation und Interaktion ein. Im Falle eines Urteils wie "Heute ist es sonnig" sprechen sie von einem sprachlichen Akt, d.h. einem Urteil, das jedoch innerhalb des Sprachsystems angesiedelt ist, in dem sich die urteilende Person ausdrückt, innerhalb der umgebenden Realität, in der das Urteil angesiedelt ist, innerhalb der Ziele oder Absichten, die die urteilende Person mit ihrem Urteil hegt.

1. -- Heute ist es sonnig".

Es handelt sich um einen syntaktisch gut konstruierten Satz, da die Teile des Satzes sprachlich zusammenpassen. Wer so spricht, hat dafür einen sprachlichen Grund oder Anlass. Die Regeln der Syntax, die linguistischen und logisch-linguistischen, zwingen dazu.

2. "Heute ist es sonnig".

Dies ist eine semantisch richtige Aussage, wenn es heute tatsächlich sonniges Wetter gibt! Der semantische Zweig der Semiotik verortet die Aussage nicht mehr im Sprachsystem, sondern in der umgebenden Wirklichkeit.

Wer so spricht, hat dafür einen semantischen Grund, der das Identitätsprinzip (*E.L.* 16) auf den Plan ruft. Wer so spricht und die Wahrheit sagen will, wird durch das "Was so ist, ist so" in seinem Gewissen gezwungen, dies zu tun. Wenn es heute - wie festgestellt - gutes Wetter ist, dann ist es so!".

3. -- "Heute ist es sonnig".

Dies ist ein pragmatisch gültiges Urteil, insofern der Urteilende - z. B. im Gespräch mit seiner Frau - in diesem Sinne den Vorschlag macht, den sonnigen Tag zu nutzen und spazieren zu gehen. Dies ist also der pragmatische Grund oder die Begründung für dieses (einladende) Urteil.

Beispiel 57: Der Text des Urteils in einem Kontext.**1.-- Der Text.**

Begriffe - vor allem Subjekt, Sprichwort und (Adjektiv- und Adverbial-)Sätze - werden in einem Sprachsystem durch Terme (Wörter, Zahlen, Diagramme, symbolisch verkürzte Texte) repräsentiert, durch die sie zu einem Urteil, d.h. zu einem Satz werden können.

2.-- Der Kontext.

Normalerweise vergleicht unser Verstand, manchmal ultraschnell, den Gegenstand (Original) mit einem Spruch (Modell). Dieser Vergleich zeigt eine Verbindung zwischen den beiden.

Dieser Vorschlag mag wie ein geschlossenes System erscheinen, aber das ist er nicht. Dies zeigt sich im Folgenden. Der Satz "Hilde geht" ist zweideutig. Sie ist aufgrund ihres Kontextes zweideutig.

A.: "Hilde läuft".

Das kann bedeuten: "Hilde ist eine Läuferin". Das bedeutet, dass sie einen (Neben-) Beruf ausübt. Sie gehört dann zur Sammlung (totum logicum) der Läufer: "Sie ist eine Läuferin". Als Muster.

B.: "Hilde geht".

Das kann auch heißen: "Hilde läuft (jetzt)". -- Dann heißt es, Hilde sei, neben anderen Tätigkeiten und Eigenschaften, "Läufend" (durativer Aspekt). Das System, das sie ist, enthält in diesem Moment eine Eigenschaft (die übrigens vorübergehender Natur ist), nämlich "das tatsächliche laufen". Totum physicum.

Anmerkung -- Wenn man nun *E.L.*, 40 (Kategorien) und 41 (Kategorien) noch einmal liest, wird man feststellen, dass "Hilde läuft" zu den kategorematischen Aussagen gehört und dass "Hilde läuft (jetzt)" eine kategoriale Aussage ist.

Schlussfolgerung. -- "Hilde läuft" wurde nun auf zwei Arten interpretiert. Das zeigt, wie zweideutig die Worte des Urteils selbst sind. Mit anderen Worten: Der Kontext dringt in die Bedeutung der Worte des Urteils ein. Sie bilden also kein geschlossenes System, sondern ein quasi offenes System.

Ergebnis: Der Text kann in seinem Kontext in mehr als einen Text übersetzt werden.

Das Ungesagte.

In den letzten Jahren hat man vor allem in französischen Denkerkreisen von "le non-dit", dem Nicht-Gesagten, gesprochen.

Scheinbar abwesend ist das, was nicht (ausdrücklich) gesagt wird, aber dennoch vorhanden ist. Insb. als Kontext. Der richtige Sinn eines Urteils beinhaltet das Ungesagte!

Beispiel 58: Die ausreichende Begründung des Urteils.

E.L. 63 führte uns in die semiotische Vernunft ein. Betrachten wir nun einen Teil davon, nämlich die semantische Begründung.

1.-- Die Krise des Rationalismus.

Sowohl intern (durch Selbstkritik) als auch extern (durch Kritik von außen) ist der (moderne) Rationalismus in eine tiefe Krise geraten. Eine der schärfsten Formen davon findet sich in der Kritik des Vernunftprinzips.

Es ist nicht beabsichtigt, darauf jetzt näher einzugehen. Nur dies. Das Prinzip der Vernunft oder des Grundes gilt als das Axiom schlechthin aller Rationalität, der nichtmodernen wie der modernen... Die Schwierigkeit ist: "Wie beweist man dieses Prinzip?"

K. Popper, J. Habermas, J. Derrida et al. sind sich über die Beweisbarkeit aus traditionell-rationaler Sicht nicht einig. Ein Hinweis: E. Oger, *Literaturübersicht (Rationalität (Ihre Grundlagen und ihre Beispiele))*, in: *Tijdschr.v. Filos.* 54 (1992):1 (März), 87/106.

2.-- G.W. Leibniz (1646/1716.): analytische und synthetische Vernunft.

Leibniz führte ein System der Rechtfertigung von Urteilen ein.

(a) Das analytische Urteil.

Analyse" (im Gegensatz zur platonischen Sprache) bedeutet hier "begründbar durch Sezierung (Analyse) der Definition des Subjekts".

Kurz gesagt: "Wenn der Gegenstand (das Original) durch seine Definition hinreichend zerlegt ist, dann" ist die Aussage (das Modell) gerechtfertigt".

Daher ist "a ein a". Oder: " $2 = 1 + 1$ " Oder sogar: "Ein Quadrat ist ein gleichseitiges Rechteck" (vgl. E.L. 61). Die mathematische Definition (natürlich eine Schöpfungsdefinition) erlaubt folgenden Satz: "Ein Rechteck ist ein Quadrat, wenn es mit vier gleich langen Seiten versehen ist".

Anmerkung: Nicht umsonst haben einige Logiker mit "Das ist, als würde man dasselbe zweimal sagen" (eine der Definitionen von "Tautologie") geantwortet.

(b) Das synthetische Urteil.

Synthese" bedeutet hier (im Gegensatz zur platonischen Sprache) "begründbar durch Prüfung außerhalb der (semiotischen) Urteilsbedingungen".

Praktisch: induktive Stichproben.

So: "Alle physischen Körper haben eine Masse". Um dieses Urteil rechtfertigen zu können, muss man den (ausreichenden) Grund dank Definition und Experiment einbeziehen.

Beispiel 59: Der Grund oder die Begründung für das Werturteil.

Auch hier ist es natürlich der semantische Grund.

1. Die scholastische Meinung..

Omne ens est bonum" (Alles, was ist, ist "gut" (wertvoll)). Man sollte jedoch nicht vergessen, den Zusatz "sofern sie" hinzuzufügen.

Grund: Alles, was etwas ist (nicht nichts), ist anfällig für ein Werturteil. Nur das absolute Nichts ist für ein Werturteil nicht radikal untauglich. Eben weil es absolut nichts ist! Vgl. E.L., 61.

Anmerkung: Seit der Antike gehört der Begriff "gut" ("Wert") zum Transzendentalen (E.L. 36: "wertvoll"). Und das aus gutem Grund.

2.-- Die Anwendungen.

Wir werden kurz auf einige Anwendungen eingehen.

2.1.-- Die radikale Falschheit jedes axiologischen Subjektivismus.

Axia" bedeutet im Altgriechischen "Wert". Axiologie" ist also "Wert" (axio-) "erziehen" (-logie).-- A. Brunner, *Die Grundfragen der Philosophie*, Freiburg, 1949-3, 77, sagt dazu folgendes. Der Subjektivist definiert "Wert" als "das, was eine Person für wertvoll hält". Mit anderen Worten: Das bewertende Subjekt entscheidet und zwar allein.

Kritik - Wie kann man erklären, dass ein solches Subjekt sich über den objektiven Wert irren kann? Mit anderen Worten, es wird festgestellt, dass der Wert anders ist als das, was das Subjekt aus eigenem Antrieb entschieden hat!

Mit anderen Worten, sie zeigt, dass auch der Gegenstand selbst entscheidend ist.

2.2. Ein materielles "Gut", aber eine Vielzahl von "formalen" Gütern - lesen Sie noch einmal E.L. 42.

So ist z. B. ein und dieselbe Sache - z. B. ein Gift - für den Schlangenbeschwörer "nicht schlecht", für einen Nicht-Schlangenbeschwörer (der nicht an Gifte gewöhnt ist) aber "schlecht".

Dasselbe "Etwas" (Wesen) - das Materielle - ist somit für eine Vielzahl von "formalen Objekten" empfänglich. Jedes davon kann ein anderes Werturteil hervorrufen.-- Sobald etwas "etwas" ist, ist nichts so.-- Dies erklärt zum Teil die Entstehung des Wertesubjektivismus.

Hinweis - "Es gelten die Werte". -- "Werte" bezieht sich auf die Anfälligkeit für Werturteile. Das ist alles, was das Geld ausmacht. Denn wie soeben gezeigt wurde, ist ein und derselbe Wert für eine Vielzahl von "formalen Wertgegenständen" empfänglich.

Der Grund, der eine, breitet sich auf die Gründe, die vielen, aus.

Beispiel 60 – Subjekt / Sprichwort / Klauseln.

Zur Wiederholung: Ein Satz (Urteilsbegriff) enthält einen Begriff, dessen Beugung (Flexion) vom Verb (Subjekt) abhängt, einen Begriff, dessen grammatikalische Form verbal ist (Sprichwort). Der Rest, der entweder zum Subjekt oder zum Sprichwort gehört, wird als “Klausel” bezeichnet. Diese Klauseln “zählen” als Bedeutungsnuancen, die ein Urteil durchaus verändern können, ohne dass dies für den Unerfahrenen zu offensichtlich ist.

Anmerkung: Der Adverbialsatz steht zu einem Verb: “Plötzlich tauchte sie auf” (“plötzlich” ist ein Adverb), der Attributivsatz steht zu einem Nonverb.

Also: “Schön erschien sie am Strand”. Schön” steht bei “sie”! “Sie, die Herrin des Cafés, hat sich nicht unterkriegen lassen”. Die Herrin des Cafés”, ein Substantiv, steht für “sie” und wird dann “Anpassung” genannt (Apposition).

Realitätsanzeigende Begriffe.

In Grammatiken “Modalitäten”.

1.-- Interrogativus. -- Frage: “Erscheint ein Mädchen am Strand?”. Diese Nuance scheint unsere Grundlage für alle anderen zu sein, die sie beantworten.

2.1.-- Realis. -- “Ein Mädchen erscheint (tatsächlich und definitiv usw.) am Strand.

2.2.-- Irrealis. -- Verweigerung mit dem Hinweis: “Kein Mädchen erscheint am Strand”.

2.3.-- Potentialis. -- Hinweis auf die Möglichkeit. Eigentlich: “restriktiv” (E.L. 57) - man bejaht oder verneint nicht. Der Realitätserhalt überwiegt: “Vielleicht (wahrscheinlich/nicht wahrscheinlich) wird ein Mädchen am Strand auftauchen”.

Bemerkung

1. Concessivus. -- Zugeständnisse ausdrücken -- “Dennoch (ungeachtet dessen) erscheint ein Mädchen am Strand” ist offensichtlich ein Realis, sogar mit Betonung (“Against all odds ...”).

2. Dubitativus. -Andeutung von Zweifeln- “Würde ein Mädchen am Strand erscheinen?”. Verstanden: “Es scheint unwahrscheinlich:”. Dies ist offensichtlich eine Form von potentialis, das die Möglichkeit ausdrückt.

Anmerkung: Der Konditionalis, der Konditionalsatz, leitet eine Präposition ein, von der die “Realitätsmodalitäten” abhängen: “In diesem Fall erscheint ein Mädchen am Strand”.

Beispiel 61: Genauigkeit. Ja. Aber auch ‘akribeia’!

Platon, Faidros 271a: “pasèi akribeiai”, mit aller Genauigkeit.

1. Mangelhafte Begriffe. Perfektes Verständnis.

In einer abgelegenen Gemeinde schaut sich ein Freund zusammen mit dem Pfarrer die kleine Pfarrkirche an. “Aber die passen doch gar nicht alle da rein! “In der Tat. Wenn sie alle da sind, können sie nicht alle dabei sein. Aber da sie nie alle da sind, können sie auch immer alle reinkommen.

Anmerkung: Die Begriffe “sie” und “alle” bezeichnen zwei verschiedene Gruppen (die potenziell Anwesenden / die tatsächlich Anwesenden). Doch beide verstehen sich perfekt. “Mit aller (im denkenden Geist) ‘akribeia’, Genauigkeit”.

2. -- “Sein” / “Sein”.

Betrachten wir zunächst die Zweideutigkeit der Begriffe.

a. Sein” oder “Sein” (die gesamte Wirklichkeit) sind Substantive (Hauptwörter).

b. (1) Das Verb “sein” kann existenziell beschreibend sein (manchmal sagt man “substantivisch”). So: “Gott ist”. “Was ist, ist”.

b.2. Das Verb “sein” kann ein reines Hilfsverb sein (manchmal “kopulativ”). So: “Das Mädchen ist wunderschön”. Letzteres führt zu dem im Wesentlichen beschreibenden Satz. Vgl. *E.L.* 16; 50.

a. -- I. Kant behauptete, dass “tatsächliche Existenz” (“Da-Sein”) kein Spruch ist.

Nach dem, was oben gesagt wurde, versteht man kaum, wie der große Rationalist dazu kam, so etwas zu behaupten.

b.-- Kritiker behaupten, dass die Begriffe “Sein” und “Wesen” so mehrdeutig sind, dass sie in einer präzisen, ja in einer gewöhnlichen, genauen Sprache unbrauchbar sind. So G. Frege (1848/1925) und B. Russell (1872/ 1979). Auch L. Couturat (1868/1914).

I.M. Bochenski, Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft, Utr./Antw., 1961, 61: “Die meisten Wörter des Volksmundes sind sehr mehrdeutig.

Das Wort ‘ist’ zum Beispiel hat mindestens ein Dutzend verschiedene Bedeutungen, weshalb es sinnvoll ist, anstelle solcher Wörter künstliche, aber eindeutige Symbole zu verwenden”.

Anmerkung: Liest man sich durch Bochenskis Werk, taucht der Begriff “ist” regelmäßig auf! Um sich so präzise wie möglich über das Thema zu äußern! Es ist also wie mit “allen” oben: Bochenski entpuppt sich als vollkommen eindeutig! Hören Sie auf meine genauen Worte, aber schauen Sie nicht auf meine nicht - genauen Handlungen.

Beispiel 62: Der bedingte Satz.**Literaturhinweis :**

-- D.J. Mercier, *Logique*, Louvain/ Paris, 1922-7, 153ss.;

-- Ch. Lahr, *Logik*, 507.

1. der kategorische Sinn. "Ich bin zufrieden". -- Bedingungslos.

2. -- Der hypothetische (bedingte) Satz. "Wenn (und nur wenn) das Mädchen kommt, bin ich zufrieden". "In diesem Fall bin ich zufrieden". Eine Bedingung kann z. B. in einem (adverbialen) Satz versteckt sein (E.L. 67).

Konjunktionale und disjunktionale Sätze.

Zum Beispiel

Konjunktion.

"Ein Mensch ist nicht gleichzeitig gewissenhaft und zynisch". Ist umschreibbar: "Ein Mensch, der gewissenhaft ist, ist nicht zynisch, und umgekehrt, wenn er zynisch ist, ist er nicht gewissenhaft".

Anmerkung - Das Prinzip des Widerspruchs und das Prinzip des ausgeschlossenen Dritten (E.L. 17) sind in solchen konjunktivisch-konditionalen Sätzen artikulierbar.

2.-- Disjunktiv.

"Ihr könnt nicht gleichzeitig auf eurem Posten sein und nicht auf eurem Posten sein. Entweder bist du auf deinem Posten, dann bist du verstreut. Oder du warst nicht auf deinem Posten, und dann hast du dich verschuldet". -- Neufassung: "Wenn Sie auf Ihrem Posten waren, waren Sie geistesabwesend. Wenn ihr nicht auf eurem Posten wart, wart ihr im Irrtum".

Oder: "Einer von euch wird mir all euer Geld geben", sagt der Räuber. Umformulierung: "Wenn nicht das eine, dann das andere!" Hier sind beide nicht ausgeschlossen!

Anmerkung: Logik und Konditionalsätze. -- Wir stehen vor der Tür der Vernunft. Dort läuft alles auf Konditionalsätze hinaus.

Anmerkung. -- Kausative Sätze können u.a. als Konditionalsätze umgeschrieben werden: "Weil ich die Tochter meiner Mutter bin, erbe ich von meiner Großmutter" wird zu "Ich als Tochter meiner Mutter erbe von meiner Großmutter" (reduplikativer Satz) oder "Wenn ich die Tochter meiner Mutter bin, dann ...".

Gewöhnliche Begründungssätze umfassen auch Bedingungen: "Weil meine Großmutter für mich in ihrem Erbe gesorgt hat, erbe ich". "Wenn meine Großmutter mich mit ihrem Erbe versorgt hat, dann erbe ich auch".

Beispiel 63: Modalität.

Der Begriff "Modalität" hat mehr als eine Bedeutung.

1. Zurückhaltung (= Einschränkung, Klausel) - Psychologisch: "Der Lügner / die Lügnerin sagt innerlich, sich selbst verratend: "Was ich jetzt sage, ist unwahr".

Rechtlich: "Der Vertrag/die Handlung ist insoweit gültig, als ..." (z. B. durch eine zusätzliche Vereinbarung oder einfach durch eine Bedingung). "Ein Konditionalsatz ist eigentlich immer vorhanden, ob explizit oder nicht.

2. Phänomenologisch: Erscheinung oder "Form". So sieht Hegel die allumfassende "Idee" im Lauf des Universums und der Kultur in ihren vielen Formen ("Modalitäten") zur Geschichte werden. Er nennt die Beschreibung der (vielen) Formen der (einen) Idee "Phänomenologie".

Logische Modalitäten.

G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962, 61/64, sagt, dass die strenge Logik als Modalitäten nur die folgenden Differentiale kennt: notwendig/nicht notwendig (möglich)/notwendig nicht (unmöglich).

1. im Rahmen des Urteils.

"A ist (notwendigerweise) A" (Identität von etwas mit sich selbst, totale Identität).

"A und B sind (nicht unbedingt) identisch".

"A und Nicht-A sind (notwendigerweise) nicht identisch".

Anmerkung: A und B können teilweise identisch sein (analog).

Anmerkung - Lesen wir noch einmal E.L. 65, wo z.B. das "analytische" Urteil als notwendig erscheint, während das "synthetische" Urteil als nicht notwendig erscheint.

2. innerhalb der Argumentation.

Nach I. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 93, gibt es zwei Grundformen (oder Grundmodalitäten) der Argumentation. In der Formulierung von W. St. Jevons (1835/1862) und J. Lukasiewicz (1878/1956) lauten sie wie folgt.

Deduktion.

Wenn A, dann B. Nun, A. Also notwendigerweise B. - In der Tat, wenn A der hinreichende Grund für B ist und A da ist (gegeben), dann ist B notwendigerweise da.

Verkleinerung.

Wenn A, dann B. Also A. - Hier ist die Ableitung oder Schlussfolgerung nicht notwendig. Denn dazu müsste B der hinreichende Grund von A sein. Was aus der Formulierung nicht ersichtlich ist. A ist also vorerst als Hypothese gültig.

Beispiel 64: Die sogenannte “unmittelbare” Ableitung.

“Ich denke schon. Also bin ich” (R. Descartes) - etwas, das Logiker “unmittelbare Ableitung” nennen.

Und warum? Es sind nämlich nur zwei und nicht drei Sätze. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Syllogismus oder Schlusssatz, der immer aus drei Sätzen besteht, die in Wechselwirkung zueinander stehen.

Nicht nur Logiker, sondern z.B. die schottische Schule (Th. Reid (1710/1696) mit ihrem Commonsensismus spricht von unmittelbaren Ableitungen. Der gesunde Menschenverstand (*E.L. 03*) bewältigt problemlos eine kleine Anzahl von unmittelbaren Begründungen. So: “Das Ganze ist größer als der Teil”. Umschreibbar in: “Wenn ein Ganzes, dann etwas, das größer ist als ein Teil von ihm

Oder: “ $2 + 2 = 4$ ”. Dazu braucht der gewöhnliche Verstand nicht den langen Argumentationsweg der *Principia mathematica* (Whitehead / Russell), denn diese Summe (wenn 2 und noch eine 2, dann (notwendigerweise) 4) ist so offensichtlich (aus Gewohnheit und durch die Kleinheit der Zahlen), dass sie “unmittelbar” (und nicht “indirekt”, d.h. über den Weg des mühsamen Denkens) machbar ist.

Es ist das Verdienst der Commonsensisten, dass sie die grundlegende Bedeutung einer solchen Anzahl von unmittelbaren Begründungen für das tägliche Leben hervorgehoben haben.

G. Jacoby merkt an, dass ein allgemeines Axiom bei solchen unmittelbaren Überlegungen immer heimlich vorausgesetzt wird.

1: “Drei ist größer als zwei. Zwei ist also kleiner als drei”.

(*E.L. 62*). **a.** Nur zwei Sätze. **b.** Geringfügige Bearbeitung: Das weggelassene Vorwort lautet: “Alle Relationen “größer als” sind bei Umkehrung ihrer Begriffe (Austausch) die Relation “kleiner als” umschreibbar. Nun, die Beziehung “3 zu 2” ist nur eine Kopie der Menge (alle). Also Nur der vollständige Syllogismus (drei Sätze) gibt den hinreichenden Grund der Argumentation an.

2. “Ich glaube. Also existiere ich”.

“Alles, was denkt, ist”. Nun, ich denke schon. Auch hier ist die Verbindung (System) zwischen meinem Denken und meiner tatsächlichen Existenz genau eine Kopie (Anwendung) der Menge (Regel).

Konsequenz: Descartes konnte sich mit **a.** zwei Sätzen und **b.** einem kleinräumigen Vergleich (Gegenüberstellung von Daten) begnügen. Was nicht existiert, nicht denkt, das Gegenmodell zu dem, was er behauptet, ist so offensichtlich, dass er nicht einmal den kompletten Syllogismus formulieren musste.

Beispiel 65: Mathematische und summative Einführungen.

Die folgenden zwei Arten von Schlussfolgerungen gehören zum Typ der unmittelbaren Ableitungen.

1.-- Die mathematische (mathematische) Induktion.

Dies kann wie folgt umrissen werden.

Rg. - Wenn ein Merkmal k eine Eigenschaft einer beliebigen Zahl n und unmittelbar ihres Nachfolgers ($n+$ oder $n + 1$) in der Reihenfolge der ganzen Zahlen ist und,

Appl. . - Wenn dieses Merkmal k tatsächlich eine Eigenschaft der Zahl 1 ist, dann ist k ein Merkmal jeder einzelnen Zahl und aller Zahlen zusammen.

In I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 146; lesen wir: "Solche 'Induktionen' sind in der Mathematik sehr verbreitet. Es ist jedoch klar, dass wir es hier eher mit einem echten Deduction zu tun haben".

2. -- Die vollständige e (summative) Induktion.

Ein Lehrer hat alle Hausaufgaben einzeln korrigiert. Sie geht sie alle noch einmal durch, um sie "zusammenzufassen". Dies geschieht täglich und sehr spontan ... eine Selbstverständlichkeit.

Der Wortlaut.

Wenn $e_1, e_2, \dots e(n)$ sind die Elemente einer Menge und sind alle ihre Elemente (die Summe) und wenn der Qualifier k (z.B. "Ich habe mich verbessert") eine Eigenschaft jedes einzelnen Elements ist, dann ist k eine Eigenschaft aller Elemente zusammen.

Nochmals I.M. Bochenski, o.c., 146: "Auch dies ist keine Induktion im eigentlichen Sinne, sondern *eine Art Deduktion*. Denn in der mathematischen Logik (Logistik) gibt es ein Gesetz, mit dem diese Regel unfehlbar festgestellt werden kann. Ihre Anwendung ist jedoch oft nützlich (...).

Anmerkung: Bochenski versteht unter "tatsächlicher Induktion" die wissenschaftlich sehr nützliche "verstärkende" (informationserweiternde) Induktion, die von einem Teil der Exemplare (geprüfte Fälle) auf die Summe oder Gesamtheit der Exemplare (prüfbare Fälle) schließt.

Für uns ist die summative Induktion der Schlussstein für alle Totalisierungen. Lesen Sie E.L. 22 (*Sammlung*; 27: *Generalisierung*)); 23 (*System*; 27: *Generalisierung*). Es ist sofort klar, dass "wenn alle einzeln, dann alle zusammen"! So argumentiert "der gesunde Menschenverstand"!

Beispiel 66: Die a-fortiori-Argumentation

Man beachte den gesunden Menschenverstand: “Für weniger würde man aus der Haut fahren”. Verstehen Sie: “Schon bei weniger Ungerechtigkeit wird man wütend. Je mehr man wütend wird, desto mehr Ungerechtigkeit”.

Wie wir in *E.L. 58 (Messung von Qualitäten)* gesehen haben, dass eine Qualität durch den Vergleich von Intensitäten gemessen (abgestuft) werden kann, so ist auch hier die Ungerechtigkeit (eine Qualität) für ein “Weniger-oder-Mehr” (Quantität) empfänglich. Es ist genau diese Menge, die als (hinreichender) Grund in einem Argument dienen kann.

Literaturhinweis : A. Lalande, *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, Paris, 1968-10, 32.

1. -- Argumentation, die von einem Urteil zum anderen führt.

Zusätzlich zu den Gründen, die den ersten Fall rechtfertigen, gelten jedoch auch für den zweiten Fall andere Gründe - “schon ..., umso mehr”.

Geltendes Modell. - “Als Unbeständiger habe ich dich schon geliebt. Jetzt, wo ich standhaft geworden bin, liebe ich dich umso mehr.

Eine Qualität - die Beständigkeit des Charakters - lässt sich quantitativ (und damit qualitativ) messen. Der Vergleich “unstetig/stetig” zeigt eine Abstufung. Es ist genau diese Abstufung, die in eine Argumentation in Form von zwei Sätzen eingebaut ist, die eine klare Tatsache ausdrücken. Eine gewisse “unmittelbare” Ableitung beruht auf einem allgemeinen Axiom “schon die mehr ...”, wofür die beiden Sätze ein Beispiel geben (Anwendung).

2. -- Mit der Begründung, dass von der Menge her...

(in einem Satz, formuliert) entscheidet sich für eine andere Menge.

Die zweite Menge ist entweder größer oder kleiner (z.B. 71 (62)) als die erste, wobei die erste Menge nicht erreicht oder überschritten werden kann, ohne dass die zweite ebenfalls erreicht oder überschritten wird.

Nach Lalande gilt diese Regel (unmittelbare Ableitung) für alles, was weniger oder mehr ist. Das verrät das verborgene Axiom.

Geltendes Modell.

Cicero spricht in seinem *Pro Milone* von den (hinreichenden) Gründen, die eine “rechtmäßige” Selbstverteidigung rechtfertigen: “Wenn man schon einen Dieb töten darf, dann erst recht einen Mörder”. -- Vorausgesetzt natürlich, dass ein Mörder ethisch gesehen ein schlimmeres Übel ist als ein Dieb.

Entscheidung: “A fortiori” bedeutet im Lateinischen “der Stärkere”. Nl. Zur Rechtfertigung.

Beispiel 67: Die analoge "Induktion". Der Lehrer hat das Sonnensystem (und die Planeten) unterrichtet. Johnny hebt den Finger: "Meister, wenn die Erde und der Mars beides Planeten sind, hätte dann der Mars, wie unsere Erde (Modell), auch eine Atmosphäre? Das ist es, was der "gesunde Menschenverstand" in Johnny zu sehen glaubt, nämlich vom Modell zum Original zu gelangen und sofort zu folgern

Literaturhinweis : Ch. Lahr, *Logique*, 608/611 (*L'analogie*) -- Vgl. E.L. 25 (*Metaphorische und metonymische Analogie oder partielle Identität*).

1. Vergleich: Zwei Dinge werden miteinander verglichen.
2. Die Tests zeigen eine Reihe gemeinsamer Merkmale (hier: runde Form, Achsendrehung, Umlaufbahn um die Sonne, - für die Erde: Atmosphäre, Lebewesen).
3. und nun: von festgestellter Ähnlichkeit zu festgestellter Ähnlichkeit - was eine Art Abstufung ist: von einem Grad der Ähnlichkeit zu einem größeren Grad (ja, dem totalen Grad) des Ähnlichkeitsdenkens.

Vergleichende Wissenschaften. Wenn man vergleicht, entstehen Varianten. Einige betonen die Ähnlichkeiten (Konkordisten). Die anderen betonen die Unterschiede (differenti(al)ions). In der Mitte: die Identitivisten, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede feststellen - die vergleichenden Wissenschaften betonen in der Regel die Gemeinsamkeiten. sind Konkordisten.

G. Saint-Hilaire (1772/1844), der Begründer der Embryologie, war der erste, der auf die Ähnlichkeit (hinsichtlich der Rollen) zwischen Arm (Mensch), Bein (Vierbeiner) und Flosse (Fisch) aufmerksam machte.

Im Zuge dessen hat G. Cuvier (1769/1832), Begründer der Paläontologie, begründete die "vergleichende Anatomie".

Ähnlichkeiten. In jedem Fall handelt es sich um eine Frage der Kohärenz.

1.-- *Organ / Funktion (Paläontologie).*

So "verweist" die Flosse des vorliegenden Fisches (Zeichen: E.L. 06) auf einen entsprechenden Biotop (Wasser). Das gilt auch für den Flügel des heutigen Vogels (Biotop: Luft).

Fossile Flossen und Flügel zeigen die Biotope prähistorischer Lebewesen (als Originale). Aufgrund der Ähnlichkeit der "Referenzen".

Ursache/Wirkung.

J. Priestley (1733/1804): Rost und Verbrennung sind Oxidationen. Verallgemeinerung: "Würden alle anderen Oxidationen ähnlich ablaufen und somit auch abbauen? (Hypothese).

3.-- *Phänomen/ Gesetze.*

Licht, ultraviolette Strahlen und Wärme sind Schwingungen (Ähnlichkeit). "Würden gleiche (natürliche) Gesetze sie regieren?"

Beispiel 68: Unmittelbare Ableitung eines gegenteiligen Urteils.

Literaturhinweis : -- F.C. Barlett, *Übungen in Logik*, London, 1913, 51ff. (Unmittelbare Schlussfolgerungen). -- Ch. Lahr, *Logik*, 511/513 (L'opposition).

Die Basis - vgl. E.L. 31 (Logisch v.) - **Das logische Quadrat.**

Alle Mädchen sind (A) contrair (E)	Alle Mädchen sind nicht schön .
(alle : model)	(alle nicht (krine): Gegenmodel)

Nicht alle Mädchen (I) subcontrair (D)	Nicht alle Mädchen sind nicht Schön.
sind schön	(manche nicht)
(manche sind schön)	

A bis I oder E bis D: subaltern, diagonal: A - D oder I - E: kontradiktorisch.

Definitionen: Bartlett, o.c., 52.

Gegeben: Alle Menschen, die nicht denken, sind abergläubisch.

Gefragt: Was schließen Sie sofort auf Menschen, die denken? -- Man sieht das Gegenmodell. -- Bis hierhin ein Beispiel.

1. Zwei Urteile sind gegensätzlich, wenn sie zwar denselben Gegenstand und denselben Ausdruck haben, sich aber quantitativ oder qualitativ unterscheiden (E.L. 57).
2. Aus der Bejahung oder Verneinung eines bestimmten Urteils unmittelbar auf die Bejahung oder Verneinung des gegenteiligen Urteils zu schließen, bedeutet, das Gegenteil zu folgern.

Typologie der Gegensätze. Innerhalb des logischen Quadrats gibt es die Paare oder Systeme "contrair / subcontrair", "subaltern / subaltern" und "widersprüchlich / widersprüchlich".

Wenn sich zwei Sätze sowohl quantitativ (alle/einige ja/einige nein/keine) als auch qualitativ (bejahend/verneinend) unterscheiden, dann sind sie widersprüchlich (also die Sätze A und D oder E und I).-- Subaltern sind jene Sätze, die sich nur quantitativ unterscheiden (also A und I und E und D).

Erläuterung des Beispiels: In rationalistischen Kreisen kann man leicht das Urteil hören: "Alle Menschen, die nicht denken, sind abergläubisch". Damit sind "diejenigen gemeint, die nicht rationalistisch denken", wobei der universelle Begriff "Denken" mit dem privaten Begriff "rationalistisches Denken" verwechselt wird.

Anspielung auf eine Redewendung. Man unterstellt, dass "nur" denkende Menschen nicht abergläubisch sind. Das ist noch lange nicht bewiesen.

Anmerkung: Wir verfallen in das Ungesagte (E.L. 64). Man sagt eben, dass denkende Menschen nicht abergläubisch sind, sondern unterstellt es (flößt es ein) ... auf der Grundlage einer unausgesprochenen und unkritisch geprüften unmittelbaren Schlussfolgerung.

Beispiel 69: Unmittelbare Ableitung eines aufgehobenen Urteils.

Literaturhinweis : Ch. Lahr, *Logik*, 513s. (*La conversion*).

Innerhalb desselben Urteils tauscht man das Subjekt und das Sprichwort aus, so dass der besagte Teil (Modell) zum Subjekt (Original) wird und andersherum.

Auf die Frage: Welche unmittelbaren Ablenkungen ergeben sich daraus?

Regel: Die allgemeine Regel für jede Umformung lautet: Der Satz in seiner umgewandelten Form darf keine andere Größenordnung beanspruchen als in seiner unumgewandelten Form. Mit anderen Worten, kein Begriff davon darf eine größere Größe aufweisen.

Begründung: Wenn man von allen (universelle Sammlung) sofort auf einige (private Sammlung/Einzelfall) schließen kann, dann kann man von einigen nicht sofort auf alle schließen.

Anmerkung: Es sei denn, es handelt sich um eine amplifizierende (wissenserweiternde) Induktion, die durch ausreichende induktive Stichproben validiert wird, z. B. in den Erfahrungswissenschaften.

Aus der Tatsache, dass dieses und jenes Wasser bei 100° C kocht, kann man induktiv schließen, dass der Rest des Wassers ebenfalls bei 100° C kocht.

Natürlich spielen sowohl Quantität (alle/nicht alle/nicht alle) als auch Qualität (ja/nein) eine Rolle.

1.-- Universelle Bejahung: “Alle Mädchen sind schön”. -- “Einige schöne Wesen sind also Mädchen”. -- Die Menge der “schönen Wesen” übersteigt (ist größer als) die Menge der “Mädchen”, die eine Teilmenge von ihr ist.

2. - Private Bejahung: “Manche Mädchen sind schön”. -- “Einige schöne Wesen sind also Mädchen”. -- Die beiden Begriffe sind und bleiben privat.

3.-- Universelle Verneinung: “Nicht alle Mädchen sind schön”. -- “Alle (gut)-schönen Wesen sind also keine Mädchen”. -- Oder: Wenn keine Mädchen schön sind, dann sind auch keine schönen Wesen Mädchen”.

4. - Private Verneinung: “Manche Mädchen sind nicht hübsch”. -- Keine unmittelbaren Ablenkungen.

Fazit: Damit schließen wir das Kapitel der unmittelbaren Ableitungen (zwei Sätze; klar vorgegeben). Was wie ein ausgeklügeltes Konzept aussieht, hat auch praktische Grenzen.

Beispiel 70: Die “mittlere” Ableitung (Syllogismus).

Betrachten wir die Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Schlussfolgern.

1. -- Die unmittelbare Ableitung. Sie gehört immer noch dazu. In gewissem Maße (siehe den Vorbehalt) zur direkten Kenntnis (E.L. 05). Die begründete Tatsache selbst unterstellt ein fast selbstverständliches “wenn, dann”.

2. -- Die indirekte Ableitung. Wir haben gesehen, dass - um zu “schließen” - der unmittelbaren Argumentation heimlich eine allgemeine Präposition (Axiom) vorangestellt wird, die den hinreichenden Grund ausdrückt - die Schlussrede (gr.: sullogismos, Syllogismus) nennt ausdrücklich den hinreichenden Grund.

Ein Beispiel. Satz 1.-- Alles, was denkt, ist.

Anmerkung: “Ist” hier im Sinne von “existiert (tatsächlich)”. Die Argumentation, die in Satz 1 im Verborgenen wirkt, lautet: “Alles, was denkt, hat als Prämisse die tatsächliche Existenz”.

Satz 2.- Nun, ich denke.
Conclusio. - Das bin ich.

Anmerkung -- I.M. Bochenski, *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./ Antw., 1961, 91 -- Steller gibt eine eher “technische” (sprich: logistische) Erklärung.

Die Ableitungsregel. “Hat man, in einem System (Anm.: hier das Ganze, das der Text des Syllogismus ist),

1.-- eine bedingte Aussage “wenn A, dann B” und

2.-- eine Aussage, die mit ihrem Präfix A (Deduktion) oder ihrem Postfix (Reduktion) identisch ist, dann kann man in diesem System eine Aussage einführen, die mit ihrem Postfix B (Deduktion) oder ihrem Präfix A (Reduktion) identisch ist”.

Einfacher - Seit Platon gibt es zwei Haupttypen von Argumenten.

1. die “sunthesis” (Deduktion): Alles, was denkt, ist. Nun, ich denke schon. Symbolverkürzung: “Wenn A, dann B. Nun, A, also B”.

2. die “Analsis” (Reduktion): Alles, was denkt, ist. Nun, ich schon. Symbolverkürzung: “wenn A, dann B. Also A”.

Anmerkung: Lies noch einmal E.L. 40 und 41 (*Kategorien*): Ein denkendes Wesen umfasst die Existenz. Aber nicht andersherum! Nicht alles, was existiert, ist ein denkendes Wesen.

Entscheidung: Die Reduktion ist eine Hypothese. Das ist möglich. Mehr nicht.

Beispiel 71: Deduction und Reduktion.

Betrachten wir kurz die Ähnlichkeit und den Unterschied zwischen De- und De-Reduktion.

1.-- Deduktion. “Wenn A, dann B. Nun, A. Also B”.

Rein logisch: “Wenn A, dann B und wenn (tatsächlich) A, dann B”. Dieser letzte Satz ist die rein hypothetische Form, die nach der traditionellen Logik der eigentliche (nicht-epistemologische) Gegenstand der Logik ist.

Anmerkung: Die Vernunft ist das Gesetz der Verallgemeinerung (*E. L. 22 (Sammlung)*; 27). Man begründet von allen (universelle Sammlung) auf einige (nur einen). Die Ableitung ist notwendig (*E. L. 70: Modalität*).

2. Reduktion: “Wenn A, dann B. Nun B, Also A”.

Anmerkung: Lesen Sie noch einmal *E. L. 76 (Wissenserweiternde Stichproben)*, die Ableitung ist nicht erforderlich. Vgl. *E. L. 70: Modalität*. Es gibt keinen ausreichenden Grund (vorläufig, d.h. bevor weitere Untersuchungen stattfinden).

Anhand der folgenden Beispiele soll dies verdeutlicht werden.

1.-- Deduktion.

Wenn alles Wasser bei 100° C kocht, dann kochen dieses und jenes Wasser (Proben).-- Nun, alles Wasser kocht bei 100° C. Dieses und jenes Wasser (Proben) kochen also bei 100° C.

2.-- Reduktion.

Wenn alles Wasser bei 100° C kocht, dann kochen dieses Wasser und jenes Wasser (Proben) bei 100° C.. Alles Wasser kocht also bei 100° C..

Anmerkung: Seit Platon gibt es zwei Varianten.

Deduktiv: Beweis aus dem Absurden.

Entweder A (Modell) oder -A (Gegenmodell). Wenn A nicht direkt beweisbar ist. Man sieht, dass es sich um ein Ablenkungsargument handelt, d.h. um einen indirekten, aber im Sinne des strengen Dilemmas (entweder A oder Nicht-A) gültigen Beweis. Es handelt sich um eine Subderogation.

2.-- Reduktiv: lemmatisch-analytischer Nachweis.

“Wenn X, dann B. Also X”. -- Man führt einen Umweg ein: Man nennt den unbekannten Grund “X” und tut so, als sei er “A”, der wahre Grund. Dann testet man durch Stichproben, bis sich herausstellt, dass x tatsächlich A ist.

E.L. 53 (Hypothese) gibt ein Beispiel. *E.L. 49 (X)* war ein weiteres Beispiel: Das realistische “Sein” ist ein Lemma, ein X.

Beispiel 72: Begrifflicher Inhalt und Umfang der Argumentation.

Wir haben betont, dass die traditionelle Logik eine Logik der Begriffe ist, und zwar eine Logik der wohldefinierten (und daher nicht vagen) Begriffe. Genau das ist die Grundlage für die Argumentation! Wir veranschaulichen dies anhand einer Anwendung.

1.-- Definitionen. Vor allem in Frauenzeitschriften werden die Begriffe “Star” und “(Top-)Model” verwendet.-- Betrachten wir die Größe.-- Der Begriff “Star” umfasst z.B. “Popstar”, “Filmstar”, “Theaterstar”. Ein ‘Model’ (Modemodell) oder ‘Topmodel’ ist eine Art von ‘Star’!

Mit anderen Worten: Topmodels sind immer Stars, sonst schaffen sie es nicht an die Spitze! Aber Stars sind nicht immer Topmodels.

2.-- Begründungen. Wir sehen nun das Bild dieser Definitionen, die Strukturen der Argumentation.

Deduktiv.

Wenn Tyra Banks ein Topmodel ist, dann ist sie ein Star.

Nun, Tyra Banks ist ein Topmodel.

Sie ist also ein Star.

(Anmerkung der Redaktion: Tyra Lynne Banks (1973^o) ist ein amerikanisches Supermodel, Moderatorin und Geschäftsfrau. Sie ist eines der wenigen Supermodels afrikanischer Abstammung. Quelle: Wikipedia 2018).

Reduzierend.

Wenn Tyra Banks ein Topmodel ist, dann ist sie ein Star.

Nun, Tyra Banks ist ein Star.

Tyra Banks ist also ein Topmodel.

Erläuterung: Dies ist der Plural.

1.-- Man sieht, dass innerhalb des Argumentationssystems **drei Begriffe** verwendet werden, hier: Tyra Banks (Singular), Topmodel (privat) und Star (universal). Vgl. E.L. 36 (distributiv).

2.-- Gültigkeit: Man kann sich vom Topmodel zum Star entscheiden, aber nicht umgekehrt. Mit anderen Worten: Wenn die schöne schwarze Kalifornierin Tyra Banks ein Star ist, dann kann sie - a priori, d.h. ohne Prüfung an der Realität außerhalb des rein sprachlichen Begriffs (E.L. 65: Synthetisches Urteil) - ein Popstar, ein Filmstar, ein Theaterstar, ein Topmodel sein. In der Reduktion, ohne anschließende Prüfung, kommt man nur zu dem (vorläufigen) Schluss, dass Tyra Banks ein Topmodel sein könnte.

Modale Bewertung. 1. Es ist eine ableitende Entscheidung vom Topmodell zum Star erforderlich. Sie wird auch als “analytisch” bezeichnet.

2. Ein Abstieg vom Star zum Topmodel ist nicht notwendig. Möglich. Und daher riskant. Sie ist bestenfalls eine Hypothese. Man spricht von “synthetischer Argumentation”.

Beispiel 73: Zwei Arten der Reduktion: Induktion/Hypothese.

Literaturhinweis : Ch. Peirce, *Deduktion, Induktion und Hypothese*, in: *Popular Science Monthly* 1878, 13, 470/482.

Darin gibt uns Peirce eine Konfiguration (E.L. 29), die deutlich die Ähnlichkeit und den Unterschied zwischen der induktiven Hypothese und der erklärenden Hypothese zeigt. Man verallgemeinert. Der andere verallgemeinert. Vgl. E.L. 31: *Kollektives und distributives Verständnis*; insb. 27: *Generalisierung / Verallgemeinerung*.

Anmerkung: Manchmal wird der Begriff “Induktion” für beide verwendet.

1.-- Deduktion.-- Regel: Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß.

Anwendung: Nun, diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

Ergebnis: Diese Bohnen sind also weiß.

2.1.-- Induktion.--Anwendung: Diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

Ergebnis: Diese Bohnen sind also weiß.

Regel: Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß.

2.2.-- Hypothese - Regel: Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß.

Ergebnis: Nun, diese Bohnen sind weiß.

Anwendung: Diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

Modal - Der Deduction ist notwendig. -- Die Induktion und die Hypothese sind nicht -- notwendig und in diesem weiten Sinne “hypothetisch”.

Der ,Nun‘- Satz.

In der reduktiven Argumentation ist es wortwörtlich dasselbe, aber die Betonung liegt manchmal auf weiß (Verallgemeinerung) und manchmal auf dieser Tasche (Verallgemeinerung).

Von einer oder mehreren - nach dem Zufallsprinzip (Randomisierung) gezogenen - Stichproben, d. h. “diesen Bohnen” (private Sammlung), geht man zu “allen Bohnen” (universelle Sammlung) über.

2. – Ergänzung (das gesamte), Aus einer Probe - "diese Bohnen" - wird eine Begründung für "diese Tasche" (kollektives Verständnis). -- Wenn es nur “diesen Sack” und “diese Bohnen” gibt, ist es klar, dass “diese Bohnen” aus “diesem Sack” stammen. Wenn nicht, kann es sein, dass sie ihren Ursprung in einer anderen Tasche haben.

Entscheidung: In der Induktion geht es um alles. In der Hypothese geht es um das Ganze. Vgl. E.L. 22 (*Sammlung*); 23 (*System*). Manchmal sind “diese Bohnen” ein metaphorisches Zeichen. Aber sie sind auch ein metonymisches Zeichen. Siehe auch E.L. 06 (*Signs*) - Die Bezugnahme auf alles oder auf das Ganze zu sehen, bedeutet zu reduzieren!

Beispiel 74: Schlussfolgerung: drei Begriffe.

1. **“Terminus esto triplex!”** -Es gibt drei Begriffe.

2) **Kettenschluss:** Bei mehr als drei Begriffen gibt es eine Vielzahl von Syllogismen.

A. – Polysyllogismus Poly-’(viele) + ‘Syllogismus’.

Was nicht aus Elementen besteht, die unabhängig voneinander existieren können, löst sich niemals als Ganzes auf.

Nun, die rein immaterielle Seele des Menschen besteht nicht aus Elementen, die unabhängig voneinander existieren können.

Die reine immaterielle Seele des Menschen als Ganzes zerfällt also nie.

Nun, alles, was als Ganzes nicht zerfällt, ist unsterblich.

Die reine, körperlose menschliche Seele ist also unsterblich.

Anmerkung: Der multiple Syllogismus besteht aus mehr als einem Syllogismus, wobei die Schlussfolgerungen des vorhergehenden als Präpositionen des nächsten dienen.

B. - sorites.

Sorites” (Altgriechisch) bedeutet “Anhäufung”. -- Es gibt zwei Formen des akkumulierten Syllogismus.

B.1. Die rückwärts gerichtete (regressive) Akkumulation.

Montaigne (1533/1592), berühmt für seine *Essais* (1580), legte es dem Fuchs in den Mund: “Dieser Fluss sprudelt. Was sprudelt, bewegt sich. Was sich bewegt, ist nicht fest gefroren. Was nicht gefroren ist, kann mich nicht tragen... Also kann mich dieser Fluss nicht tragen.

Anmerkung: Die “Nun’s” wurden weggelassen. Eine solche Argumentation ist eine Reihe von Urteilen, die so aussehen: 1. Das Prädikat des vorangegangenen Satzes wird zum Subjekt des folgenden Satzes,

2. bis zur Verkündung des endgültigen Urteils über das erste Thema.

B.2. - die vorwärts gerichtete (progressive) Akkumulation.

“Athen regiert Griechenland. Ich kontrolliere Athen. Meine Frau kontrolliert mich. Mein zehnjähriger Sohn beherrscht meine Frau. Dieses Kind regiert also Griechenland”.

Eine Reihe von Urteilen wie dieses:

1. Das Thema des vorangegangenen Satzes wird zum Sprichwort des folgenden,

2. bis das endgültige Urteil des letzten Subjekts den ersten Satz ausspricht.-.

Anmerkung: Themistokles von Athen (-525/-464), Staatsmann und Stratege, ist für diese Soriten bekannt: Der Begriff “Meister” wird in mehr als einem Satz verwendet!

Aber als Grieche wusste Themistokles das auch: Er benutzt eine syllogistische Redewendung, um seine Frau zu beschimpfen. Etwas, das der Persönlichkeit des glatten Griechen entsprach.

Stichprobe 75 - 19/256 Formen des Schlüsselworts gültig.

Literaturhinweis : Ch. Lahr, *Logik*, 519/528. Man kann mit Syllogismen experimentieren. Das ergibt, auf das Wesentliche reduziert, Folgendes.

Anmerkung: Jeder normale Syllogismus enthält drei Begriffe, die paarweise verglichen werden (E.L. 58; 59). Nämlich der Hauptbegriff (größte Größe) oder maior, der Nebenbegriff (kleinste Größe) oder minor und der mittlere Begriff (Vergleichsterm).

1.1.-- Vier "Figuren" ("Schemata").

Der mittlere Begriff kann vier Stellen einnehmen.

a.-- Thema in Dur und Sprichwort in Moll (sub / prae).

b. - Sagen in Dur und Sagen in Moll (prae / prae)

c.-- Hauptfach und Nebenfach (Sub/Sub).

d.-- Sprichwort in Dur und Thema in Moll (prae / sub).

Sub" bedeutet "subiectum" (Subjekt) und "prae" bedeutet "praedicatum" (Sprichwort).

1.2.-- Vierundsechzig "Modi".

Vom Subjekt aus wird das Prädikat nach Quantität und Qualität ausgesprochen (E.L. 57; 75), was in voller Ausarbeitung der möglichen Urteile 64 Zuschreibungen des Prädikats an das Subjekt ergibt.

Formen des Syllogismus: $4 \times 64 = 256$.

Praktisch. -- Die Kombinatorik ist eine Sache. Praxis ist zwei!

a. -- Nur 19 Formen sind gültig, die seit dem Mittelalter lateinische Kombinationsnamen wie Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baroco, Bocardo tragen. Und andere.

b.-- "Es werden nur fünf oder sechs verwendet". (Lahr, o.c., 520).

Anmerkung: Apriorische und aposteriorische Figuren: Lahr, o.c., 522/524. --

J. Lachelier (1832/1918), kantischer Denker, Autor von *Du fondement de l'induction* (1872), unterscheidet die Syllogismen in:

1.1.-- apriorisch (sub / prae und prae / prae).

1.2.-- aposterior (sub / sub).

2.-- ungültig (prae / sub).

Der Vergleich von zwei Begriffen über einen dritten (mittleren Begriff) kann entweder "analytisch" oder "synthetisch" sein. Vgl. E.L. 65 (Leibniz). Siehe auch E.L. 70.

Der erste gibt apriorische, der zweite aposteriorische Schlussgründe.

Beispiel 76 - die Eulerschen Modelle.

Die Präpositionen führen logischerweise zu den Postpositionen. Diese “Prämissen” (vom lateinischen “*praemissa*”, Voraussetzung) und der daraus ableitbare Nachsatz werden durch die Identitivität der (drei) beteiligten Begriffe bestimmt. Vgl. *E.L.* 25 (*Vollständige und teilweise Identität; Nichtidentität*).

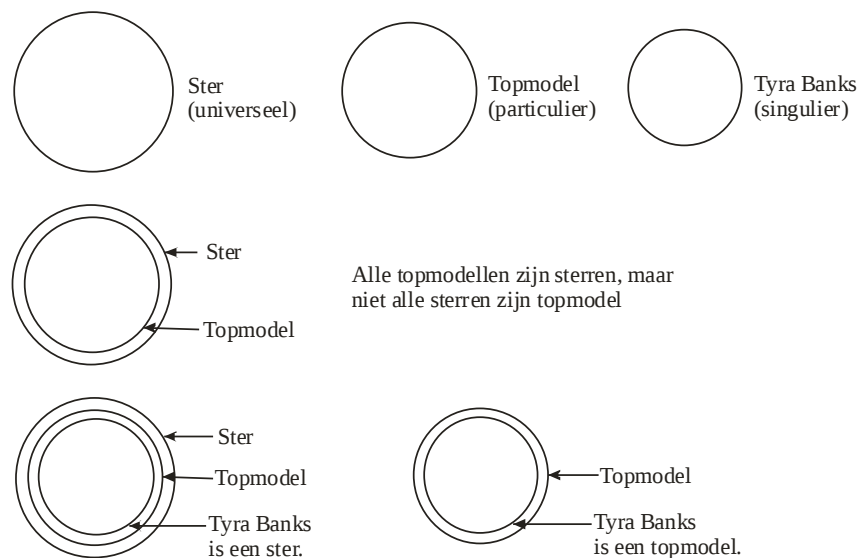
Wie wir oben gesehen haben, spielen die Umfänge dabei sichtbar eine entscheidende Rolle.

Der vielseitige Schweizer Mathematiker Leonhard Euler (1707/1763) stellte die Umfänge als Originale im Raum dar und visualisierte mathematische Figuren als Modelle (Ähnlichkeitsmodelle).

Sie erinnern an Venn-Diagramme. Bitte beachten Sie die vollständige oder teilweise Übereinstimmung (= visualisierte Identität) der Figuren.

1.1.-- teilweise Identität.

Oder eine Analogie: Nehmen wir den Schlusssatz “Alle Topmodels sind Stars. Nun, Tyra Banks ist ein Topmodel. Tyra Banks ist also ein Star.



= Alle Topmodels sind Stars (aber nicht alle Stars sind Topmodels) Topmodel

= 3 Kreise ineinander: T. Banks ist ein Star, weil Topmodell

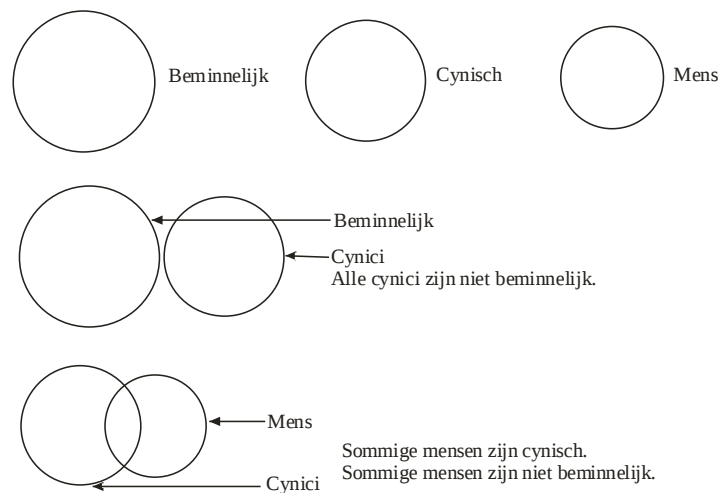
= 2 Kreise ineinander: T. Banks ist ein Topmodell

Die begrifflichen Dimensionen werden durch die Radien der Kreise dargestellt. So schließt “Topmodel” auch “Tyra Banks” (als Teilmenge von Star) ein. So schließt “star” “top Modell” (als Teilmenge von star) ein.

Das (teilweise oder analoge) Zusammentreffen der Figuren visualisiert die (partiellen) Identitäten.

1.2.-- *Teilweise Identität.*

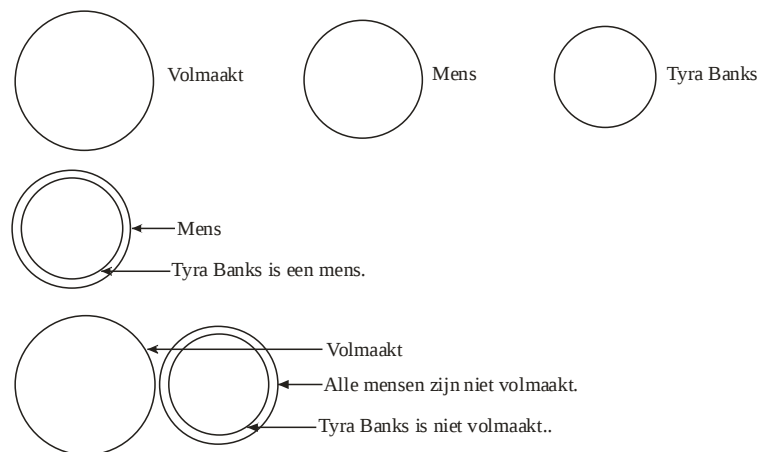
“Alle zynischen Menschen sind nicht liebenswert. Nun, manche Menschen sind zynisch. Also: Manche Menschen sind nicht liebenswert”. -- Ein deduktives Schema: von allen zu einigen.



Die Kreise überschneiden sich nicht, wenn das Verhältnis “zynisch / liebenswürdig” visualisiert wird. Sie überschneiden sich, wenn das Verhältnis “Menschen / Zyniker” dargestellt wird.

2. -- *Totale Nicht-Identität.*

“Nicht alle Menschen sind perfekt. Nun, Tyra Banks ist ein menschliches Wesen. Tyra Banks ist also nicht perfekt”.



Entscheidung: Die Identität - die Teilidentität und die Nicht-Identität - war die Frage. Die Antwort ist bei den oben genannten Beispielen unterschiedlich.

Man beachte, dass in Eulers Modellen die Negation, die totale Nicht-Identität, durch die nicht-schneidenden Figuren deutlich visualisiert wird.

Sofort wird der identitäre Charakter der klassischen Logik deutlich. Verdeutlicht durch die Eulerschen Modelle. Eine brillante Anwendung der Modelltheorie (E.L. 25).

Beispiel 77: Der kollektive Syllogismus.

Bisher schien es, dass Syllogismen rein distributiv sind oder zumindest größtenteils so. E.L. 80 (Verallgemeinerung) hat uns eine Ausnahme gezeigt: “diese Bohnen” (in der Hypothese) sind ein kollektiver Begriff, der innerhalb eines kollektiven Begriffs (“diese Tasche”) zu verorten ist. Der Teil bezieht sich auf das Ganze.

Literaturhinweis : D.J. Mercier, *Logique*, Louvain/ Paris, 1922-7, 177/185 (*Nature et fondement du syllogisme*).

Diagramm: Wenn A, dann B. Nun, A. Also B. Deduktion.

Satz 1. -- Alle Dreiecke mit zwei gleichen Seiten haben (notwendigerweise) zwei gleiche Winkel.

Satz 2. --Nun, dieses Dreieck hier und jetzt, ABC, hat zwei gleiche Seiten.

Conclusio. - ABC hat also sofort zwei gleiche Winkel.

Man beachte, dass die Eigenschaft “zwei gleiche Seiten” und die Eigenschaft “zwei gleiche Winkel” nicht ähnlich (distributiv: metaphorisches Modell), sondern verwandt (kollektiv: metonymisches Modell) sind.

Die Geometriker liefern uns den Beweis. Was uns hier interessiert, ist das, was folgt.

1. die Kohärenz ist notwendig (rechtmäßig).

Sobald ein Dreieck mit zwei gleichen Seiten vorgestellt wird (Subjekt), ist man gezwungen, anzunehmen, dass es zwei gleiche Winkel hat (Sprichwort).

Oder: “Zwei gleiche Seiten” implizieren (beinhalten) - innerhalb eines Dreiecks - notwendigerweise “zwei gleiche Winkel”.

Hinweis - Modell theoretisch. -- Das heißt, von “zwei gleichen Seiten” (dem Original) sind “zwei gleiche Winkel” das metonymische Modell. Nicht wegen ihrer Ähnlichkeit mit diesen Seiten, sondern weil sie mit ihnen verwandt sind, liefern sie Informationen über die gleichen Seiten.

2. die Verbindung zu sehen, bedeutet, zu abstrahieren oder eine Idee zu haben.

Ob es sich um ein rein imaginäres Dreieck handelt oder um ein materialisiertes (aus Holz, Metall, Tinte auf Papier oder Kreide auf einer Tafel), - unabhängig von der Länge der Seiten und der Breite der Dreiecke, - wo und wann immer sie sich befinden, die Verbindung ist da. Unverändert. Ewig.

Manche (Aristoteliker) nennen es “Abstraktion” und andere (Platoniker) “Vorstellung”.

Vgl. E.L. 49 (*Das Sein*): Das ewige Sein wird dadurch bloßgestellt.

Beispiel 78: Argument der Behörde.

Literaturhinweis : W.C. Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs (N.J.), 1963, 63/67 (Argumentation aus Autorität).

Man kann ein Autoritätsargument sowohl deduktiv als auch reduktiv formulieren.

1.-- Deduktiv.

X ist eine zuverlässige Autorität, denn wenn er urteilt, ist er ein Experte. Nun, X behauptet p. Also ist p zuverlässig.

Orthodoxe (rechtsgerichtete) Denker stellen die Autorität an die erste Stelle. Ohne Frage. Es ist ihre Lebens- und Denkgrundlage. Was als "dogmatisch" empfunden wird.

Wer eine in der freien Diskussion favorisierte "These" (Meinung) als gültig ansieht, ist auf seine Weise "dogmatisch" (als ob alles, was sich in der freien, demokratischen Diskussion als gültig herausstellt, schon deshalb gültig wäre).

2.-- Reduktiv.

Wenn die große Mehrheit/ eine Mehrheit/ eine ausreichende Anzahl von Urteilen, die X in seinem Fachgebiet fällt, wahr sind, dann hat X eine sehr große/ große/ gewisse Autorität.

Nun, die überwiegende Mehrheit bzw. eine ausreichende Anzahl von Aussagen von X über seinen Bereich wird als wahr befunden (induktive Stichproben).

X hat also eine sehr große/einige Autorität. In seinem Bereich. Wissenschaftliche Denker akzeptieren diese "Autorität". Weder orthodox noch parteiisch. Und damit nicht "dogmatisch" oder "autoritär".

Zuständigkeitsbereich. -- Man muss auf den Vorbehalt eines Zuständigkeitsbereichs achten. -- Was außerhalb dieses Bereichs liegt, ist außerhalb der Autorität. Denn Autorität ist wie ein Konzept: **a.** es ist ein Inhalt **b.** der sich auf einen Bereich oder eine Domäne bezieht. Vgl. E.L. 33.

Wertfreie professionelle Wissenschaft.

Literaturhinweis : --- G. Del Vecchio, *Droit et économie*, in: *Europäisches Bulletin* 1962: janv./févr. 10/12.

Der Wirtschaftswissenschaftler Luigi Einaudi (1894/1961) vertritt die Auffassung, dass sein Fach, die Ökonomie, eine partielle und daher hypothetische Wissenschaft ist.

1. -- Freiheit der Werte. Eine wertfreie Wissenschaft erkennt nur die Werte an, die in ihrem Bereich gültig sind. Die Wirtschaftswissenschaft kennt also nur wirtschaftliche Werte (Kapital, Güter, Dienstleistungen usw.). Der Wirtschaftswissenschaftler ist also ein "homo oeconomicus", ein wirtschaftlicher Mensch. Eine Wissenschaftlerin.

2. -Ethik.

Einaudi: "Der Ökonom als Fachmann (E.L. 42; 54; 66: *Formaler Gegenstand*) sagt nicht: 'Du sollst ethisch so oder so handeln'.

In diesem Fall würde er seinen Zuständigkeitsbereich überschreiten und in ein Gebiet vordringen, in dem er kein Experte ist. Er würde Ethik praktizieren: “Aber er sagt: ‘Wenn Sie auf diese oder jene Weise ethisch handeln, dann werden Ihre ethischen Handlungen aufgrund der wirtschaftlichen Gesetze solche oder solche wirtschaftlichen Konsequenzen haben!’

Anwendungsmodell: Wenn eine Regierung im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit (ethisches Motiv) eine Erhöhung der Löhne in einem oder mehreren Sektoren zulässt, handelt es sich um eine soziale Maßnahme, aber gleichzeitig auch um eine wirtschaftliche Maßnahme.

Anmerkung: Vgl. E.L. 83v: Kreise, die sich kreuzen. Das wirtschaftliche und das sozialetische Konzept “überschneiden” sich in ihren Bereichen. Die Lohnmaßnahme wirkt sich also auf die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen aus (“Repercussion”). Dies kann zu einer Rebellion der Besucher führen. Nicht weil sie asozial sind, sondern weil sie einfach benachteiligt sind.

Zuständigkeitsbereich. -- Relativität.

Albert Einstein (1879/1955) entwickelte eine Theorie des Universums - eine Kosmologie -, die unter dem Namen “Relativitätstheorie” bekannt ist. Im mikro- und makrophysikalischen Bereich werden Urteile zumindest teilweise nicht absolut (“relativ”), und sei es nur, weil jeder Physiker selbst innerhalb des Systems, das das Universum ist, angesiedelt ist ... und daher in seinen Beobachtungen und Urteilen begrenzt ist. Seine Beobachtungen sind nicht “absolut”, sondern “relativ” (abhängig von den Umständen).

Nun, einige leiten daraus ab, dass neben den kosmologischen Aussagen auch unsere traditionellen Werturteile (E.L. 66: Pluralität der formalen Güter) nicht absolut, sondern “relativ” (je nach Situation) sind.

a. Synchronizität: Wir leben, planetarisch gesprochen, in einer Vielzahl von Kulturen, von denen jede ihre eigene Werteskala hat.

b. Diachronisch: dieselbe Kultur entwickelt sich, auch in ihrer Werteskala, im Laufe der Geschichte, die so zur Kulturgeschichte wird, und die Menschen, die diese Unterschiede erleben, “relativieren” die Werte.

a. -- Einsteins Theorie ist streng wissenschaftlich. Seine Autorität ist auf diesen Bereich beschränkt.

b.-- Die relativistische Kulturtheorie ist streng humanistisch. Ihre Autorität ist auf kulturologische Phänomene beschränkt. Es besteht eine teilweise Identität zwischen den beiden. Aber sie sind nicht mehr als gleichwertig.

Beispiel 79: Abschlussrede mit eingebetteten Beweisen.

Auf Altgriechisch: “epi.cheirèma”, Ansatz, Grundlage der Tätigkeit. Aristoteles, Topika, definiert “kurzes Argument” als einen Syllogismus, in dem jede Präposition mit einem (kurzen) Beweis versehen ist.

1. -- Mathematisch. J. Anderson / H. Johnstone, *Natural Deduction (The Logical Basis of Axiom Systems)*, Belmont (Clf.), 1962, 4.

Gefragt.

Beweisen Sie, dass $x((y + z) + w) = (xy + xz) + xw$.

Als Axiom setzt man voraus, dass $x(y + z) = xy + xz$.

Dieses Axiom ist ebenfalls gegeben (GG). Denn sie wird als Beweis benötigt.

Lösung.

$x((y + z) + w) = x(y + z) + xw$ (aufgrund des Axioms). Dieser Vorgang ist in axiomatisch-deduktiven Systemen ein “Beweis”.

Zweiter Schritt: $x(y + z) + xw = (xy + xz) + xw$ (auch aufgrund des Axioms).

Stellers: “Eine mathematische Behauptung wird bewiesen, indem man sie als Folge von Annahmen zeigt”. Eine mathematische Behauptung wird bewiesen, indem man zeigt, dass sie die Folge (Ableitung) von Annahmen (z. B. Axiomen) ist.

2.-- Rechtlich.

M.T. Cicero (-106/-43) entwickelt in seinem *Pro Milone* ein Epicheirèma.

Satz 1.--, In allen Fällen ist es nach dem Gewissen vertretbar, einen ungerechtfertigten Angreifer zuerst zu töten - in legitimer Selbstverteidigung.

Der Beweis: 1. Das Naturrecht (d. h. die Gewissensregeln, die durch die allgemeine Natur des Menschen vermittelt werden) und

2. das positive oder feste (= von Menschen eingeführte) Recht rechtfertigt eine solche rechtmäßige Selbstverteidigung.

Anmerkung: Cicero gibt hier die Prämissen seines Beweises an (was die Axiome für mathematische Beweise sind, sind die “Prinzipien” der Moral für das Recht).

Satz 2.-- Nun, Clodius war ein so ungerechter Angreifer.-- Beweis.

1. Clodius’ kriminelle Vergangenheit, 2. sein dubioses Geleit, 3. die gefundenen Waffen beweisen es.

Conclusio.-- Milo durfte also aus Gewissensgründen zuerst Clodius selbst töten.-- Letzteres ist die These oder ‘These’, lat.: propositio, die zu beweisen ist.

Entscheidung: Ungeachtet der Unterschiede zwischen den Bereichen (Größen) gelten für dieselben Bereiche dieselben Regeln der Argumentation:

1. Allgemeine Grundsätze
2. erfüllt in Anwendungen (privat/einzeln).

Beispiel 80: Dilemmatischer Schlüssel.

Literaturhinweis : W.C. Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs (N.J.), 1963, 32/34 (*Das Dilemma*) -- Steller führt zwei Arten an.

1. -- Derselbe nachträgliche Gedanke.

“Entweder p oder -p (= Modell und Gegenmodell). Wenn p, dann r. Wenn -p, dann auch r”.

Geltendes Modell.

Ein Wachposten schlug keinen Alarm: “Entweder du warst im Dienst oder du warst es nicht. Wenn du nicht auf dem Posten warst, hast du deine Pflicht nicht erfüllt.

2. Zweifache Schlussfolgerung.

“Entweder p oder q. Wenn p, dann r. Wenn q, dann s”.

Angewandtes Modell: Eine Person erscheint vor Gericht und wird eines geringfügigen Verkehrsdelikts beschuldigt, an dem sie keine Schuld trägt: “Entweder ich bekenne mich schuldig, aber dann werde ich zu einer Geldsumme für eine Schuld verurteilt, die ich nicht begangen habe, oder ich bekenne mich nicht schuldig, aber dann muss ich den ganzen nächsten Tag im Gefängnis verbringen”.

Anmerkung: Ein strenges Dilemma liegt nur vor, wenn die Aufzählung der Möglichkeiten vollständig ist. Vgl. E.L. 37.

Anwendungsmodell.-- Ch. Lahr, *Logique*, 528.-- Epikouros von Samos (-341/-271), Begründer des Epikureismus, ist bekannt für ein Dilemma.

Oder die Seele des Menschen geht mit dem sterbenden Körper zugrunde. In diesem Fall hört jegliches Gefühlsleben auf. Sie fühlt also nichts beim Tod.

Oder sie überlebt beim Tod. In diesem Fall entkommt sie den Leiden des verkörperten Lebens und ist glücklicher als zuvor. Er empfindet also einen erhöhten Glückszustand nach dem Tod. In beiden Fällen braucht die Seele den Tod nicht zu fürchten.

Man sieht ein und denselben Nazarener. Oder sie überlebt den Tod ihres Körpers, aber so, dass sie wegen ihrer skrupellosen Taten Reue und Gewissensbisse empfindet. In diesem Fall fürchtet die Seele den Tod aus irgendeinem Grund.

Lahr will zeigen, dass Epikouros’ Aufzählung der möglichen Fälle unvollständig ist. Und deshalb muss sein Nachdenken mit großer Zurückhaltung behandelt werden.

Mit anderen Worten, er müsste zunächst beweisen, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt. Was selbst gläubige Heiden bezweifelten.

Beispiel 81: Beweise für das Absurde.

D. Nauta, Logica en model, Bussum, 1970, 27; 280.

Vorpositionierung: Entweder ein Modell oder ein Gegenmodell.

Das Gegenmodell **a.** antwortet auf das Gegebene (GG) **b.** aber nicht auf das Geforderte (GV). Dies zeigt sich daran, dass, wenn das Gegenmodell behauptet wird, das, was folgt, das ist, was das Gegenmodell widerlegt. Dies ist eindeutig ein Ablenkungsmanöver, das zu etwas Absurdem führt. Vgl. *E.L.* 78.

Anwendungsmodell.-- W.C. Salmon, *Logic*, Englewood Cliffs (N.J.), 1963, 30. --

Die sokratische Methode war zu definieren. Ethische Definitionen waren besonders wichtig. Zentraler Wert: "Gerechtigkeit" (= gewissenhaftes Leben).

1. Kefalos' unvollständige Definition..

"Gut gemacht, Kefalos", antwortete ich (= Sokrates). "Aber was genau ist 'Gerechtigkeit'?"

Kefalos: "Sagen Sie die Wahrheit und geben Sie zurück, was Ihnen zusteht".

Sokrates: "Ist diese Definition richtig? Mit anderen Worten: Gibt es keine Ausnahmen?". Die Schwächen der Definition (die Ausnahmen) werden diskutiert.

"Angenommen, ein Freund, der bei klarem Verstand ist, vertraut mir Waffen an und verlangt sie zurück, wenn er nicht mehr bei klarem Verstand ist. Ist es "richtig" (nach dem Gewissen vertretbar), sie ihm zurückzugeben (*Anmerkung:* wie es Ihre Definition unterstellt)? Niemand (der vernünftig ist) wird behaupten, dass ich sie zurückgeben muss. (...).

Anmerkung: Wenn du, Cephalos, das behauptest, dann ist das, was folgt, wieder das, was du (als gewissenhafter Mensch) behauptest! In der Sprache Poppers leitet Sokrates aus Kefalos' These eine Schlussfolgerung ab, die ihre Anwendung ist, aber zu etwas Unannehmbaren, etwas ethisch Absurdem führt. Das nennt Popper "Falsifikation" (den Nachweis, dass etwas unhaltbar ist).

2. die Definition des skrupellosen Sophisten.

Die Protosophen (-450/-350) definierten den "tugendhaften Menschen" als "wissenden Menschen".

Daraus leitete Sokrates ab: "Ein Dieb ist ein Experte im Diebstahl von Gütern. Ein Dieb ist also ein "tugendhafter Mensch".

Sokrates deutete damit an, dass wahre Tugend mehr ist als "technè", Fachwissen, Können. Sie wird von der "Rechtschaffenheit" (gewissenhafte Lebensführung) beherrscht: Eine Person kann kompetent und auch skrupellos sein.

Für Sokrates gehen Sachverstand und Gewissen in einer lebenswerten Gesellschaft idealerweise Hand in Hand.

Beispiel 82: Lemmatisch-analytisches Denken.

O. Willmann, *Geschichte des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 48:

“Eine der fruchtbarsten Methoden der modernen Mathematik - das ‘analytische’ Prinzip - ist antiken und platonischen Ursprungs: Platon soll der erste gewesen sein, der dem Thasier Leodamas das Studium durch ‘analysis’ (Rückwärtsdenken) angeboten hat”. (Diogenes Laërtios 3:4)”.

Gegeben / angefordert.

Die reduktive, rückwärts gerichtete Argumentation ist eine suchende Argumentation: “Wenn A, dann B. Also A”. A” ist die gesuchte Sache.

1) Beim Beweis des Absurden antwortet das, was zum Absurden führt, auf das Gegebene, nicht auf das Geforderte.

Im lemmatisch-analytischen Denken spielt das System “GG/GV wieder die Hauptrolle: der GV (A) ist unbekannt (X). Aber man tut so, als ob das Unbekannte (Gesuchte) bereits bekannt wäre. Und damit war sozusagen schon GG.

1.-- Lemma.

Der Begriff “lèmma” bedeutete im Altgriechischen u.a. “Gewinnpunkt”, -- in der Logik “Prämisse” (Präposition), -- in der Rhetorik “zu entwickelnde Tatsache” (E.L. 42 (Thema)). Diese letzte Bedeutung ist hier vorherrschend.

Hypothetisches Modell.

Anstelle von “Wenn A, dann B. Nun, B. Also A”, begründet man “Wenn X, dann B. Nun, B. Also X”. Da das A in der deduktiven Argumentationsweise unbekannt ist, wird A durch X ersetzt. Mit anderen Worten: X ist das Gegenteil von A, so wie das Modell das Gegenteil des Originals ist. X liefert Vorinformationen und ist somit ein hypothetisches (unter Vorbehalt angenommenes) Modell. Da man A durch X sucht, ist das lemmatisch-analytische Denken ein Umwegdenken. (E.L. 78).

Analytisch.

Die übliche Bezeichnung für eine solche Argumentation ist “analytisch”. Eigentlich ist das eine abgekürzte Bezeichnung, denn das Lemma macht eine Variante der Analysis, die Reduktion, die lemmatisch-analytische Analysis.

Ergänzung .

Die eigentliche “Analyse”, die das Lemma an der Realität der Daten prüft, stellt X in den Datenkomplex. Es wird auf seine Beziehungen untersucht (in erster Linie Kohäsion, aber auch Ähnlichkeit).

So im “Dreisatz” (E.L. 30), wo “15%” das X ist, das Geforderte, das sich in einer Struktur “100% / 1% / X%” (universal / singulär / privat) befindet. Dadurch wird das Gesuchte auffindbar gemacht.

Einfaches Modell.

GG: Die Iln., angeführt von Jw Anita, sind im Wald.

Plötzlich kommt ein Mädchen mit einer Feder in der Hand auf die Lehrerin zu:
“Sehen Sie, Fräulein, eine Feder!

Gegeben : Die Lehrerin: “Rate mal, von welchem Vogel diese Feder sein könnte!
Lemmata: Ein Mädchen sagt: “Das ist von der schwarzen Amsel”.

Daraufhin sagte ein anderer: “Nein! Es ist nicht schwarz genug! Es ist von einer Drossel”.

Man vergleiche mit *E.L. 06 (èmeion)*: die Feder ist *ein zweideutiges Zeichen* (vgl. 54: Keine Jungfrau mehr; 80).-- Man vergleiche auch mit *E.L. 80: Veralgeheling (der Ursprung des Bohnenanteils)*. Denn die kleine Feder ist Teil eines Ganzen, in das sie eingeordnet werden kann.

Analyse: Die Namen, die die Kinder nennen, sind nicht willkürlich gewählt: Die Beobachtungen der Kinder spiegeln sich in ihren Vermutungen (Lemmata) wider. Sie zielen mit Gründen.

Diese Namen sind das (vorläufige oder hypothetische) Modell des Originals. Die Analyse wird das prüfen - hier stichprobenartig und damit induktiv. Nicht wie oben, indem sie in eine starre mathematische Struktur passen. Vgl. *E.L. 53 (Kumulative Definition)*: Gefordert wird eine korrekte Definition des Ganzen, in das sich die Fahne einfügt (ihr “Ursprung”).

Zurück im Klassenzimmer.

Jw. Anita nimmt eines ihrer Vogelbücher heraus, das voller Farbfotos ist. Zuerst zeigt sie die schwarze Amsel: “Die Feder ist zu braun, Miss! rufen alle aus. Wir sehen die vergleichende Methode! Die gefundene kleine Feder und das fotografische Modell.

Also habe ich woanders nachgesehen: Sie zeigt die Drossel. “Das ist viel besser. Aber die Dame ist noch nicht zufrieden: Sie zeigt die weibliche Amsel, die weniger schwarz ist als das Männchen. “Hey! Es könnte auch eine weibliche Amsel sein!

Entscheidung: Unentscheidbarkeit! Im Moment ist die Feder entweder von einer Drossel oder von einer weiblichen Amsel.

Zenon von Elea (-500/ ...) sagte einmal zu seinen Gegnern: “Weder ihr noch ich beweisen, was ihr behauptet”.

Hier: “Ihr, die ihr die Drossel verteidigt ... genauso wenig wie ich, der die weibliche Amsel verteidigt, beweise, was du behauptest”. Wenn es sowohl ein Dafür als auch ein Dagegen gibt, nennt Aristoteles eine solche Situation “dialektisch” (es gibt nur dialektische, widersprüchliche Argumente), d.h. unentscheidbar.

1996-1997: 1. Jahr Elemente der Logik (E. L. 1 - 92)

Inhalt.

Vorwort	(01)
Beispiel 1: ein propädeutischer Kurs	(02)
Beispiel 2: Gesunder Menschenverstand und Logik	(03)
Beispiel 3: Modelle der Argumentation	(04)
Beispiel 4: Die Argumentation als indirektes Wissen	(05-06)
Beispiel 5: Phänomenologische Methode	(07)
Beispiel 6: Beispiel für eine phänomenologische Beschreibung	(08-09)
Beispiel 7: Der Aufbau (Struktur) der traditionellen Logik	(10)
Beispiel 8: Die Logik beruht auf der Ontologie	(11)
Beispiel 9: Der Begriff Realität in der Realitätstheorie	(12)
Beispiel 10: Prinzip des Appetits	(13)
Beispiel 11: Zeichen/Wirklichkeit	(14)
Beispiel 12: Syntaktische Zeichen	(15)
Beispiel 13: Identische Ontologie	(16)
Beispiel 14: Noch einmal das Prinzip der Identität	(17)
Beispiel 15: Antike, ja altgriechische Ontologie	(18)
Beispiel 16: Das zweite ontologische Axiom	(19)
Beispiel 17: Der Grund oder die Begründung in der Naturphilosophie	(20)
Beispiel 18: Identitätslernen	(21)
Beispiel 19: Tropologie: Metapher/Metonymie	(22-23)
Beispiel 20: Tropisches Verhalten	(24)
Beispiel 21: Identische Methode	(25)
Beispiel 22: Tropologie: die Synekdoche	(26)
Beispiel 23: Verallgemeinerung/Abgleich	(27)
Beispiel 24: Platons Stoicheiose (Bearbeitung)	(28)
Beispiel 25: Harmologische Ontologie	(29)
Beispiel 26: Angewandte Schadenslehre	(30)
Beispiel 27: Die grundlegenden Differentiale	(31)
Beispiel 28: Lerneinheit (Henologie)	(32)
Beispiel 29: Logik der Begriffe	(33-34)
Beispiel 30: Textologie	(35)
Muster 31: Größentypen	(36)
Muster 32: Aufschlüsselung	(37)
Muster 33: Klassifizierung/Definition	(38-39)
Muster 34: Kategorien	(40)
Muster 35: Kategorien	(41)
Beispiel 36: Thematisch: Materielle und formale Objekte	(42)
Beispiel 37: Wörter als Themen	(43)
Probe 38: chreia	(44-45)
Muster 39: Definition	(46)
Beispiel 40: Typologie der Definitionen	(47)
Beispiel 41: Arten von Definitionen	(48)
Beispiel 42: Nominalismus und (begrifflicher) Realismus	(49)

Beispiel 43: Definition von “Kultur	(50)
Beispiel 44: Definition von praxeologisch	(51)
Beispiel 45: Definition der Küche	(52)
Beispiel 46: die akkumulierende (kumulative) Definition	(53)
Muster 47: Gerichtliche Definition	(54)
Beispiel 48: Definition der Singularität	(55)
Beispiel 49: wertende Logik	(56)
Stichprobe 50: Quantität/Qualität des Urteils	(57)
Stichprobe 51: die vergleichende Methode	(58)
Beispiel 52: Jedes Urteil beruht auf einem Vergleich	(59)
Beispiel 53: Verneinende Phrase “nicht	(60)
Beispiel 54: Das Absurde ist absolut nichts	(61)
Beispiel 55: Das relative Urteil	(62)
Beispiel 56: Der ausreichende Grund für ein Urteil	(63)
Muster 57: Der Text des Urteils in einem Kontext	(64)
Beispiel 58: Der ausreichende Grund im Urteil	(65)
Beispiel 59: Der Grund oder die Grundlage für das Werturteil	(66)
Beispiel 60: Subjekt/ Sprichwort/ Klauseln	(67)
Beispiel 61: Exaktheit, ja, aber auch Akribie	(68)
Beispiel 62: Der Konditionalsatz	(69)
Muster 63: Modalität	(70)
Beispiel 64: die so genannte unmittelbare Umleitung	(71)
Muster 65: die mathematischen und summativen Einführungen	(72)
Beispiel 66: die a-fortiori-Argumentation	(73)
Beispiel 67: Die analoge Induktion	(74)
Beispiel 68: Unmittelbare Ableitung einer gegenteiligen Meinung	(75)
Beispiel 69: Unmittelbare Ableitung eines aufgehobenen Urteils	(76)
Beispiel 70: die indirekte Ableitung (Schlusssatz)	(77)
Muster 71: Deduktion und Kürzung	(78)
Beispiel 72: Begrifflicher Inhalt und Umfang der Argumentation	(79)
Stichprobe 73: zwei Arten der Reduktion: Induktion/Hypothese	(80)
Beispiel 74: Schlusswort: drei Begriffe	(81)
Stichprobe 75: 19/256 Formen des Schlüsselworts gültig	(82)
Beispiel 76: die Eulerschen Modelle	(83-84)
Beispiel 77: Der kollektive Syllogismus	(85)
Beispiel 78: Argument der Autorität	(86-87)
Beispiel 79: Schlussabsatz mit eingebetteten Beweisen	(88)
Beispiel 80: Dilemmatisches Schlüsselwort	(89)
Beispiel 81: Beweis des Absurden	(90)
Beispiel 82: Lemmatisch-analytisches Denken.	(91)